Erwin Vetter – „Hunderte von Jahren unterwegs. Familiensaga“

Seite 41

Alexandra Dornhof – Grenzüberschreitender Alltag der „mitgebrachten“ Kinder

Seite 12

Hans Kampen – Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag!

Seite 35

VOLK AUF DEM WEG

Erscheint seit 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

LANDSMANNSCHAFT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND E.V.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière – Rede bei der Gedenkveranstaltung in Berlin zum 75. Jahrestag der Deportation

Nr. 8-9
August-September 2016

AUS DEM INHALT

4 VadW-Interview mit Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière
5 Bundesvorstandsmitglieder beim Petersburger Dialog
6 Gedenkveranstaltungen zum 75. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen
7 Chronik: Deportation der Russlanddeutschen
8 Termine der Wanderausstellung
10 Aus der Arbeit des Bundesvorsitzenden und Bundesvorstandes der Jugend-LmDR
11 Porträt: Dietmar Schulmeister
12 Grenzüberschreitender Alltag der „mitgebrachten Kinder“
13 „Von Berlin nach Hollywood“
14 Baden-Württemberg
15 Bayern
18 Hamburg
19 Hessen
19 Berlin
19 Niedersachsen
21 Nordrhein-Westfalen
21 Sachsen
21 Schleswig-Holstein
22 „Heimatweh“
23 Sport
24 Kratzke – das Heimatdorf meines Vaters
26-31 Informationen und Sonderbeilage des Sozialausschusses der Landsmannschaft
31 Entschädigung für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter
32 Kindheit einer Schwarzmeerdeutschen
33 Petronella Bausenwein – seit 55 Jahren im Dienste ihrer Mitmenschen
35 Hans Kampen: Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag
36 Robert Leinonen zum 95. Geburtstag
38 Die Deportation 1941 versetzte den Deutschen in der Sowjetunion den Todesstoß
40 200 Jahre schwäbische Auswanderung in den Südkaukasus
41 Hunderte von Jahren unterwegs
42 Vom tragischen Schicksal der Russlanddeutschen nach dem Krieg
44 Elvira Gillert erzählt über ihr Leben
46 Die Lieblingsspeise der Wolgadeutschen
47 Bilder zur Geschichte der Russlanddeutschen
48 Interview mit Artur Böpple
50 Zu Ehren von Dominik Hollmann
52 Nachrufe
54 Die Landsmannschaft
55 Bücherliste
56 Deportation, Trudarmee und Verbannung in der Kunst der Russlanddeutschen

Deutsch-Ukrainische Regierungskommission für die Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Personen deutscher Abstammung

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, und die ukrainische Vorsitzende Switlana Fomenko, 1. Stellv. Kulturministerin, gemeinsam mit Teilnehmern der 7. Sitzung der Deutsch-Ukrainischen Regierungskommission.

(Quelle: BMI)

Am 12. Juli 2016 fand in Kiew die 7. Sitzung der Deutsch-Ukrainischen Regierungskommission statt, um über die Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Angehörigen der Deutschen Minderheit zu beraten.

Die bilaterale Kommission beruht auf dem Deutsch-Ukrainischen Abkommen über die Zusammenarbeit in Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Personen deutscher Abstammung von 1996.

Es war die erste Sitzung der bilateralen Kommission seit fast 15 Jahren. Zuletzt hatte die Kommission am 24. und 25. September 2001 in Wildbad Kreuth getagt.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, zeigte sich als deutscher Ko-Vorsitzender der Kommission sehr erfreut, dass es nunmehr gelungen ist, die Arbeit der Kommission wieder zu beleben.

„Die Tatsache, dass die ukrainische Regierung jetzt bereit ist, trotz schwierigster politischer, wirtschaftlicher und nach wie vor noch angespannter Sicherheitslage die Arbeit in der Regierungskommission wieder aufzunehmen, ist ein wichtiges Signal für die deutsche Minderheit in der Ukraine. Die Wiederaufnahme der Arbeit der Deutsch-Ukrainischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der in der Ukraine lebenden Personen deutscher Abstammung ist auch ein Zeichen dafür, welche Priorität die ukrainische Regierung den bilateralen Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland, aber auch dem europäischen Kontext des Minderheitenschutzes beimisst“, sagte Koschyk im Anschluss an die konstruktiven Gespräche in Kiew.

Neben Einzelheiten der Umsetzung des deutschen Förderprogrammes für die ethnischen Deutschen in der Ukraine, das 2016 ein Volumen von ca. 1 Mio. € umfassen wird, ging es bei dieser ersten Sitzung nach 15 Jahren vor allem um die Klärung grundsätzlicher Fragen der künftigen Arbeitsschwerpunkte, die Einbeziehung externer Fachexperten und die Möglichkeiten einer zukünftig noch besser aufeinander abgestimmten Förderpolitik zugunsten der Deutschen der Ukraine. Die Brückenfunktion der Deutschen Minderheit in der Ukraine zwischen beiden Ländern birgt nach Einschätzung der Regierungskommission auch großes Potenzial für eine verbesserte Zusammenarbeit in anderen Bereichen von Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft.

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe 2016 ist der 17. September

Titelbild: Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière. Quelle „www.thomasdemaiziere.de“

Der Bundesbeauftragte Hartmut Koschyk und seine ukrainische Ko-Vorsitzende, die Erste Stellvertretende Kulturministerin Switlana Fomenko, bekräftigten im Anschluss an die Kommissionssitzung, dass die deutsch-ukrainische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Förderung der deutschen Minderheit in der Ukraine weiter intensiviert werden soll.

Bei der Sitzung wurden eine Reihe weiterer Vereinbarungen getroffen, u.a. die stärkere aktive Einbindung von Vertretern der Gebietsadministrationen der Ukraine in die Planung der Fördermaßnahmen sowie eine stärkere Kooperation mit Behörden und Einrichtungen, die im deutsch-ukrainischen Jugendaustausch tätig sind.

Heute sind die Deutschen in der Ukraine eine anerkannte und gut in die Gesamtgesellschaft integrierte nationale Minderheit und somit ein gutes Beispiel für die anderen Minderheiten der Ukraine. Nach der letzten ukrainischen Volkszählung von 2001 zählt die deutsche Minderheit in der Ukraine ca. 33.000 Personen.

Quelle: Pressemitteilung des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten

Das Kommuniqué der Regierungskommission in deutscher Sprache finden Sie auf der offiziellen Internet-Seite des Aussiedlerbeauftragten
www.aussiedlerbeauftragter.de

WERBEN Sie für eine Mitgliedschaft in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

www.LmDR.de/Mitgliedschaft/

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,

die Gewalttaten der vergangenen Tage haben die Verunsicherung in der Bevölkerung weiter verstärkt. Es wurde aber auch deutlich, dass die zuständigen Behörden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, eine ordentliche Arbeit leisten können. Diesen Menschen gilt unser Dank. Den unschuldigen Opfern und Hinterbliebenen gilt unser Mitgefühl. In solch schwierigen Zeiten ist es besonders wichtig, sich nicht von Panik und Resignation leiten zu lassen.

***

Auf Einladung des Vorsitzenden des Petersburger Dialogs, Ronald Pofalla, haben drei Mitglieder des Bundesvorstandes am 15. Petersburger Dialog, der sich als bilaterale Tagung gesellschaftlichen Zeitfragen und Fragen der deutsch-russischen Beziehungen widmet, teilnehmen können. Teilnehmer sind Experten und Multiplikatoren aus vielen Bereichen der Gesellschaften Deutschlands und Russlands.
Mehr dazu auf den Seiten 5 und 10.

***

Wir freuen uns sehr, dass Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière die Hauptrede bei der Gedenkveranstaltung in Berlin zum 75. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion übernehmen wird und vorab unserer Verbandszeitschrift ein Interview gegeben hat. Dem Mitinitiator und Schirmherrn Heinrich Zertik (MdB) und unseren Kooperationspartnern gilt unser besonderer Dank. Die alljährliche Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft, die erneut federführend von der Landesgruppe Niedersachsen vorbereitet wird, findet am 3. September in Friedland statt.

***

Unser Verband hat sich zusammen mit dem Bund der Vertriebenen seit Jahren dafür eingesetzt, dass die ehemaligen deutschen Zwangsarbeiter eine Entschädigung erhalten. Nun gibt es konkrete Ergebnisse. Mehr dazu auf Seite 31.
Antragsformulare mit erläuternden Hinweisen können ab dem 1. August 2016 auf der Internetseite des Bundesverwaltungsamtes unter www.bva.bund.de/zwangsarbeiter abgerufen werden.

***

Im September 2016 finden in Berlin, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern Wahlen statt. Die Wahlberechtigten sollten diese Gelegenheit unbedingt nutzen, um durch ihre Stimmabgabe die politischen Richtungen und die Parteilandschaft der kommenden Jahre mitzubestimmen. Nicht zu wählen ist die falsche Wahl!

Waldemar Eisenbraun
(Bundesvorsitzender)

Weiterhin Anstieg des Zuzuges von Spätaussiedlern, aber deutliche Abnahme der eingehenden Anträge

Im ersten Halbjahr 2016 wurden 2.633 Spätaussiedler und deren Familienangehörige in Deutschland aufgenommen. Somit kamen 275 Personen mehr als im Vorjahreszeitraum (2.358 Personen). Dies entspricht einer Steigerung von über 10 Prozent.

Während sich die Zuzugszahlen im ersten Halbjahr 2016 erhöht haben, hat sich die Zahl der Anträge auf Aufnahme als Spätaussiedler, Ehegatte oder dessen Abkömmling im Vergleich zum Vorjahr reduziert. Wurden im ersten Halbjahr 2015 10.761 Anträge gestellt, sind im Vergleichszeitraum 2016 ein gutes Drittel weniger Anträge gestellt worden: 6.575.

Der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, **Hartmut Koschyk** MdB (Bild), ist erfreut über diesen anhaltenden Erfolg der Aussiedlerpolitik der Bundesregierung: „Ich danke allen, die haupt- und ehrenamtlich bei der Spätaussiedleraufnahme und -betreuung mithelfen, ganz herzlich.

Weil das Land Niedersachsen nunmehr 200 statt bisher 120 Betten für die Erstaufnahme zur Verfügung stellt, kann auf die früher immer wieder einmal notwendige Unterbringung in Hotels grundsätzlich verzichtet werden. Die Bundesregierung lässt die zuziehenden Spätaussiedler auch nach der Erstaufnahme nicht allein, sondern stellt Mittel für Integrationsmaßnahmen bereit."

Quelle:
www.aussiedlerbeauftragter.de

„Fördern und Fordern ist das Prinzip gelingender Integration."

VadW-Interview mit Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière

Im Vorfeld seiner Teilnahme an der Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft e.V., der Konrad Adenauer Stiftung und dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte) am 28. August 2016 in Berlin beantwortete Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière Fragen zur Lage der Deutschen aus Russland.

Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière.

VadW: *Sehr geehrter Herr Minister, wir danken Ihnen herzlich für Ihre Bereitschaft zur Teilnahme an der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion am 28. August in Berlin. Sie ist tragischen Ereignissen gewidmet, die nach wie vor nicht Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses der Bundesrepublik Deutschland sind. Sehen Sie Möglichkeiten, diesen Zustand der Nichtwahrnehmung zu ändern?*

Dr. Thomas de Maizière: Die Einladung der Deutschen Gesellschaft, zur Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen am 28. August sprechen zu können, hat mich sehr gefreut.

Ich hoffe, dass auch meine Rede dazu beiträgt, die Ereignisse des 28. August 1941 wieder ins Gedächtnis zu rufen. Sicherlich ist vielen Deutschen nicht im Einzelnen bekannt, was am 28. August 1941 geschah und warum dieses Datum konstitutiv für die Identität der Russlanddeutschen wie kein anderes Datum ist. Aber auch ohne genaue Kenntnis des Datums und der geschichtlichen Ereignisse sind den Deutschen die Folgen des Stalinschen Deportationserlasses sehr wohl bewusst. Sie wissen, dass die Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion durch Vertreibung und Verbannung, Unterdrückung und Repression während und noch lange nach Ende des Zweiten Weltkriegs ein besonders schweres Schicksal erlitten haben.

Ich denke, ein geschichtliches Ereignis wird immer dann besonders wahrgenommen, wenn ein Bezug zur Gegenwart hergestellt werden kann. Auch heute verlieren viele Menschen ihre Heimat, werden verfolgt und entrechtet und an ihrem neuen Wohnort misstrauisch beäugt. Wenn es gelingt, das gesellschaftliche Engagement der Vertriebenenverbände und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland für Flüchtlinge noch stärker in Bezug zum eigenen Schicksal zu setzen, wird sich das Schicksal der Russlanddeutschen noch mehr im Bewusstsein der Deutschen verankern.

VadW: *Die Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik haben keine gute Presse. Aus vereinzelten negativen Vorkommnissen im Fall „Lisa" wurden Vorwürfe gegen die Gesamtheit der Volksgruppe konstruiert. Ein weiteres Beispiel: Überall ist zu lesen, die Deutschen aus Russland würden sich von der Propagandamaschinerie Putins missbrauchen lassen. Wie ist aus Ihrer Sicht das Bild der Deutschen aus Russland in der Öffentlichkeit?*

Dr. Thomas de Maizière: Aus meiner Sicht ist das Bild der Deutschen aus Russland in deutschen Medien durchaus positiv. Ich lese jedenfalls sehr häufig Erfolgsmeldungen über Russlanddeutsche, die sich hervorragend integriert haben. Beim Integrationsgesetz haben wir die guten Erfahrungen der Wohnsitzauflage mit den Deutschen aus Russland genutzt. In den letzten Monaten gab es in der Tat einige Medienberichte zu Demonstrationen Russlanddeutscher im Fall „Lisa" oder auch dazu, dass sich viele Deutsche aus Russland auch aus dem russischen Staatsfernsehen informieren. In den Berichten wurde teils unterstellt, dass Deutsche aus Russland anfälliger sind für vereinfachende und rechtsextreme Botschaften.

Aus den Berichten ist aber auch klargeworden: Es gab zwar an einigen Orten in Deutschland einzelne Demonstrationen mit teils extremistischen Parolen, an denen einige hundert Demonstranten teilgenommen haben. Bei rund vier Millionen Russlanddeutschen in der Bundesrepublik sind die Demonstranten aber keine repräsentative Größe. Und dass sich Menschen aus verschiedenen Quellen informieren, sei es aus dem deutschen, dem russischen, türkischen oder französischen Fernsehen, weitet den Blick für andere Sichtweisen und ist grundsätzlich sehr zu begrüßen.

Wichtig ist allerdings, sich nicht instrumentalisieren zu lassen von Menschen, die versuchen, auf den berechtigten Sorgen von Russlanddeutschen ihr extremistisches Süppchen zu kochen. Russlanddeutsche machen sich verständlicherweise wie alle Bürger Sorgen, wie wir die jetzt vor uns liegenden Herausforderungen bei der Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen bewältigen. Aber ich weiß, dass es viele Russlanddeutsche gibt, die mithelfen und heute hervorragende Integrationslotsen für die Flüchtlinge sind, die zu uns kommen – gerade weil sie wissen, wie schwierig der Weg der Integration ist.

VadW: *Welche Lehren können in der aktuellen Flüchtlingsdebatte aus dem Integrationsverlauf der Deutschen aus Russland, vor allem in den 1990er Jahren, gezogen werden?*

Dr. Thomas de Maizière: Integration ist für mich eine der bestimmenden gesellschaftlichen Fragen dieser Tage. Ich sage dies angesichts von über einer Million Menschen, die im vergangenen Jahr bei uns in Deutschland Schutz gesucht haben und von denen ein großer Teil länger oder sogar dauerhaft in Deutschland bleiben wird. Das Thema wird uns ganz sicher in den nächsten Jahren stark beschäftigen, wohl noch über Generationen. Wenn ich allgemein zurückblicke auf Integrationserfahrungen unserer bisherigen Geschichte – ein Beispiel haben Sie mit Ihrer Fragestellung angesprochen -, so steht für mich eines jedenfalls fest: Wir müssen uns so früh wie möglich um die Integration all der Menschen bemühen, die zu uns gekommen sind und die auf Dauer und rechtmäßig in unserem Land verbleiben werden.

Ich mache dieses Bestreben an konkreten Beispielen fest: Die von meinem Ministerium verantworteten Integrationskurse, die zum Erlernen der deutschen Sprache und zur Orientierung etwa mit Blick auf das wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben dienen, haben wir deutlich ausgebaut. Mit über einer halben Milliarde Euro im laufenden Jahr haben wir den Haushaltstitel mehr als verdoppelt. Denn Sprache ist der Schlüssel für gelingende Integration, und genau dieses Sprachelernen möchte ich

gerne ermöglichen – so früh wie möglich und so qualifiziert wie möglich.

In meinem Ministerium wird daher derzeit auch daran gearbeitet, diese Integrationskurse frühestmöglich neu zugewanderten Menschen mit einer Bleibeperspektive zugänglich zu machen und einen bestmöglichen Übergang in die berufsbezogene Sprachförderung und in arbeitsmarktliche Maßnahmen zu gewährleisten.

Integration – auch das ist eine Lehre aus der Vergangenheit – ist ein zweiseitiger Prozess, der die zugewanderten Menschen genauso fordert wie die hier bereits lebenden Menschen. Integration geht uns daher alle gemeinsam an – sie ist ein wichtiger Baustein dafür, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt in unserer Gesellschaft funktioniert. Fördern und Fordern ist das Prinzip gelingender Integration.

Und unser gesellschaftlicher Zusammenhalt ist ein sich fortentwickelnder Prozess. Wir können nur das für die Zukunft bewahren, wofür wir aktiv etwas tun – jede und jeder von uns. Gesellschaftlichen Zusammenhalt ernst nehmen, heißt, ihn gemeinsam zu leben und vorzuleben.

Zuwanderung ist damit eine Chance, wenn wir sie aktiv gestalten und nicht bloß geschehen lassen. Und das ist eine Lehre: Dass wir aktiv sein müssen!

***VadW:** Herr Minister, wir danken Ihnen ganz herzlich für Ihre Antworten auf unsere Fragen.*

Petersburger Dialog:

Bundesvorstandsmitglieder der Landsmannschaft vertreten die Interessen der Deutschen aus Russland

Der Petersburger Dialog wurde als deutsch-russisches Diskussionsforum im Jahr 2001 ins Leben gerufen und fördert die Verständigung sowie einen offenen Dialog zwischen allen Bereichen der Zivilgesellschaften beider Länder. Er steht unter der Schirmherrschaft des jeweils amtierenden deutschen Bundeskanzlers und des jeweils amtierenden russischen Präsidenten und findet in der Regel einmal jährlich abwechselnd in Deutschland und in Russland statt.

Zum 15. Mal sind Experten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens aus Deutschland und Russland, diesmal vom 14. bis 16. Juli 2016 in St. Petersburg, zusammengekommen. Der Petersburger Dialog ist als bilaterale Tagung angelegt, die sich gesellschaftlichen Zeitfragen und Fragen der deutsch-russischen Beziehungen widmet. Der Dialog versteht sich nicht nur als deutsch-russische Diskussionsplattform, sondern fungiert auch als Ideengeber für konkrete Projekte. Durch die Einbeziehung von zentralen Institutionen und nichtstaatlichen Organisationen, die sich mit dem deutsch-russischen Dialog befassen, werden bestehende Netzwerke gestärkt und neue Konzepte entwickelt.

Bedauerlicherweise wurden die Deutschen aus Russland bislang nicht eingeladen und ihre Themen waren kein Gegenstand der Gespräche. Auf deutscher und russischer Seite nahmen in diesem Jahr jeweils etwa 150 Vertreter teil.

Bei den Gesprächen in zehn Arbeitsgruppen in St. Petersburg wurde deutlich, wie sehr bei einigen Themen die Meinungen auseinanderklaffen. Deutschland hatte den „Petersburger Dialog“ 2014 wegen der russischen Einverleibung der ukrainischen Halbinsel Krim ausgesetzt. Reizthemen wie das russische Vorgehen in der Ukraine oder die geplante Nato-Aufrüstung in Osteuropa standen nicht explizit auf der Tagesordnung, dennoch wurden sie selbst in den Plenarsitzungen angesprochen. Der deutsche Delegationsleiter Ronald Pofalla betonte mit Blick auf die aktuellen Probleme zwischen Berlin und Moskau, es gebe keine Alternative zum Gespräch.

Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Ernst Strohmaier, mit der bekannten Publizistin Prof. Dr. Gabriele Krone-Schmalz.

Die Vertreter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, der Bundesvorsitzende Waldemar Eisenbraun, sein Stellvertreter Ernst Strohmaier und der Vorsitzende der Jugendorganisation, Walter Gauks, sprachen vom besonders großen Interesse der Deutschen aus Russland an einer Wiederannäherung Deutschlands und Russlands. Für die Volksgruppe habe es immer eine direkte Abhängigkeit vom Stand der Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gegeben.

Als besonderen Erfolg kann die Landsmannschaft verbuchen, dass das Thema „Russlanddeutsche in Deutschland und Russland“ auf die Tagesordnung des nächsten Petersburger Dialogs gesetzt werden soll.

Das nächste Treffen des Petersburger Dialogs findet im April 2017 in Berlin statt.

Ernst Strohmaier

Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen

am 28. August 2016 (11-17 Uhr) in Berlin

Ort: Akademie Berlin der Konrad-Adenauer-Stiftung Tiergartenstr. 35, 10785 Berlin

11:00 Uhr Musikalischer Auftakt und Begrüßung
11:10 Uhr Rede Dr. Thomas de Maizière, Bundesminister des Innern
11:30 Uhr Rede Hartmut Koschyk, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten
11:45 Uhr Musikalischer Beitrag
11:50 Uhr Grußwort des Schirmherrn Heinrich Zertik, MdB, Bundesreferent für politische Bildung der Landsmannschaft
12:00 Uhr Grußwort Waldemar Eisenbraun, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
12.10 Uhr Zeitzeugenbericht / Kurzfilm
12:30 Uhr Empfang
13:45 Uhr Transfer per Bus zur Kranzniederlegung

Teilnahme nur für angemeldete Gäste

Ort: Denkmal für die russlanddeutschen Opfer des Stalinismus auf dem Parkfriedhof Berlin-Marzahn, Wiesenburger Weg 10, 12681 Berlin

15:00 Uhr Kranzniederlegung mit Ansprachen und musikalischer Umrahmung
16:00 Uhr Transfer per Bus zum Reichtstagsgebäude
17:00 Uhr Ende der Veranstaltung

Änderungen vorbehalten

Kooperationspartner der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Deutsche Gesellschaft e.V.

Konrad Adenauer Stiftung

MUSEUM FÜR RUSSLANDDEUTSCHE KULTURGESCHICHTE

Friedland, 3. September 2016, 14 Uhr:

Zentrale Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unter dem Motto

„Zukunft braucht Vergangenheit: 75 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion“

Die zentrale Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland findet am 3. September 2016 um 14 Uhr auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland (Heimkehrerstr. 18, 37133 Friedland) statt.

Die Organisation liegt wie schon in den Vorjahren in den Händen der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft mit ihrer Vorsitzenden **Lilli Bischoff**. Die Schirmherrschaft hat der niedersächsische Ministerpräsident **Stephan Weil** übernommen. Die Hauptrede spricht **Bernd Busemann**, MdL, Präsident des Niedersächsischen Landtages. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Waldemar Eisenbraun hält eine Ansprache.

Als Schwerpunkt der Veranstaltung wurde das Thema **„Zukunft braucht Vergangenheit: 75 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion“** gewählt.

Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr und wird musikalisch von russlanddeutschen Chören aus Niedersachsen umrahmt. Grußworte sprechen prominente deutsche Politiker und Vertreter von Verbänden. Nach der Feierstunde folgen Andachten und Kranzniederlegungen vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal. Das anschließende Kulturprogramm gestalten Kulturgruppen und Solisten aus ganz Niedersachsen.

Wer früher kommt, hat die Möglichkeit, das Museum Friedland zu besuchen. Dazu ist jeder herzlich eingeladen!

Seit März 2016 zeigt das Museum Friedland die Dauerausstellung „Abschied, Ankunft, Neubeginn“, die die 70-jährige Geschichte des Grenzdurchgangslagers von 1945 bis in die Gegenwart nachzeichnet und Fluchtursachen, Migrationswege und den gesellschaftlichen Umgang mit Migration und Kriegsfolgen behandelt.

Die Ausstellung ist mittwochs bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet

(Mehr dazu unter www.museum-friedland.de)

So kommen Sie zum Veranstaltungsort (Anreise mit der Deutschen Bahn AG):

Aus Richtung Göttingen kommend: das Bahnhofsgelände nach rechts verlassen. Aus Richtung Kassel kommend: nach dem Überqueren der Gleise am Bahnübergang rechts in die Bahnhofstraße. Nach ca. 200 m Fußweg erreichen Sie das Grenzdurchgangslager.

Die Friedlandglocke

Chronik:

Deportation der Deutschen in der Sowjetunion

22. Juni 1941:
Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges – die Wehrmacht überfällt die Sowjetunion. Anweisungen zur Internierung von Personen deutscher Volkszugehörigkeit.

Juli 1941:
1.200 deutsche Arbeitssiedlerfamilien auf dem Territorium der Karelo-Finnischen SSR, die in den Jahren 1932-33 aus den Grenzgebieten der Ukrainischen SSR ausgewiesen worden sind, sollen in Anbetracht der Lage in die Komi ASSR umgesiedelt werden.

August 1941:
Deportation von 53.000 Deutschen von der Krim in den Nordkaukasus. Später werden sie zusammen mit nordkaukasischen Deutschen hinter den Ural ausgesiedelt.

28. August 1941:
Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons leben", der die Wolgadeutschen der Kollaboration mit dem Feind beschuldigt.

31. August 1941:
Beschluss des Politbüros des ZKs der KPdSU über die Ukrainedeutschen; demnach müssen alle deutschen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren in Arbeitslager im Ural und Kasachstan mobilisiert werden. Über 18.600 Personen werden mobilisiert. Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen verhindert eine weitere Mobilisierung. Die mobilisierten Deutschen aus der Ukraine gehörten zum ersten Kontingent der Trudarmee.

August-September 1941:
96.000 Bürger finnischer und deutscher Nationalität werden aus Leningrad und Umland vertrieben.

7.-8. September 1941:
Befehl über die Entlassung aller Deutschen aus der Roten Armee und ihre Verlagerung in die Trudarmee. Bis zum Jahresende bilden etwa 15.000 Soldaten und Offiziere der Roten Armee deutscher Nationalität das zweite Kontingent der Trudarmee.

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH! 24. Jahrgang.

Nachrichten

Organ des Gebietskomitees der KPdSU(B) und des Obersten Sowjets der ASSRdWD, des Stadtkomitees der KPdSU(B) und des Stadtsowjets der Deputierten der Werktätigen von Engels

Nr. 204 | Sonnabend, den 30. August 1941 | Preis 15 Kop.

ERLASS

DES PRÄSIDIUMS DES OBERSTEN SOWJETS DER UNION DER SSR

Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen

3.-20. September 1941:
Deportation der deutschen Bevölkerung aus dem Wolgagebiet nach Sibirien und Kasachstan, die meisten mit 376.717 Personen aus der ASSR der Wolgadeutschen.
Zum Wolgagebiet gehören außerdem die Gebiete Saratow (46.706 Deportierte), Stalingrad (26.245), Kujbyschew (11.101) und Astrachan (19.850). Am 7. September wird das Territorium der Wolgadeutschen Republik gemäß Beschluss des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion zwischen den Gebieten Saratow und Stalingrad aufgeteilt.

September-Oktober 1941:
Zwangsweise Umsiedlung der Deutschen aus folgenden Gebieten (laut Materialsammlung des KGB der UdSSR von 1990): Gebiet Saporoschje (63.000), Gebiet Dnjepropetrowsk (3.384), Gebiet Kalinin (1.414), Gebiet Stalino (41.722), Gebiet Rostow/Don (36.243), Gebiet Woroschilowgrad (5.487), Gebiet Moskau (8.611), Gebiet Gorki (4.758), Gebiet Woronesch (5.361), Kalmückische ASSR (4.150), Region Krasnodar (34.287), Region Ordschonikidse (95.689), Gebiet Tula (3.208), Kabardino-Balkarischen ASSR (5.327), Nordossetische ASSR (2.929), ASSR der Tschetschenen und Inguschen (858), Dagestan (5.048), Aserbaidschan (23.133), Georgien (20.527), Armenien (433).

25. Dezember 1941:
Bis zu diesem Zeitpunkt sind 894.626 Deutsche in der Sowjetunion (nach anderen Angaben 949.829) deportiert und in Sondersiedlungen eingewiesen worden.

10. Januar 1942:
Beschluss über die Masseneinziehung der Deutschen zur Trudarmee. Massenhafte Mobilisierungen erfolgen außerdem nach den Beschlüssen vom 14. Februar 1942 und vom 7. Oktober 1942 (jetzt werden auch Frauen zur Trudarmee einberufen) sowie vom Mai bis September 1943. Die Trudarmee existiert offiziell bis zum März 1946, viele Deutsche müssen jedoch viel länger in ihren Mobilisierungsorten bleiben. Mehr als 316.000 deutsche Männer und Frauen werden mobilisiert, etwa 70.000 von ihnen kommen ums Leben.

7. Januar 1944:
Befehl über die Verhaftung der Volksdeutschen, die sich auf dem Territorium der UdSSR befinden, das von der deutschen Besatzung befreit worden ist. Ihr Vermögen wird beschlagnahmt, die verhafteten Volksdeutschen sind in das Sonderlager Tschernogorsk des NKWD der UdSSR der Eisenbahnverwaltung Krasnojarsk einzuweisen.

Januar 1945:
Sondersiedlungen erhalten rechtlichen Status, Sonderkommandanturen werden gegründet.

Dezember 1948:
590.977 deutsche Sondersiedler sind im Arbeitseinsatz; etwa 272.000 in der Landwirtschaft, 66.450 in der Kohlenindustrie, 44.066 in der Holz- und Papierindustrie, 20.171 in der Eisenhüttenindustrie, 26.095 im Ministerium für örtlich geleitete Industrie, 25.392 im Ministerium des Innern, 14.542 in der Erdölindustrie, 16.789 auf Bauobjekten für Schwerindustrie.

26. November 1948:
Beschluss „Über strafrechtliche Verantwortung für die Flucht aus den Orten der obligatorischen und ständigen Ansiedlung der während des Vaterlandskrieges in die entfernten Gebiete der Sowjetunion ausgesiedelten Personen". Die Strafmaßnahme sieht 20 Jahre Zwangsarbeit vor.

13. Dezember 1955:
Beschluss „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der rechtlichen Lage der Deutschen und deren Familien, die in Sondersiedlungen untergebracht sind". In ihre früheren Orte dürfen die Deportierten jedoch nicht zurück.

29. August 1964:
Beschluss „Über Änderungen im Beschluss des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR vom 28. August 1941 ‚Über die Übersiedlung der im Wolgagebiet lebenden Deutschen'". Die Wolgadeutschen werden von den „unbegründeten Beschuldigungen" der Kollaboration mit dem Feind zwar befreit, aber eine Rückkehr in ihre Vorkriegswohnorte sowie die Wiederherstellung ihrer Autonomie sieht der Beschluss nicht vor.

3. November 1972:
Beschluss „Über die Aufhebung der ehemals für bestimmte Bürgerkategorien vorgesehenen Einschränkungen in der Wahl des Wohnortes". Russlanddeutsche erhalten 31 Jahre nach der Deportation das Recht, an ihre Vorkriegswohnorte zurückzukehren.

Quellen: Alfred Eisfeld / Viktor Herdt „Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee"; Forschungsergebnisse russlanddeutscher und russischer Historiker

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die sechs parallel laufenden Exemplare der Ausstellung ist der Projektleiter der Landsmannschaft, Jakob Fischer (Tel.: 0711-166590, 0171-4034329, E-Mail: J.Fischer@LmDR.de).

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führt er in die Ausstellung ein, präsentiert Filme auf Großleinwand und hält Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Er organisiert nach Vereinbarung auch alle Führungen für Gruppen und Schulklassen. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Bad Pyrmont, Niedersachsen

27.8.–10.9.: Evangelische Stadtkirche/Gemeindezentrum, Friedrichstr. 9, Tel. 05281-4693 bzw. -3717. Eröffnung am 27. August um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Klaus Blome, Bürgermeister der Stadt Bad Pyrmont; – Heinrich Zertik, Mitglied des Deutschen Bundestages.
Organisation: Anna Stutz,
Tel.: 0157-76234477.

Berlin

28.–31.8.: Akademie Berlin der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin-Mitte, Tiergartenstr. 35, Tel. 030-269960. Die Ausstellung wird im Rahmen der Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Vertreibung der Deutschen in der ehemaligen UdSSR präsentiert. Die Gedenkveranstaltung findet am 28. August um 11 Uhr statt.
Grußworte: – Dr. Thomas de Maizière, Bundesminister des Innern; – Hartmut Koschyk, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten; – Heinrich Zertik, MdB; – Waldemar Eisenbraun, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Eine Anmeldung ist notwendig.
Organisation: Alexander Rupp,
Tel.: 030-26552334.

Mörfelden-Walldorf, Hessen

1.–19.9.: Rathaus Walldorf, Flughafenstr. 37, Tel.: 06105-938773. Eröffnung am 1. September um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Heinz-Peter Becker, Bürgermeister der Stadt Mörfelden-Walldorf; – Eduard Sprink, Vorsitzender der Orts- und Kreisgruppe Groß-Gerau der Landsmannschaft.
Organisation: Dagmar Sensche,
Tel.: 06105-938774.

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite
http://LmDR.de/events/

Mainz, Rheinland-Pfalz

7.–21.9: Haus der Begegnung Mainz-Bretzenheim, Karl-Zörgiebel-Str. 2, Tel.: 06131-2176800. Eröffnung am 7. September um 19 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Jutta Hager, Vorsitzende des ZMO-Regionalverbandes Mainz; – Valentina Dederer, Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft.
Organisation: Johannes Weissgerber,
Tel.: 0172-6114906.

Kirchheimbolanden, Rheinland-Pfalz

8.9.–31.10.: Museum im Stadtpalais, Amtsstr. 14, Tel.: 06352-401850. Eröffnung am 8. September um 19 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Peter Stumpfhäuser, Beigeordneter der Stadt Kirchheimbolanden; – Valentina Dederer, Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
Organisation: Dr. Eva Heller-Karneth.

Heidelberg, Baden-Württemberg

15.9.–16.10.: Bürgerhaus Emmertsgrund, Forum 1, Tel.: 06221-6738536. Eröffnung am 15. September um 18.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Erika Neubauer,
Tel.: 06221-712946, 0176-52536404.

Kiel, Schleswig-Holstein

18.–19.9: Haus der Heimat, Wilhelminenstr. 47/49. Eröffnung am 18. September um 14 Uhr im Rahmen des Tages der Heimat mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Stephan Ehmke,
Tel.: 0162-5711706,
Oxana Bilkenroth,
Tel.: 0176-72317988.

Schulprojekt Migration und Integration im Rahmen der Wanderausstellung – Reaktionen

Staatliche Realschule Kemnath (German Helgert, Direktor):
Besonders hervorzuheben ist, dass Jakob Fischer die aktuelle Flüchtlingsthematik in seine Ausführungen mit einbezog und dabei klar herausstellte, dass ohne den Integrationswillen und ohne die Ausnahmebereitschaft der Einheimischen die Integration nie gelingen könne. In diesem Zusammenhang räumte er mit vielen Vorurteilen auf, die einheimische Deutsche gegen Spätaussiedler haben.
Georg-Wagner-Schule Künzelsau (Florian Frank, Schulleiter):
Wir bedanken uns bei Herrn Fischer für die lebensnahe und auch gegenwartsbezogene Geschichtsdarstellung und Darstellung der aktuellen Situation, die sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch dem Kollegium in bleibender Erinnerung bleiben wird.
Realschule Maria Stern Nördlingen (Thomas Möckel, Direktor, Thomas Zeyer, Konrektor)):
Mit sehr großem Engagement präsentierte Jakob Fischer die Geschichte und Integration der Deutschen aus Russland. Die Veranstaltung trägt sicher dazu bei, bestehende Vorurteile abzubauen und die Integration von Russlanddeutschen, aber auch von anderen Familien mit Migrationshintergrund zu fördern.

Cloppenburg, Niedersachsen

19.9. – 24.10.: Kreisverwaltung, Eschstr. 29, Tel.: 04471-150. Eröffnung am 19. September um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Johann Wimberg, Landrat des Landkreises Cloppenburg; – Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft.
Organisation: Wolfgang Averbeck, Tel.: 04471-15315.

Koblenz, Rheinland-Pfalz

20.9. – 11.10: Rathaus, Willi-Hörter-Platz 1, Tel.: 0261-1294610. Eröffnung am 20. September um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig, Oberbürgermeister der Stadt Koblenz; – Valentina Dederer, Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft.
Organisation: Beate Oster.

Lübbenau, Brandenburg

22.-27.9.: Stadtverwaltung/Rathaus, Kirchplatz 1, Tel.: 03542-85102, Frau Jente. Eröffnung am 22. September um 17 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: – Helmut Wenzel, Bürgermeister der Stadt Lübbenau.
Organisation: Olga Hoffmann, Tel.: 0152-14726975.

Schwaikheim, Baden-Württemberg

23. – 27.9.: Rathaus, Marktplatz 2-4, Sitzungssaal. Die Ausstellung wird im Rahmen der 200-Jahre-Feier der Auswanderung der Schwaben in den Kaukasus am 21. September um 19 Uhr mit Grußworten und Vortrag eröffnet.
Organisation: Paul und Walli Schüle, Tel.: 07195-52058 bzw. 0173-8261685.

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

23. – 24.9.: Katharinensaal, Jüdenstr. 35. Präsentation am 23. September um 17 Uhr im Rahmen einer Festveranstaltung der Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433955.

Altenkirchen, Rheinland-Pfalz

26. – 27.9.: Westerwald-Gymnasium, Glockenspitze, Tel.: 02681-2081. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Peter Breinig

Berlin

28. – 29.9.: Landesvertretung des Freistaates Bayern beim Bund, Behrensstr. 21, Tel.: 030-202 650. Eröffnung im Rahmen einer Festveranstaltung am 28. September um 16 Uhr.
Organisation: Petra Meßbacher.

Hamburg-Altona

30.9 – 21.10.: Bezirksamt/Rathaus, Platz der Republik 1, Tel.: 040-428280. Eröffnung am 30. September um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Dr. Liane Metzer, Bezirksamtsleiterin von Hamburg-Altona; – Dr. Otto Horst, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
Organisation: Dr. Otto Horst, Tel.: 0176-48651388.

Jakob Fischer,
Projektleiter der Wanderausstellung

Wanderausstellung zu Gast in Gifhorn (Niedersachsen)

Vom 19. Mai bis 26. Juni 2016 hatten nicht nur die Gifhorner die Möglichkeit, die Wanderausstellung der Deutschen aus Russland im Mehrgenerationenhaus „Omnibus“ zu besuchen. Besichtigt wurde sie von Schulklassen, der CDU-Fraktion und vielen anderen.

Jakob Fischer, Projektleiter der Wanderausstellung, Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft, Eckart Schulte von der Diakonie Kästorf und Emanuel Kaufmann, Vorsitzender der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn, begrüßten die Gäste, die Jakob Fischer anschließend durch die Ausstellung führte. Der Chor „Melodie“ der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn und der Frauenchor aus Wesendorf unter der Leitung von Maria Fischer und Jakob Fischer umrahmten den Nachmittag mit Liedern zum Mitsingen.

Am 26. Juni fanden ein Begegnungsnachmittag und die Abschlussfeier der Wanderausstellung statt. Die zahlreichen Gäste, unter ihnen der Gifhorner Bürgermeister Mathias Nehrlich und die Bürgermeisterin von Gifhorn-Kästorf, Ines Kielhorn, durften den Nachmittag mit viel Gesang bei Kaffee und Kuchen genießen.

Deutsche und russische Lieder wurden vorgetragen vom Chor „Melodie“, dem Frauenchor aus Wesendorf, Viktor Baum aus Bremen und Anna Prieb aus Braunschweig.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen mitwirkenden Künstlern, insbesondere bei Jakob Fischer, für die gute Unterhaltung und bei Anna Kaufmann für die Vorbereitung und Organisation. Unser besonderer Dank gilt außerdem Eckart Schulte für die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten und die Verpflegung.

Der Vorstand

Gäste. Künstlerinnen und Organisatoren der Wanderausstellung in Gifhorn.

AUS DER ARBEIT DES BUNDESVORSITZENDEN UND DES BUNDESVORSTANDES DER JUGEND-LMDR

Liebe LeserInnen von VadW, liebe Jugendliche, wir führen auf unseren Jugendseiten eine neue Rubrik unter der Bezeichnung „Aus der Arbeit des Bundesvorsitzenden und des Bundesvorstandes der Jugend-LmDR“ ein. In dieser Rubrik informiert Walter Gauks, Bundesvorsitzender unseres Jugendverbandes, regelmäßig über die Tätigkeit der Jugend-LmDR. In dieser Ausgabe berichtet Walter Gauks über aktuelle Themen.

Walter Gauks

Petersburger Dialog

Bekanntlich haben Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland am Petersburger Dialog im Juli 2016 teilgenommen. Für mich persönlich bedeutet der Petersburger Dialog sehr viel, weil diese Diskussionsplattform schon eine lange Geschichte hat und dabei wichtige Persönlichkeiten beider Ländern zusammentreffen, um in einem offenen Dialog Probleme sowohl lokaler als auch globaler Art zu besprechen.

Ich fand, dass sowohl die Landsmannschaft als auch ihr Jugendverband bei einem solchen Dialog nicht fehlen dürfe, und habe mich deswegen in Berlin mit viel Nachdruck bei verschiedenen Instanzen dafür eingesetzt, dass wir 2016 zum ersten Mal in offizieller Funktion dabei waren. Wir waren erfolgreich, und so konnte ich gemeinsam mit dem Bundesvorsitzenden Waldemar Eisenbraun und dem stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Ernst Strohmaier, daran teilnehmen.

300 Teilnehmer – mehr als jemals zuvor – beteiligten sich an den zahlreichen Arbeitsgruppen des Dialogs. Ich habe an der Gruppe „Zukunftswerkstatt“ teilgenommen, in der viele kreative Köpfe aus Russland und Deutschland vertreten waren.

Viele Freundschaften wurden geknüpft, viele Gespräche geführt. Uns gelang es, auf das Thema Russlanddeutsche aufmerksam zu machen. Denn die Geschichte unserer Volksgruppe darf keinesfalls vergessen werden.

Als wichtigstes Ergebnis des Petersburger Dialogs habe ich mitgenommen, dass wir als Landsmannschaft international noch viel mehr bewirken könnten. Wir wurden als Partner wahrgenommen, man hat mit uns über die Zukunft diskutiert und man hat uns vorgeschlagen, an weiteren Formaten und Arbeitsgruppen teilzunehmen. Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe „Zukunftswerkstatt“ findet bereits in diesem Oktober in Berlin statt.

Man hat uns außerdem zu einem großen Jugend-Dialog in Dresden eingeladen, bei dem verschiedenste Großformate stattfinden und wir als Jugendorganisation vertreten sein werden. Das freut mich sehr und zeugt von der Professionalität unserer Jugendorganisation.

Aktuelle Projekte

Es freut mich ganz besonders, dass wir jetzt das neue Projekt **„Zugewanderte Stärken“** bekommen haben. Im Großen und Ganzen zielen die Jugendprojekte in Richtung Professionalisierung und Zusammenarbeit mit anderen Trägern. Gegenwärtig sind wir mit der Beantragung weiterer Projekte beschäftigt.

In meiner Arbeit als Bundesvorsitzender ist es mir wichtig, dass ich die Jugendorganisation als zukunftsfähige, nachhaltige Organisation präsentiere und die Jugend-LmDR ein verlässlicher Partner ist. Unsere Jugendlichen haben das Interesse, nicht nur für sich, sondern auch für die Gesellschaft etwas zu tun. Deshalb wollen wir uns den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen stellen, ohne dabei jedoch die konkreten Interessen der Deutschen aus Russland zu vergessen.

Sehr erfreulich ist, dass sich die Jugendorganisation in Baden-Württemberg sehr gut entwickelt und wir in Nordrhein-Westfalen gute Gespräche zur Gründung einer Landesgruppe führen.

Mit den Neuwahlen des Bundesvorstandes der Jugend-LmDR im Jahr 2015 haben wir eine gute Mannschaft bekommen. Wir arbeiten seither viel stärker als Team zusammen, können viel mehr anpacken und viel schneller reagieren als früher. Das hat sich gleich im Januar und Februar 2016 gezeigt, als wir im „Fall Lisa“ schnell reagiert und klar Stellung zu der in der Gesellschaft entstandenen Situation bezogen haben. Wir haben Zivilcourage gezeigt, wie man es von einer aktiven Jugend erwarten kann. Dafür spreche ich dem gesamten Bundesvorstand der Jugend-LmDR meinen herzlichen Dank aus.

Im Werden ist derzeit der Ausbau unserer Strukturen als Orts- und Bundesebene, und das ist ein schwieriger, langer Prozess. Die nächsten zwei bis drei Jahre werden wir brauchen, um feste Strukturen in allen Bundesländern zu schaffen und immer mehr konkrete Aktivitäten auf die Beine zu stellen.

Einen schönen Sommer!

Da die Zeitung „Volk auf dem Weg“ erst wieder im Oktober erscheint, wünsche ich unseren Lesern und Mitgliedern der LmDR, unserer russlanddeutschen Volksgruppe und unseren Jugendlichen viel Sonne, Erholung und weniger Stress. Ich hoffe, dass wir im Herbst dieses Jahres wirklich nur gute Nachrichten bezüglich der Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern aus den Massenmedien erhalten.

Ich wünsche allen, dass Sie „Volk auf dem Weg“ zu ihren Urlaubsorten mitnehmen und bei der Gelegenheit lesen.

Ich freue mich auf unsere weitere Zusammenarbeit auch nach den Sommerferien! Und schauen Sie auch bei unserer Facebook-Seite vorbei:

www.facebook.com/jugend.lmdr

Ihr Walter Gauks,
Bundesvorsitzender
der Jugend-LmDR,
Mitglied des Bundesvorstandes
der Landsmannschaft

Der Bundesvorstand der Jugend-LmDR stellt sich vor:

Dietmar Schulmeister

Bei der Bundesdelegiertenversammlung der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die Ende 2015 im bayerischen Schweinfurt stattfand, wurde Dietmar Schulmeister zusammen mit sieben anderen Jugendlichen in unseren Bundesvorstand gewählt. Dietmar übernahm den wichtigen Bereich internationaler Studentenaustausch im Jugendverband. Der junge Politiker ist sehr gut vernetzt, bringt neue Ideen, neue Sichtweisen und interessante Lösungsansätze mit. Wir freuen uns sehr, dass er bei uns mitmacht! Über seinen Werdegang in Deutschland berichtete er unserer Redaktion:

Ich kam mit meinen Großeltern und meiner Mutter im Jahr 2000 aus Lipezk, Russland, nach Deutschland. Um mir ein besseres Leben in Deutschland zu ermöglichen, musste meine Familie in Russland alles aufgeben. Mein Großvater ist Deutscher, er sprach bis zu seinem zwölften Lebensjahr kein Wort Russisch. Seine Frau, meine Oma, ist Russin.

Nach unserer Ankunft in Deutschland landeten wir im Grenzdurchgangslager Friedland. Zunächst war es für mich ein Kulturschock, in einer Art Baracke mit anderen Leuten zusammenzuleben, denn ich war damals erst neun Jahre alt und hatte davor so etwas nicht gekannt. Am Anfang war das Leben in den Notwohnungen und Lagern wirklich sehr hart. Besonders schwer war es für mich, in einer kasernenartigen Atmosphäre in Hattingen leben zu müssen.

Wie dem auch sei, meine Mutter bekam hier ihre Approbation und fing an, wieder als Ärztin zu arbeiten. Meine Großeltern waren schon Rentner. Ich kam zuerst in die 3. Klasse einer Grundschule in Leverkusen und danach aufs Gymnasium.

Ein großes Problem war die damals nicht vorhandene Willkommenskultur. Jetzt, im Zeichen der Flüchtlingskrise, hat es sich gewandelt und die Leute haben verstanden: Man muss das Gefühl vermitteln, dass die Menschen willkommen sind. Deswegen wünsche ich mir, dass die Menschen, die jetzt in Deutschland Asyl suchen, betreut werden und man ihnen das Gefühl gibt, erwünscht zu sein. Daran müssen wir alle arbeiten. Und ich hätte mir gewünscht, dass man die Deutschen aus Russland früher ebenfalls aufrichtig willkommen geheißen hätte.

Im Nachhinein bin ich aber sehr froh, dass wir nach Deutschland gekommen sind. Man trauert natürlich seiner alten Heimat, seinen Verwandten und Freunden, die drüben geblieben sind, nach, aber im Endeffekt bedauere ich die Übersiedlung keinesfalls.

Politisch und sozial aktiv

Derzeit studiere ich Politikwissenschaft. In den letzten Jahren habe ich allerdings in meinem Studium pausiert, weil ich mich in verschiedenen Bereichen politisch und sozial engagieren wollte. Zuerst habe ich mich beim Roten Kreuz engagiert, danach kamen kleinere, lokale Vereine dazu. 2011 trat ich in den Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) ein und kurz darauf in die CDU. Auch dort wurde ich aktiv.

Momentan bin ich in mehrere Projekte involviert. Ich studiere weiter und versuche, meinen Einsatz beim RCDS erfolgreich abzuschließen; dort bin ich für die internationale Studentenarbeit zuständig. Mit acht Jahren, als ich noch in Lipezk zur Schule ging, hätte ich niemals gedacht, dass ich einmal im größten politischen Studentenverband Deutschlands mitmachen würde!

Ebenso hätte ich nicht gedacht, dass ich mich irgendwann bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagieren werde. Bei einer Sitzung der Landsmannschaft 2012 lernte ich den damaligen Bundesvorsitzenden Adolf Fetsch kennen, der mir die Arbeit de Verbandes positiv näher brachte. Seitdem bin ich bei der Landsmannschaft. Wir sind wie eine große Familie – jeder kann sich beteiligen, jeder bringt bestimmte Fähigkeiten mit, und wir werden zu einem Ganzen. Das finde ich so toll an unserer Landsmannschaft!

Unsere Volksgruppe

Mit meiner Großmutter habe ich sehr oft über die Geschichte unserer Familie gesprochen. Inzwischen haben wir ein Buch, in dem der Werdegang der Schulmeister-Familie mit allen seinen Höhen und Tiefen beschrieben ist.

Ich bin sehr interessiert an der Kulturpflege unserer Volksgruppe. Unsere Geschichte und unsere Zeit in Russland waren sehr prägend. Gerade deshalb müssen wir alles dafür tun, dass keinem Volk das widerfährt, was den Deutschen aus Russland angetan wurde. Das ist meine Motivation, politisch aktiv zu werden.

Freizeit habe ich fast keine

Ich habe so gut wie keine Freizeit, wenn ich aber doch einmal Zeit habe, gehe ich irgendwohin bummeln. Unglaublich gerne lese ich, egal, welche Gattung – von Krimis bis zu hin wissenschaftlichen Sachbüchern. Außerdem schaue ich gerne Filme und Serien bei Netflix. Da ich es sehr bereue, dass ich mit der Zeit Russisch verlerne und einen Akzent in der russischen Sprache bekomme, möchte ich in den nächsten Jahren in meiner Freizeit mit meiner Oma intensiver Russisch sprechen. Ich finde es wichtig, dass man beide Sprachen spricht.

Dietmar Schulmeister

Foto: Viktor Chugarov

Was ist für die Jugendarbeit bei der Landsmannschaft sehr wichtig?

Wir müssen zu einem Punkt werden, an dem Jugendliche auf der Basis ihrer Volkszugehörigkeit zusammengebracht werden und dabei frei denken können. Wir müssen ein Dialogprogramm für Jugendliche entwickeln, damit sie sich entfalten und weiterbilden können. Ich rede von einer Plattform, auf der man sich ohne Grenzen über jedes Thema austauschen kann.

Es ist außerdem sehr wichtig, dass man mit Jugendlichen aus anderen Ländern vertraut gemacht wird. Das fehlt momentan, und daran müssen wir arbeiten. Gerade in der heutigen Zeit sollte man versuchen, den Dialog zwischen Russlanddeutschen aus Russland und aus Deutschland aufrechtzuerhalten.

Und: Allen unseren russlanddeutschen Jugendlichen, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, würde ich mit auf dem Weg geben: Schaut nach vorne und lernt so schnell wie möglich die deutsche Sprache, dann ist alles hier in Deutschland viel einfacher. Auf gar keinen Fall aufgeben und zurückschauen!

Die Redaktion der Jugend-LmDR

Grenzüberschreitender Alltag der „mitgebrachten“ Kinder

Generation 1.5 von Spätaussiedlern: Alexandra Dornhof erforschte in ihrer Bachelorarbeit die Migrationserfahrung der Nachwuchsgeneration der Spätaussiedler/innen und ihren transnationalen Lebensstil. Zu welchen interessanten Ergebnissen sie dabei kam, erfahren Sie im folgenden Artikel von Alexandra.

Als Kind einer Spätaussiedlerfamilie war ich immer mit mehreren Kulturen konfrontiert und wurde bilingual erzogen. Viele Jahre hatte ich keinen Kontakt zu unseren Verwandten in Russland gepflegt. Durch den technischen Fortschritt war es plötzlich möglich, mit der Tante oder ehemaligen Mitschülern auf schnellstem Wege in Verbindung zu kommen.

Basierend auf persönlichen Migrationserfahrungen und meiner Zugehörigkeit zur Migrantengruppe der Spätaussiedler, fiel meine Wahl des Forschungsproblems nicht zufällig auf die Nachwuchsgeneration der Spätaussiedler. Mein zunächst persönliches Interesse am Leben der Spätaussiedler wandelte sich allmählich zu einem wissenschaftlichen Forschungsvorhaben über transnationale Lebenspraktiken der Generation 1.5 von Spätaussiedlern.

In meiner Bachelorarbeit befasse ich mich mit den transnationalen Lebensbezügen von jungen, in Deutschland lebenden Menschen, die im Kindesalter gemeinsam mit ihren Eltern aus der GUS nach Deutschland migriert sind.

Zur Generation 1.5 gehören die genannten mitgebrachten Kinder der Spätaussiedler, solche wie ich, in Russland geboren und in Deutschland aufgewachsen. Mein Forschungsvorhaben bestand darin, Transnationalität am Beispiel der Migrationserfahrungen der Nachwuchsgeneration von Spätaussiedlern zu bearbeiten.

Um es hier noch einmal zu erwähnen: Menschen zählen nur dann zur Gruppe der Spätaussiedler, wenn sie ab dem 1. Januar 1993 in die Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind. Die Gruppe der Spätaussiedler ist durch ihre spezifische Geschichte und ihre deutsche Volkszugehörigkeit (gemäß §4 Bundesvertriebenengesetz) deutlich von anderen Migrantengruppen zu unterscheiden.

Transnationaler Lebensstil beschreibt einen permanenten Prozess der Grenzüberschreitung. Solche grenzüberschreitenden Lebensstile sind vor allem wegen der fortschreitenden Globalisierung, der Modernisierung und des technischen Fortschritts interessant und gesellschaftlich relevant. Im 21. Jahrhundert wird eine neue Qualität wesentlich komplexerer sozialer Handlungsweisen im menschlichen Miteinander eintreten.

Mein Forschungsthema ist nicht nur aufgrund der immer rascheren und komplexer werdenden Lebensumstände interessant und relevant. Immerhin leben in Deutschland ca. 3,5 Millionen (Spät-)Aussiedler aus unterschiedlichen Herkunftsländern. Davon sind laut Mikrozensus aus dem Jahr 2011 1.447.000 Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion. Das macht einen beachtlichen Anteil an der deutschen Gesamtbevölkerung aus.

Aufgrund neuer Technologien bieten sich den mitgebrachten Kindern vielfältige Möglichkeiten, in Kontakt mit ihren Verwandten, Freunden oder ehemaligen Mitschülern in der GUS zu treten. Der Kontakt wird von den Befragten unter anderem deshalb gepflegt, weil sie so nicht Gefahr laufen, ihren Herkunftsbezug zu verlieren. Dies scheint ein wichtiger Faktor für die Konstruktion ihrer Zugehörigkeit zu sein.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die russischen Sprachkenntnisse der Nachwuchsgeneration eine wichtige Rolle spielen. Nur wenn diese Generation gewisse Russischkenntnisse aufweist, kann es überhaupt zu einer transnationalen Kommunikation kommen und erst dann können russischsprachige Medien sinnvoll konsumiert werden. Aber auch bei Aufenthalten im Herkunftsland sind Spätaussiedler auf ihre Russischkenntnisse angewiesen.

Um meine Forschungsfrage beantworten zu können, habe ich fünf Spätaussiedler aus meinem Freundeskreis zu ihrer grenzüberschreitenden Lebenspraxis interviewt. Die Analyse der medialen, symbolischen sowie physischen Grenzüberschreitung meiner Interviewpartner hat dazu beigetragen, die individuellen Ausprägungen der transnationalen Lebenspraktiken zu erarbeiten.

Alexandra Dornhof
ist 26 Jahre jung. Mit ihrer Familie kam sie im Jahr 1998 nach Deutschland. Die ersten acht Monate verbrachte sie in einem Übergangslager, und nach mehreren Umzügen wurde die Familie an der Mosel sesshaft. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, vor allem bedingt durch fehlende Deutschkenntnisse, konnte Alexandra ein Gymnasium besuchen. Für ihr Studium der Soziologie und der Religionswissenschaft an der Goethe Universität zog sie nach Frankfurt am Main. Jetzt lebt und arbeitet sie in der Hauptstadt Berlin.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich bei der Nachwuchsgeneration der Spätaussiedler Sozialräume herauskristallisieren, die über nationalstaatliche Grenzen hinweg entstehen und aus vielfältigen grenzüberschreitenden Vernetzungen zwischen Ankunfts- und Herkunftsland bestehen.

Bei der Interviewanalyse ist mir ein Aspekt besonders aufgefallen: Die politische Ausrichtung der Untersuchungsgruppe lässt sich durch die Nutzung von russischen Informations- und Kommunikationsmedien beeinflussen. Interessant ist, dass die Untersuchungspersonen, soweit sie sich mit politischen Themen auseinander setzen, russischsprachigen Informationsmedien mehr Glaubwürdigkeit

zusprechen als westlichen/deutschen *(der Begriff wird synonym verwendet)*. Die Informationen werden aus der Nutzung der russischsprachigen Medien bezogen und als Argumentation gegen die Meinung der Einheimischen verwendet, die sich oftmals gegen die russische Politik richtet.

Die Befragten betonen wiederholt die verzerrte Darstellung der politischen Ereignisse in Russland in den westlichen/deutschen Medien. Dadurch sehen sie sich in der Position, eine Art Schutzfunktion für Russland einnehmen zu müssen. Es empfiehlt sich an dieser Stelle eine weitere Untersuchung zur politischen Ausrichtung von (Trans-)MigrantInnen.

In den qualitativen Interviews hat sich deutlich abgezeichnet, dass die Befragten ein bis zwei intensive Kontakte zu Personen in ihrem Herkunftsland pflegen. Neben den als eng charakterisierten Kontakten haben sie eine relativ schwache Verbindung zu weiteren Verwandten und Bekannten. Einer meiner Interviewpartner beschreibt diese Verbindungen als „Feiertagskontakte". Schließlich kann festgehalten werden, dass alle Befragten private Kontakte zu ihrem Herkunftsland pflegen.

Die familiären Beziehungen bilden eine wichtige Bezugseinheit und werden zum Bindeglied zwischen Ankunfts- und Herkunftsland. Sie ermöglichen unter anderem die Bildung eines transnationalen Raumes.

An dieser Stelle ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass sich die Intensität der Kontakte in einer gewissen Abhängigkeit von individuellen Lebensphasen befindet. Vor allem bei einer Interviewperson konnte beobachtet werden, dass sich das anfangs große Interesse an ihren Verwandten in der GUS und der Erforschung ihrer „Wurzeln" mit der Zeit in eine ablehnende Haltung gegenüber ihren Verwandten und ihrem Herkunftsland gewandelt hat.

Mit Hilfe von transnationalen Ansätzen kann aufgezeigt werden, dass Migration keine lineare Wanderung von A nach B ist, sondern viel komplexer aufgebaut ist und von vielen Spätaussiedlern in Form von transnationalen Lebensstilen weitergelebt wird.

Ich bin davon überzeugt, dass die Wanderung der deutschen Aussiedler nicht mit ihrer Rückkehr in ihre historische Heimat enden wird. Stattdessen nimmt diese neue Formen an, zum Beispiel indem ich mit meiner Freundin Lena, die in Omsk lebt, über Odnoklassniki täglich in Kontakt komme, obwohl sich mein Lebensmittelpunkt in Deutschland befindet.

Durch die Nutzung der modernen Kommunikationstechnologien haben wir die Möglichkeit, geographische Distanzen zu überwinden.

Alexandra Dornhof

HELENA GOLDT: „VON BERLIN NACH HOLLYWOOD"

ZUSAMMEN MIT DEM TENOR CHRISTOPH SCHEEBEN SANG DIE KULTURBOTSCHAFTERIN DER JUGEND-LMDR, HELENA GOLDT, AM 16. JULI IN KALININGRAD LIEDER VON WERNER RICHARD HEYMANN

Helena Goldt im Dramentheater Kaliningrad.

„Von Berlin nach Hollywood" – so hieß das Konzert, in dem Klassiker wie „Eine Nacht in Monte Carlo", „Das Lied vom einsamen Mädchen" oder „Ein Freund, ein guter Freund" zu hören waren.

W. R. Heymann zählte zu den bedeutendsten Komponisten der Weimarer Republik. Er war deutscher Jude und musste 1933 wegen seiner Abstammung aus Deutschland fliehen und kam unter anderem nach Hollywood und Paris. In Hollywood machte er sich durch seine zahlreichen Filmmusiken einen Namen und wurde mehrmals für den Oskar nominiert.

Die Russlanddeutsche Helena Goldt durfte bei dem Konzert Lieder des Komponisten in russischer Übersetzung singen.

„Beide Kulturen, die deutsche und die russische, trage ich in mir, und ich möchte bewusst an ihre Schätze erinnern. In Deutschland bekannt mit dem russischen Kulturzweig, vertrete ich in Russland nun die deutsche Kultur. Dieser Rollenwechsel bereitet mir einen Genuss mit Mehrwert", sagt die Sängerin.

Begleitet wurden Helena Goldt und Christoph Scheeben vom Staatlichen Symphonieorchester Kaliningrad unter der Leitung von Arkadi Feldman. Das Orchester ist sowohl in Russland als auch über dessen Grenzen hinaus sehr bekannt und tourt jedes Jahr auch durch Deutschland.

Das Konzert auf der Bühne des Dramentheaters Kaliningrad ließ keinen der gut 800 Zuhörer kalt. Die Chansons, die W. R. Heymann in den 1920er und 30er Jahren für Tonfilme komponierte, wurden begeistert aufgenommen.

„Dieses Konzert war für mich eine echte Premiere. Ich bin noch so geflasht und dankbar, diese Möglichkeit gehabt zu haben! Das Orchester war großartig! Arkadi Feldman hatte Tränen in den Augen, Christoph Scheeben als erfahrener Sänger war mir ein Vorbild, und es war solch ein Schmaus, mit ihm zusammen singen zu können! Am Ende kam Elisabeth Charlotte Trautwein-Heymann, die Tochter des Komponisten, auf die Bühne, selbst den Tränen nah, weil sie als Erste aus der gesamten Familie zu diesem Anlass wieder nach Kaliningrad gekommen war", erzählte Helena Goldt nach dem Konzert.

Bereits jetzt steht auf der Agenda ein für November 2016 geplantes Konzert mit Liedern von Anna German, die Helena Goldt wieder mit dem Staatlichen Symphonieorchester des ehemaligen Königsbergs interpretieren wird – für alle Liebhaber der polnischen Sängerin russlanddeutscher Herkunft.

Die Redaktion der Jugend-LmDR

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

Baden-Württemberg

Nina Beck wurde für ihren vorbildlichen Einsatz mit der Verdienstmedaille der Stadt Lahr ausgezeichnet.

Lahr

Ehrung für Nina Beck

Unser Mitglied Nina Beck wurde auf Beschluss des Gemeinderates mit der Verdienstmedaille der Stadt Lahr ausgezeichnet, da sie „durch herausragende Leistungen im sozial-kulturellen … Bereich in besonderer Weise beispielhaft zum Wohl der Stadt und ihrer Bevölkerung gewirkt“ habe.
Nina Beck, so OB Dr. Wolfgang Müller in seiner Laudatio, leiste seit vielen Jahren herausragende Integrationsarbeit. Sie sei wie ihr 2012 verstorbener Mann „innerhalb weniger Jahre zu einer wichtigen Repräsentantin der Neubürger geworden und habe diese tatkräftig dabei unterstützt, in Lahr heimisch zu werden“.
Wir freuen uns alle für Nina und wünschen ihr auch weiterhin viel Erfolg bei ihrer vielseitigen ehrenamtlichen Arbeit.

Kulturarbeit

Auf Initiative unserer Mitglieder Tatjana und Vadim Andreev (Tanz und Fitness Studio Lahr) wurde in Lahr ein Kultur&Sport-Zentrum der OG Lahr organisiert. Weitere Informationen bei Tatjana Andreev, Tel.: 0177-6830611, E-Mail: dancefit@gmx.de, oder Olga Held während der Sozialberatung.

Weitere Termine:

- 17. September, 14 Uhr: Mieterfest am Kanadaring, das von unserer Ortsgruppe aktiv mitgestaltet wird. Alle sind herzlich eingeladen.
- 25. September, 15 Uhr: Feier zum „Tag der Heimat“ unter dem Leitwort „Identität schützen – Menschenrechte achten“ in Lahr, Aktienhof, Dinglinger Hauptstr. 51b, 77933 Lahr. Mit Musikbeiträgen und dem Kurzvortrag „75. Jahrestag der Deportation der Deutschen aus Russland“ beteilgt sich unsere Ortsgruppe an der Veranstaltung. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Jugend- und Kinderarbeit:

Der neue Kooperationspartner der Ortsgruppe Lahr der Landsmannschaft, das Tanz&Fitness-Studio „DanceFit“ Lahr, lädt alle unsere Mitglieder zum „Tag der Offenen Türen“ am 18. September im Studio in Lahr, Breisgaustr. 39, ein. Interessierte können in die Probekurse kostenlos reinschnuppern und sich persönlich beraten lassen. Bitte bringen Sie bequeme Sportsachen und Hallensportschuhe mit.

Arbeit mit behinderten Kindern:

Unter der Leitung von Valentina Schwarz und Diana Merkel wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich zum Ziel gesetzt hat, Kontakte für Familien mit behinderten Kindern herzustellen und ihnen aktive Hilfe zu leisten.
Eltern, die behinderte Kinder haben, wenden sich bitte an Valentina Schwarz (Tel.: 0176-71642878) oder freitags bei der Sozialreferentin Olga Held (Sozialberatung, Vogesenstr. 14, 77933 Lahr).

Interkultureller Garten:

Unter der Leitung von Nina Beck wurde eine Arbeitsgruppe zur Mitgestaltung des Interkulturellen Gartens im Rahmen der Landesgartenschau in Lahr 2018 gegründet. Alle, die Lust haben, unsere Stadt mit ihren Ideen noch schöner zu gestalten, melden sich bitte bei Nina Beck, Tel.: 07821-54223.

Das Tanz&Fitness-Studio „DanceFit“ Lahr bietet Platz für viele Tanz- und Sportbegeisterte.

Der Unternehmerverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Lahr,
plant in Kooperation mit der IHK und der Wirtschaftsförderung der Stadt Lahr im Rahmen der „Interkulturellen Tage“ eine Messe mit Unternehmern und Freiberuflern mit Migrationshintergrund aus dem Ortenaukreis, die am 29. November 2016 stattfinden soll. Wer bei der Veranstaltung mitwirken möchte, meldet sich bitte entweder bei Elena Romme, Tel.: 07821-991431, oder Olesja Rudi, (E-Mail: UV@LmDR.de). Es ist längst an der Zeit, dass unsere Unternehmer zusammenkommen und untereinander Kontakte herstellen – unter dem Motto „Zusammenhalten – Zukunft gestalten!“.

Projekt „Stromspar-Check-Kommunale“:
In Kooperation mit der „Neue Arbeit Lahr GmbH“ nehmen wir an dem Projekt „Stromspar-Check-Kommunale“ teil.
Viele unserer Mitglieder, die 2015 Leistungen aus diesem Projekt bekamen, waren sehr zufrieden. Alle Mitglieder, die auch staatliche Unterstützung bekommen (Hartz 4, Wohngeld, Sozialhilfe etc.), konnten die Leistungen dieses Programms in Anspruch nehmen (kostenlose Verbrauchsanalyse bei Strom und Wasser sowie Einbau von kostenlosen Energiespargeräten im Wert von 70 Euro).
Nähere Informationen bei Olga Held oder Andreas Krieger, Tel.: 07821-9089278. Bitte teilen Sie dabei mit, dass Sie Mitglied der Landsmannschaft sind.

Der Vorstand

Stuttgart

Einladung zum Tag der Heimat:
Wir laden herzlichst ein zum Tag der Heimat, der am 18. September um 14 Uhr im Hegelsaal der Stuttgarter Liederhalle stattfindet. Die Begrüßung erfolgt durch Albert Reich, BdV-Kreisvorsitzender Stuttgart, die Festansprache hält der Stellvertretende Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Thomas Strobl.
Am umfangreichen Kulturprogramm beteiligt sich auch der Stuttgarter Chor der Deutschen aus Russland.
Die Gesamtleitung und Moderation übernimmt Hartmut Liebscher, DJO-Landesvorsitzender und stellvertretender BdV-Landesvorsitzender.
Bereits eine halbe Stunde vor Beginn spielt im Hegelsaal die Egerländer Familienmusik Heß aus Hirschhorn.
Am Denkmal für die Opfer der Vertreibung vor dem Kursaal Bad Cannstatt findet um 11 Uhr eine Kranzniederlegung statt.

Bayern

Landesgruppe Bayern

Am 28. August findet um 16 Uhr aus Anlass des Gedenktages der Deutschen aus Russland am Alten Friedhof in Schweinfurt (gegenüber der Heilig-Geist-Kirche, Schultesstraße 32) eine feierliche Kranzniederlegung statt.
Alle sind herzlich eingeladen!

Der Vorstand

Augsburg

30 Jahre „Heimatmelodie“
Mit einem Gottesdienst in der Pfarrei „Zum Guten Hirten“ begannen die Feierlichkeiten zum 30-jahrigen Bestehen des Chores „Heimatmelodie“.
In der katholischen Kirche im Herzen des Augsburger Universitätsviertels stellen sich vor dem Altar nach und nach die Sängerinnen und Sänger auf. Langsam füllt sich die Kirche, viele Menschen sind gekommen. Der Gottesdienst wird von dem Chor mit einem Lied eröffnet. Pfarrer Jaroslaw Gutowski ist bei seiner Ansprache an die Gottesdienstteilnehmer sichtlich erfreut, dass die Gemeinde eine so schöne Singgemeinschaft hat.
Seit 1986 treffen sich die Frauen und Männer regelmäßig zum Proben im Pfarrsaal des „Guten Hirten“. Ein Schwerpunkt des Engagements des Chores unter der Leitung von Alena Heiser (musikalische Begleitung durch Alexander Fertig, Waldemar Ungurs und Anna Hosmann) ist die Gestaltung von Gottesdiensten. Dadurch entstand im Laufe der Jahre eine enge Bindung zu vielen Augsburger Pfarreien. Doch war und ist die Pfarrei „Zum Guten Hirten“ die Heimatpfarrei des Chores.
Mit den Jahren hat sich der Chor eine gewisse Popularität ersungen. Inzwischen blicken die Chormitglieder auf viele Auftritte in der Stadt, in mehreren Bundesländern und sogar in einigen europäischen Ländern zurück. Auftritte bei bundesweiten Katholikentagen und Ökumenischen Tagen sowie die Teilnahme an internationalen Wettbewerben in Bremen und Graz zählen zu den Höhepunkten des musikalischen Wirkens. Die Auftritte durften sich stets der großen Beliebtheit der Zuhörer erfreuen.
Ab 15 Uhr fand ein geselliges Beisammensein mit vielen kulturellen Beiträgen auf dem Europaplatz im Univiertel statt. Das Ak-

Der Augsburger Chor „Heimatmelodie“.

kordeonorchester „Accordimento“ unter der Leitung von Franz Schlosser eröffnete das musikalische Programm auf der Bühne. Anschließend sangen befreundete Chöre der Siebenbürger Sachsen aus Augsburg und der Chor „Gute Laune“ aus Pforzheim. Und natürlich traten auch der Chor „Heimatmelodie“ und das Gesangsquartett „Rudemus“ mit Chormitgliedern auf.
Der Augsburger Landtagsabgeordnete Bernd Kränzle überbrachte in seinem Grußwort dem Chor die besten Grüße des Augsburger Oberbürgermeisters Dr. Kurt Gribl. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Volker Ullrich, der Fördervereinsvorsitzende Juri Heiser und der Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Augsburg der Landsmannschaft, Karl Kromer, würdigten in ihren Ansprachen die besonderen Verdienste der Chormitglieder und der Chorleiterin Alena Heiser.
Der Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg und die Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Augsburg hatten die Vorbereitungen der Jubiläumsfeier übernommen. In dem großen Festzelt gab es kaum noch Sitzgelegenheiten, und neben der Musik war auch für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt.

Karl Kromer

Musik und Tanz im Pfarrgarten

So ein Glück mit dem Wetter gibt es nur selten. Bis zuletzt stand das Sommerfest der Orts- und Kreisgruppe Augsburg am 19. Juni wegen der Regenprognosen auf der Kippe. Doch die Veranstalter bewiesen Mut und baten am Morgen beim Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Sankt Andreas in Augsburg-Herrenbach um den Segen für ihr Fest.
Pfarrer Christian Holler hielt erstmals diesen Gottesdienst zum Auftakt des Sommerfestes. Der bisherige Gemeindepfarrer Wolfgang Küffer, der sich lange Jahre um das gute Miteinander mit Aussiedlern verdient gemacht hatte, wurde Anfang dieses Jahres in den Ruhestand verabschiedet. Der Pastor der „Evangeliums-Christen Ziongemeinde“, Ewald Fischer, stellte in seiner Predigt Jesus Christus als den Mittelpunkt des Lebens dar.
Der Chor „Heimatmelodie“ und das Gesangsquartett „Rudemus“ bereicherten die Morgenfeier mit wunderbaren Liedern. Zum Mittagessen bereiteten die Mitglieder der Ziongemeinde köstliche Fleischspieße mit Salaten zu. Die kühlen Getränke, Kaffee und Kuchen wurden von der Ortsgruppe serviert.
Das Unterhaltungsprogramm wurde von Jakob Fischer moderiert, der auch einige Lieder aus seinem reichhaltigen Repertoire beisteuerte. Junge Christen von der Freien evangelischen Zionsgemeinde bereicherten das Programm mit Spielen, missionarischen Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen.
Mit einem Feuerwerk aus verschiedenen Tänzen begeisterten die Mädchen vom Tanzstudio Alisa. Der Chor „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Alena Heiser und die Gesangsgruppe „Rudemus“ vertieften die gute Stimmung mit ihren herrlichen Liedern.

Wie alle Jahre war das Sommerfest der Orts- und Kreisgruppe Augsburg sehr gut besucht.

Der ehemalige Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Augsburg, Waldemar Lutz, hatte wieder ein Schachturnier mit zehn Teilnehmern organisiert, das als „Johann Kampen und Johann Wiesner Gedächtnisturnier“ ausgetragen wurde.
Gleich nach der Siegerehrung und dem Schlusswort des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Karl Kromer, setzte ein heftiger Platzregen ein. Glück muss man eben haben!

Hieronymus Schneider

Unsere Termine:

- Der Heimatnachmittag findet am Samstag, 27.August, ab 13 Uhr im Festzelt „Sterndl-Alm“ statt.
- Die Gedenkveranstaltung: Am 28. August 2016 findet um 14 Uhr am Denkmal für die russlanddeutschen Opfer des Stalinschen Regimes auf dem Neuen Friedhof in Augsburg-Haunstetten, Hopfenstr. 11, die Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen”, der über die gesamte Volksgruppe eine Tragödie mit weit reichenden Folgen heraufbeschworen hatte, statt. Anschließend laden wir alle Besucher der Gedenkfeier herzlich zu einer Gesprächsrunde mit Kaffee und Kuchen im Pfarrsaal der Kirchengemeinde St. Pius ein. Der Pfarrsaal befindet sich in der Inninger Str. 29 und ist in fünf Gehminuten vom Friedhof zu erreichen. Wenn Sie Kuchen spenden wollen, teilen Sie uns dies bitte im Voraus unter Tel. 08231-959282, Frau Baude, oder unter der Mobil-Nummer 0176-64322418, Frau Sauter, mit.
- Im Haus der Begegnung in der Blücherstraße 89 findet jeden dritten Donnerstag im Monat das Treffen der Erzählstube unter der Leitung von Ida Häusser statt. Am 15. September um 15 Uhr zum Thema „Mein erster Schultag“.

München

Termine:

Liebe Landsleute, die Kreis- und Ortsgruppe München lädt Sie herzlich ein zu ihren nächsten Veranstaltungen:

- 4. September, 14 Uhr, Haus des Deutschen Ostens (HDO), München, Am Lilienberg 5, Großer Saal Z. 202-204: Feier zum 75. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion mit Ehrung der Veteranen der Kreis- und Ortsgruppe München.
- 18. September, 15.30 Uhr, München, Rumfordstr. 21A: Workshop Psychologisches Training mit Irina Unruh.
- 25. September, 15.30 Uhr, München, Rumfordstr. 21A: Vortrag zum Thema „Häusliche Pflege – Ihr gutes Recht“, gehalten von Anna Arzt, Sozialwirtin und Qualitätsmanagerin.
- 2. Oktober, 16 Uhr, AWO Moosach, Gubestr. 5: Oktoberfest.
- 8. Oktober, HDO: Lesung mit Waldemar Weber.

Wir bitten um Anmeldungen zur Teilnahme an den Veranstaltungen unter der Tel.-Nr. 0176-64640540, Herr Wehsinger.
Weitere Informationen finden Sie auf der Webseite der Kreis- und Ortsgruppe München ***http://lmdr-muenchen.de/aktuelles*** und ***http://lmdr-muenchen.de/veranstaltungen***

Der Vorstand

Nürnberg

Der Nürnberger Kulturbeirat bietet an:

Das Russland-Deutsche Theater Niederstetten lädt am 16. Oktober um 19 Uhr zu einer Aufführung des Stückes „Der weite Weg zurück“ ein. Adresse: Gemeinschaftshaus Langwasser, Großer Saal, Glogauer Straße 50, Nürnberg. Eintritt frei!
Seit 20 Jahren existiert das Theater Niederstetten, in über 150 deutschen Orten hat es schon gespielt. Und doch soll es Leute geben, die noch keine seiner Vorstellungem besucht haben! Wer das nachholen will, hat am 16. Oktober dazu Gelegenheit.

Maria und Peter Warkentin. **Foto: Sergej Lepke.**

Mit ihrem Programm „Der weite Weg zurück“ stellen Maria und Peter Warkentin die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland vor – humorvoll und nachdenklich zugleich. Dabei kann man in bekannten Melodien schwelgen, die eigenen Wurzeln erforschen oder dem fränkischen Nachbarn zeigen, woher die Familie stammt. Die Humoresken und Schwänke im wolgadeutschen Dialekt, die russischen Romanzen und deutschen Lieder zeigen auf unterhaltsame Weise, was „russlanddeutsch“ alles bedeuten kann. Die Veranstaltung wird vom Nürnberger Kulturbeirat zugewanderter Deutscher organisiert.

Regensburg

Freizeitspaß beim Sommerfest:

Die Orts- und Kreisgruppe Regensburg der Landsmannschaft freute sich über knapp 600 Gäste des Familiensommerfestes am 3. Juli, das in Kooperation mit dem Jugendzentrum UTOPIA im Regensburger Stadtteil Burgweinting durchgeführt wurde.

Aktive der Ortsgruppe Regensburg mit Oberbürgermeister Joachim Wolbergs (vorne 4. von links).

Ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm mit Zirkusdarbietungen, Tanz, und Musik, unterhaltsame Spielstationen mit Kinderschminken, Spielbus, Kreativ- und Bastelwerkstatt, Wasserparcours, Klettergerüst für Groß und Klein sowie einer Mini-Olympiade mit tollen Gewinnpreisen sorgten bei vielen Besucher für unvergessliche Momente. Auf der Bühne standen die Sängerin Beatrice, die Gesangsgruppe der Christlichen Gemeinde Regensburg, das Hip-Hop-Duo des JUZ UTOPIA und die Kinder-Tanzgruppe. Der besondere Höhepunkt des Tages war ein Bühnenauftritt von Jenifer Brening (Preisträgerin „Best Newcomer“ 2014), die mit ihrer Stimme und bekannten Hits das Publikum begeisterte.

Der Regensburger Oberbürgermeister Joachim Wolbergs dankte in seinem Grußwort der Landsmannschaft ausdrücklich.
Ein Extralob gilt den vielen Mitwirkenden und den Jugendlichen der Landsmannschaft, die sich sehr engagiert eingebracht haben.

Kreativgruppe „DoMiSol“:

Unsere neue Kreativgruppe „DoMiSol“ hat zum Ziel, Kinder ab sieben Jahren bei der (Weiter-)Entwicklung ihrer musikalischen Talente zu fördern.
Es sind folgende Entwicklungsrichtungen geboten: Chor, Musikalische Früherziehung, Rhythmik und Kinderorchester. Für alle Interessenten die Kontaktnummern: 0941-9308683 oder 0152-31884900.

Gedenkveranstaltung:

Zu unserer Gedenkveranstaltung anlässlich „75 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion“ laden wir herzlich ein.
Die Veranstaltung findet am 24. September 2016 (Samstag) um 17 Uhr im Pfarrsaal der katholischen Kirche St. Franziskus (Kirchfeldallee 3 in Burgweinting) statt. Eintritt frei. Biografische Berichte und thematische Vorträge von Zeitzeugen sind erwünscht. Kontakt: Tel.: 0941-9308683 oder Regensburg@LmDR.de

Alles Gute:

Dem Vorsitzenden unserer Ortsgruppe Heinrich Kratz gratulieren wir herzlich zu seinem 40. Geburtstag und wünschen ihm viel Erfolg in allen Lebensbereichen. Wir danken Herrn Kratz für sein Engagement in unserer Ortsgruppe und im Vorstand der Landegruppe Bayern.

Der Vorstand

Straubing-Bogen

700 Jahre Straubinger Stadtturmfest:

Dieses Jahr wurde unser geliebter Stadtturm runde 700 Jahre alt. Aus diesem Anlass wurde ein 3-tägiges Fest gefeiert. Auch die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland war eingeladen und durfte die Kleinsten unter den Gästen verwöhnen. Im Innenhof des Rathauses wurden die Kinder geschminkt und mit Luftballontieren beschenkt. Außerdem gab es für sie die Möglichkeit, ihren eigenen Stadtturm zu basteln und auszumalen. Die Vorlagen dazu waren selbst erstellt und vorbereitet worden. Am Ende standen glückliche Kinder und entspannte Eltern wieder auf dem Stadtplatz.

Flugplatzfest:

Vertreten war die Landsmannschaft auch beim Flugplatzfest des Luftsportvereins Straubing. Am 18. und 19. Juni wurde Kinderschminken angeboten, und die flugzeugbegeisterten Besucher hatten die Möglichkeiten, kleine Modellflugzeuge aus Wäscheklammern und Eisstielen zu basteln. Obwohl das Wetter am Samstag von Regenschauern geprägt war, war das Fest ein voller Erfolg. Die Vorstandschaft der Ortsgruppe Straubing-Bogen dankt den engagierten Ehrenamtlichen für ihre große Hilfe.

Im „Legoland“ Günzburg:

Auf Einladung unserer Ortsgruppe beteiligten sich zahlreiche Kinder und Jugendliche mit ihren Eltern an unserer Fahrt zum Günz-

burger „Legoland“. Im „Legoland Freizeitpark“ durften Kinder Dinge tun, die sonst nur Erwachsene dürfen, indem sie beispielsweise ihren ersten eigenen Führerschein machen. Die Veranstaltung fand mit Unterstützung der Organisation „Jugend hilft“ und der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland statt.

Volksfestauszug:

Wie schon in den letzten Jahren nahm die Ortsgruppe Straubing-Bogen am Volksfestauszug in Bogen teil. Begeisterte Kinder winkten am 8. Juli wie die Promis den Zuschauern zu und verteilten Flyer mit Werbegeschenken.

Herzlich willkommen zu unseren Veranstaltungen:

- 14. August, 11-12:30 Uhr, Bühne des Gäubodenvolksfestes, Am Hagen, Straubing: Heimatnachmittag mit befreundeten Landsmannschaften, Vereinen und Verbänden.
- 13. bis 21. August, 9-18 Uhr, Josef-von-Fraunhofer Halle, Stadthalle Nr. 16, Am Hagen 75, Straubing: Volksfestausstellung der Ortsgruppe.
- Am 15., 16., 20. und 21. August bieten wir jeweils von 15 bis 18 Uhr am Stand Kreativ-Insel Basteln mit Stampin Up an.

Die Teilnahme ist kostenlos, Spenden sind aber willkommen.

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Wir laden herzlich ein:

- 6. September, 14.30 Uhr: Erntedankfest beim Klub der Senioren im Gemeindezentrum der Gethsemane-Kirche, Straßburger Ring 127, Würzburg.
- 10. September: Tag der Heimat des BdV in Kitzingen. 16 Uhr: Totenehrung am Gedenkstein beim Alten Friedhof; 17 Uhr: Festveranstaltung, Landratsamt, Kaiserstraße 4, Kitzingen. Im Anschluss findet ein gemütliches Beisammensein im Landratsamtskeller statt.
- 3. Oktober: Tag der Heimat des Bezirks Unterfranken in Würzburg. Der Empfang beginnt um 12.30 Uhr im Würzburger Rathaus im Wenzelsaal – Würzburgs schönster Saal, den man sonst nicht besichtigen kann. Wer eine Tracht hat, möge diese bitte tragen. Ein Aufzug zum Hinauffahren ist vorhanden. Der Festakt findet im Anschluss im Pfarr- und Gemeindezentrum Heiligkreuz, Hartmannstr. 29, Würzburg (Zellerau), statt. Der Saal ist bereits ab 14 Uhr geöffnet. Beginn der Festveranstaltung um 14.30 Uhr. Für die Fahrt vom Rathaus zum Saal steht ein kostenloser Bus zur Verfügung.

Der Vorstand

Würzburg: Feierlicher Einzug zum „Tag der Heimat“ mit Fahnen und Trachtengruppen. **Foto: Leo Daniel**

Hamburg

Empfang im Hamburger Rathaus

Anlässlich der vor 75 Jahren erfolgten Deportation der Deutschen in der Sowjetunion lädt die CDU-Bürgerschaftsfraktion gemeinsam mit der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und dem Hamburger Verein der Deutschen aus Russland herzlich ein zum Empfang mit dem Bundestagsabgeordneten und Vorsitzenden des Netzwerks Aussiedler der CDU Deutschlands, Heinrich Zertik.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der CDU-Bürgerschaftsfraktion, André Trepoll, Gottlieb Krune, Hamburger Verein der Deutschen aus Russland, und Dr. Otto Horst, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, wird Heinrich Zertik zum Thema „Leid und Hoffnung – Geschichte nicht vergessen“ sprechen. Anschließend beleuchtet Jörg Hamann das Motto der Veranstaltung, „Hamburg – unser HeimatHafen“.

Es folgt ein buntes Kulturprogramm, unter anderem mit der jungen Künstlerin Evelina Schröder, die uns bereits oft begeistert hat. Bei einem anschließenden lockeren Beisammensein ist reichlich Zeit für Gespräche.

Die Veranstaltung wird am 12. September um 18.30 Uhr (Einlass ab 18 Uhr) im Großen Festsaal des Hamburger Rathauses stattfinden – ein Ort, der in jedem Fall einen Besuch wert ist!

Wir freuen uns auf zahlreiche Gäste, denn das ist ein wunderbarer Anlass, die Deutschen aus Russland in Hamburg in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken und in der Hansestadt Präsenz zu zeigen! Da eine Anmeldung erforderlich ist, bitten wir um Antwort bis zum 1. September: Tel-Nr. 040-8811941 (Dr. Otto Horst) oder an die E-Mail-Adresse dr.horst@hamburg.de

Sommerfest

Bereits am 20. August werden wir uns um 15 Uhr im Westibül in Nettelnburg (Friedrich-Frank-Bogen 59, Hamburg) treffen, um dort unser Sommerfest zu feiern. Wir stellen ein buntes Musik- und Unterhaltungsprogramm zusammen; unter anderem wird ein Magier die Zuschauer verzaubern.

Gemeinsame Veranstaltungen mit dem „Haus der Heimat“:

- 3. September, 7.30-22.30 Uhr: Busfahrt zum Tag der Heimat in der Urania in Berlin.
- 11. September, 15 Uhr: Gottesdienst in der finnischen Seemannskirche. Anschließend Kaffee und Kuchen.
- 18. September, 15 Uhr: „Tag der Heimat“ im Bachsaal des Michel, Krayenkamp. Anschließend Kaffee und Kuchen.
- 3. Oktober, 11 Uhr: Historischer Heimatmarkt im „Haus der Heimat“.
- 12. November, 10-17 Uhr: Ostdeutscher Weihnachtsmarkt/ Christkindelmarkt im „Haus der Heimat“. Es werden ost- und mitteldeutsche Spezialitäten angeboten.
- 28. November, 11 Uhr: Stunde der Begegnung mit Imbiss im „Haus der Heimat“.
- 30. Dezember, 14 Uhr: Brauchtumsstunde im „Haus der Heimat“.

Der Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:

Shop.LmDR.de

Hessen

Teilnehmer des Eingliederungsseminars in Bad Hersfeld mit der Vorsitzenden der Ortsgruppe Bad Hersfeld, Eva Scharf (vorne 2. von links), und der stellvertretenden hessischen Landesvorsitzenden Svetlana Paschenko (vorne 2. von rechts).

Gießen

Literatursalon

Am 25. Juni fand in Gießen ein Literatursalon zum Thema „Von der Liebe, dem Leben und dem Frühling in der ‚Silver Age' der russischen Poesie" statt.
Liubov Luh und Elena Dunjvicheva sprachen über das Leben, das Werken und die Musik in Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Gedichte, die Larissa Steinborn und Natalya Schevchenko vorgelesen und inszeniert haben, wurden von den Zuhörern mit viel Sympathie aufgenommen.

Der Vorstand

Kassel

Liebe Landsleute,

wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an unseren Veranstaltungen im Juli. Ein besonderer Dank geht an die Teilnehmer des Eingliederungsseminars zum Thema „Ehrenamtliches Engagement in der Integrationsarbeit mit Spätaussiedlern: Möglichkeiten und Chancen auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Übernahme von Verantwortung" in Bad Hersfeld. Wir heißen **Vadim Kumarov** als neues Mitglied der Landsmannschaft willkommen und wünschen ihm eine aktive und kreative Beteiligung am Leben unseres Verbandes.

Unsere nächsten Termine:

- 6. August: Ausflug in den Bergpark Wilhelmshöhe mit beleuchteten Wasserspielen.
- 27. August: Fahrt nach Frankfurt zum Museumsuferfest.
- 2.-3. September: Fahrt nach Berlin zum zentralen Tag der Heimat.
- 3. September: Fahrt nach Friedland zum Gedenktag an die Opfer der Vertreibung und Deportation.
- 6. September, 9 Uhr: Sitzung des Arbeitskreises „Integration" bei der Caritas, In der Freiheit 2.
- 8. September, 14 Uhr: Workshop des Arbeitskreises „Integration" im Kasseler Rathaus.
- 11. September: Fahrt nach Wiesbaden zum Gedenktag im Schloss Biebrich.
- 17. September: Fahrt nach Bad Hersfeld zum Tag der Heimat.
- 19. September, 18 Uhr: Sitzung des Elternclubs im Kasseler Rathaus.
- 24. September, 19 bis 24 Uhr: Fulda-Schifffahrt mit Musik, Tanz und Gesang unter der Leitung des Kulturreferenten der Ortsgruppe Kassel, Konstantin Freund.
- 25. September bis 3. Oktober: Kulturtage der Deutschen aus Russland unter dem Motto „Vielfalt. Das Beste gegen Einfalt" mit Lesungen, Ausstellungen und Begegnungen im Rahmen der Interkulturellen Woche in Kassel.
- 30. September, 17 Uhr: Festakt anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Ortsgruppe Kassel im Bürgersaal des Kasseler Rathauses.
- 1. Oktober, 10 bis 14 Uhr: Wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Integration als eine Frage des gegenseitigen Nehmens und Gebens" im Bürgersaal des Kasseler Rathauses.

Deutschsprachkurs:

Wir bieten wieder einen Deutschsprachkurs für Frauen an. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Weitere Auskünfte

erteilen gerne: Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793; Lydia Gitschew, Tel. 0561-8618573.

Der Vorstand

Berlin

Kranzniederlegung

Am 28. August 2016 findet um 15 Uhr unsere Kranzniederlegung am Denkmal für die russlanddeutschen Opfer des Stalinismus auf dem Parkfriedhof in Berlin-Marzahn anlässlich des 75. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion im Spätsommer 1941 statt.
Anschrift: Wiesenburger Weg 10, Berlin-Marzahn.
Fahrverbindung: S7 bis Marzahn.
Die Landesgruppe organisiert einen Bustransfer hin und zurück von der Aussiedlerberatungsstelle Reinickendorf.

Auskunft und Platzreservierung unter 030-26552334, 030-4966077 oder ***russland.deutsche@berlin.de***
Einladungen folgen.

Der Vorstand

Niedersachsen

Braunschweig

Wettbewerb „Hallo, wir suchen Talente":

Seit 2003 veranstalten wir den Wettbewerb „Hallo, wir suchen Talente!". Kinder und Erwachsene können sich für acht unterschiedlichen Kategorien (Tanz, Gesang, Musik, Handwerk, Malen, Medien, Literatur und Model) bewerben und mitmachen. Die Teilnehmer werden in drei Altersgruppen unterteilt: Kinder von fünf bis elf Jahren, Jugendliche von zwölf bis 27 Jahren und Erwachsene

Niedersachsen: Landsmannschaft bleibt Ansprechpartner der Landesregierung

TeilnehmerInnen des Gesprächs mit der niedersächsischen CDU-Landtagsfraktion.

Im Mai 2016 lud Editha Lorberg, stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag und Aussiedlerbeauftragte der Fraktion, Vertreter von Heimatvertriebenenverbänden und Spätaussiedlern zu einem Austausch in den Landtag ein.

Editha Lorberg berichtete über aktuelle Themen der Landespolitik, außerdem bereitete der kommunalpolitische Sprecher der Landtagsfraktion, Bernd-Carsten Hiebing, die Gäste auf die Kommunalwahl in Niedersachsen am 11. September 2016 vor.

Emotional diskutiert wurde die aktuelle Asylpolitik. Editha Lorberg wies darauf hin, dass nun die Integration der bleibeberechtigten Flüchtlinge anstehe und dies eine riesige Herausforderung sein werde, bei der auch die Mithilfe der Spätaussiedler unbedingt gebraucht werde.

Lilli Bischoff, Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Niedersachsen, sagte zu dem Treffen im Landtag: „Es ist erfreulich, dass wir von der Landespolitik weiterhin als Ansprechpartner geschätzt werden. Es ist uns aber auch sehr wichtig, dass unsere Anliegen nicht nur angehört, sondern auch angepackt werden. In der CDU-Fraktion im Landtag haben wir seit Jahren einen verlässlichen Partner und Unterstützer der Arbeit der Landsmannschaft."

Das Forum für Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen führt die niedersächsische CDU-Landtagsfraktion mindestens einmal im Jahr durch.

Paul Derabin

ab 28 Jahren bis zum Rentenalter. In diesem Jahr hatten wir nicht für alle Kategorien Teilnehmer, dennoch entwickelten sich spannende Wettbewerbe.

In der Kategorie Tanz siegten Anna S. und Erick K. mit einem Cha-Cha-Cha. Ebenfalls sehr beeindruckend waren Amelia und Emilia M. mit ihrem Tanz, der von einem Lied begleitet wurde.

In der Kategorie Gesang gewann das Jungen-Trio „Kaleidoskop" Karim, Denis und Mohamed mit dem Lied „Das eine Kind ist so..." von Rolf Zuckowski. Jennifer und Berfin (Solo und Duett) kamen auf den zweiten Platz mit englischen Liedern. Den dritten Platz erreichte Leon O. mit dem Lied „Die Jahresuhr". Die Jungen der Nachhilfegruppe waren als Gäste dabei und sangen das Lied „Als ich ein Baby war" von Rolf Zuckowski.

In der Kategorie Musik gewann die junge Pianistin Laura, die auch mit ihrer Lehrerin im Duett spielte. Viktor S. belegte Platz 2 mit seinem Gitarrenspiel, die Geschwister G. (Klavier) belegten Platz drei.

Im Malwettbewerb gewann Martha mit ihrem Märchenbild (sie siegte in dem Wettbewerb auch im vorigen Jahr), auf dem zweiten Platz landete Mascha, die ein Porträt malte, und den dritten Platz belegte Tom mit einem Roboterbild.

Beim Handwerk gab es viele interessante Dinge zu sehen. Gewinner wurden die Geschwister Anna und Olivia mit afrikanischem Schmuck, Platz 2 ging an Luisa mit ihrem Sandbild, den dritten Platz sicherten sich Diana und Viktoria mit einer Diskokugel.

Die Reisen nach Babelsberg gingen an Anna und Erik (Tanz) und das Gesangstrio „Kaleidoskop", deren Lied „Das eine Kind ist so..." wir zum Schluss alle gemeinsam sangen.

Der Vorstand

Gifhorn

Deutsch-Russische Festtage 2016:

Juni 2016: Schönes Wetter! Sonne pur! Ein perfekter Zeitpunkt für einen Ausflug! Deswegen waren wir begeistert, als uns die Einladung zu den Deutsch-Russischen Festtagen in Berlin erreichte. Wir, das ist der Chor „Melodie" unter der Leitung von Maria Fischer. (Unsere Proben finden jeden Mittwoch um 19.30 Uhr in der Wesendorfer Grundschule statt.)

Nach wochenlangen Vorbereitungen ging es am 11. Juni los. Ganz früh am Morgen, frisch und ausgeruht, voller Tatendrang, fuhren wir mit mehreren PKWs nach Berlin. Dankenswerterweise wurden wir von einigen unserer treuesten Fans begleitet – Ehemänner, die wir als Fahrer rekrutierten, einige unserer Kinder und ein paar Mitglieder der Landsmannschaft.

Als erster Punkt stand eine Führung durch den Reichstag auf dem Programm. Vor dem Reichstag trafen wir Alexander Korneev, einen der Mitveranstalter der Festtage. Er begleitete uns bei der Führung, ebenso das Ensemble „Traum", das zu den Festtagen aus Engels an der Wolga angereist war.

Der Bundestagsabgeordnete der CDU, Dr. Philipp Lengsfeld, nahm sich persönlich Zeit, um uns die „Heiligen Hallen" zu zeigen und die Geschichte des berühmten Gebäudes nahe zu bringen. Wir fühlten uns bei ihm sehr gut aufgehoben. Er beantwortete alle unsere Fragen, war zuvorkommend und aufmerksam, so dass wir eine sehr lehrreiche und anschauliche Führung genießen durften.

Anschließend machten wir uns auf den Weg zum Festivalgelände. Ein buntes Treiben empfing uns, denn das Festival war schon in vollem Gange. Überall waren improvisierte Bühnen errichtet worden, auf denen jede Art von Musik, Gesang und Tanz vorgeführt wurde. Wir stürzten uns in das Getümmel. Zunächst suchten wir die uns zugewiesene Bühne, denn in erster Linie waren wir ja gekommen, um zu singen.

Walter Gauks, Bundesvorsitzender der Jugendorganisation der Landsmannschaft, begrüßte uns und drückte seine Freude aus, uns zu sehen.

Außerdem lernten wir die Frauen aus Engels näher kennen. Da sie virtuos Akkordeon spielten, schlugen wir ihnen vor, ein gemeinsames Lied auf der Bühne zu singen. Sie sagten begeistert zu, und unser gemeinsamer Auftritt kam beim Publikum hervorragend an. Mit lebhaftem Beifall wurden wir auch für unsere weiteren Darbietungen belohnt.

Unsere Reise nach Berlin war großartig und motivierend. Sie hat uns als eine Art Familie noch enger zusammengeschweißt, uns ermuntert, weiterzumachen und besser zu werden.

Der Vorstand

Nordrhein-Westfalen

Die Landesgruppe NRW wünschte ihrem langjährigen Mitglied Karl Schmidt alles Gute zu seinem 100. Geburtstag. Links Ella Kühl, rechts Emma Wagner-Schatz.

Duisburg

Es war wieder viel los in unserer Ortsgruppe!

Die erste Jahreshälfte ist schon um, und in der Duisburger Ortsgruppe ging es abwechslungsreich zu. Nach der Feier zum Internationalen Frauentag im März nahmen die Kindertanzgruppe „Lächeln" sowie die Vokalisten Maria Schefer und Anton Sali-Becker im Mai am alljährlichen Stadtfest „Vielfalt der Kulturen" in Duisburg teil.
Im Juni konnten wir ein Seminar zur politischen Bildung anbieten. Die Referentin Silvana Schindel berichtete über die Zusammensetzung der Parteien im Deutschen Bundestag und machte die Seminarteilnehmer mit Varianten der demokratischen Wahlen in Deutschland bekannt.
Im Juli kamen die Kids auf ihre Kosten, denn am letzten Donnerstag vor Beginn der Sommerferien veranstaltete die Ortsgruppe ein Familienfest zum Mitmachen, zu dem Kinder und ihre Eltern eingeladen wurden. In den beiden Mannschaften „Raketa" und „Vimpel" konnten sie sich an sportlichen Wettbewerbsspielen beteiligen und Pokale gewinnen. Hinzu kamen Aufgaben, in denen logisches Denken gefragt war. Zum Schluss stärkten sich alle gemeinsam mit Leckereien und tauschten sich über ihre Sommerpläne aus.
Der Vorstand der Ortsgruppe Duisburg bedankt sich bei allen Mitgliedern für die Unterstützung und die Teilnahme an den Veranstaltungen und wünscht allen einen sonnigen Sommer!!!

Der Vorstand

Die Tanzgruppe „Ulybka" unter der Leitung von Tatjana Schäfer beim Familienfest der Ortsgruppe Duisburg,

Liebe Landsleute,
liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zwecks Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung **„Volk auf dem Weg"** bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse **Redaktion@LmDR.de** oder an unsere Geschäftsstelle.

Wichtiger Hinweis:
Wenn Sie Artikel, die in örtlichen Zeitungen über die Tätigkeit Ihrer Ortsgruppe erschienen sind, bei uns in „VadW" sehen möchten und uns diese zuschicken, stellen Sie bitte sicher, dass die jeweiligen Autoren der Artikel bzw. deren Redaktionen darüber informiert worden sind! Dasselbe betrifft auch die weitere Verwendung der Bilder. Wir bitten um Ihr Verständnis, dass wir ohne Erlaubnis der dafür zuständigen Stellen keine fremden Inhalte bei uns veröffentlichen dürfen! Ausnahmen bilden die Presseinformationen, also Presseerklärungen und Mitteilungen jeglicher Art. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an uns.

Ihre Redaktion

Sachsen

Chemnitz

Gedenkveranstaltung

Am 28. August 1941, nur zwei Monate nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Russland, wurden die Deutschen in der Sowjetunion per Erlass aus ihren Siedlungsgebieten nach Sibirien und Kasachstan deportiert. Rund 1,2 Mio. Deutsche verloren damals ihre Heimat und ca. 300.000 verloren ihr Leben.
Am Gedenkstein für die Opfer von Deportation, Flucht und Vertreibung im kleinen Park an der Ev.-Luth. St.-Matthäus-Kirche in Chemnitz, Zinzendorfstr. 14, erinnern wir am 28. August um 15 Uhr an die damaligen Opfer. Für die in Chemnitz und Umgebung lebenden Deutschen aus Russland ist es ein Ort, an dem sie ihrer im fernen Russland verstorbenen, ermordeten und verschollenen Verwandten und Freunde gedenken können.
Die Erinnerung schafft den Boden für Versöhnung und Frieden.
Das Kurzprogramm zum Gedenktag:

- Kranzniederlegung,
- Präsentation „250 Jahre russlanddeutsche Geschichte",
- Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Der Vorstand

Schleswig-Holstein

Wahlstedt

Es war ein langer Weg:

Fast eineinhalb Autostunden waren wir mit 15 Sängerinnen und Sängern und zwei Gästen aus Russland von Glückstadt aus nach Wahlstedt unterwegs. Wir, das ist die russlanddeutsche Gesangsgruppe „Singende Herzen" unter der Leitung von Nikolai Schwarz. Als wir in Wahlstedt am Ziel waren, wurden wir vom Chor „Lieder-Kaffee" unter der Leitung von Viktoria Podczus erwartet und herzlich empfangen.
Die Reise hatte sich gelohnt. Die Vorsitzende der Ortsgruppe Wahlstedt, Olga Bier, hatte schon alles in die Wege geleitet. Der

Die „Singenden Herzen“ aus Glückstadt bei ihrem Besuch in Wahlstedt.

Saal der Schulhalle war gut gefüllt, die Kuchen waren gebacken, Tee und Kaffee standen servierbereit.
Ebenso wie viele Wahlstädter Chorfreunde lernten auch wir und unsere langjährigen Freunde aus der altrussischen Stadt Twer, der Gitarrist und Sänger Viktor Suchov und Irina Hefele, eine hervorragende Domraspielerin (beide professionelle Musiker der Philharmonie zu Twer), die angenehme Atmosphäre schätzen.
Die Lieder unseres gemeinsamen Konzertes waren wunderschön und wurden durch Erläuterungen und Übersetzungen ergänzt. Die Übersetzungen der russischen Lieder von „Lieder-Kaffee“ waren sehr notwendig, denn einige unserer Sänger und die Mehrheit des Chores aus Glückstadt singen zwar russisch, verstehen aber kaum ein Wort.
Unsere Zuhörer empfehlen uns immer wieder, bei unserem Liedgut zu bleiben, „weil es so schön anders ist“. Dieses Gefühl hatten wir auch wieder bei unserem letzten Konzert anlässlich der Landesgartenschau in Eutin, an dem zahlreiche Chöre aus ganz Schleswig-Holstein teilgenommen haben.

Paulina Weigel,
Vorsitzende der Gesangsgruppe
„Singende Herzen“ aus Glückstadt

„Heimatweh“ – Ausstellungspräsentation in Nürnberg

Präsentiert vom Bund der Vertriebenen, ist die Ausstellung „Heimatweh“ der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung noch bis zum 12. August 2016 im Bayerischen Heimatministerium in Nürnberg, Bankgasse 9 (U1 bis „Lorenzkirche“), zu sehen.

Die durch das Bundesministerium des Innern geförderte Ausstellung hat täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Mit dieser Ausstellung führt die Stiftung Zentrum gegen Vertreibung die drei Ausstellungen. „Angekommen“, „Erzwungene Wege“ und „Die Gerufenen“ zu einer Trilogie zusammen, die sie seit 2006 innerhalb von fünf Jahren erarbeitet und jeweils einzeln in Berlin vorgestellt hat.

Heimat und Heimatverlust durch Vertreibungen unterschiedlichster Art sowie der mühsame Neuanfang in einer abwehrenden, oft gar feindseligen Umgebung sind zentrale Themen dieser Trilogie.

Die Ausstellung zeigt nicht nur deutsche Schicksale, sondern in Solidarität und Anteilnahme auch die Vertreibungsschicksale anderer europäischer Völker. Sie setzt damit das Signal, dass Vertreibung immer ein menschenrechtswidriges Verbrechen ist.

In einem großen Bogen umreißt die Trilogie die weitgehend unbekannte Heimat der deutschen Volksgruppen außerhalb des Deutschen Reiches mit ihrer Siedlungsgeschichte („Die Gerufenen“ 2009), die Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts („Erzwungene Wege“, 2006) sowie die Integration der deutschen Vertriebenen und Aussiedler seit 1945 („Angekommen“ 2011).

Die Zusammenfassung der drei Teile zeigt, welch großer Anstrengungen und Leistungen es bedurft hatte, in der Fremde zu siedeln, und welch traumatische und gewaltsame Erfahrungen Flucht und Vertreibung nach den beiden Weltkriegen über die Deutschen und andere Volksgruppen in ganz Europa brachten. Doch vor allem wird offensichtlich, welche Macht die Erinnerung an den Heimatverlust über viele Lebenswege nach 1945 hatte.

Der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Bayern, Christian Knauer (2. von rechts), mit dem Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ewald Oster, dessen Ehefrau Barbara (links) und der stellvertretenden Vorsitzenden der Ortsgruppe Regensburg der Landsmannschaft, Valentina Wudtke.

facebook.com/Lmdrev

Wushu-EM in Moskau:

Erfolgreiche Deutsche aus Russland

Die Deutsche aus Russland Emilie Teider (15 J.) vom Turn- und Sportverein Kirchdorf, Niedersachsen, hat erfolgreich an den Wushu-Europameisterschaften vom 14. bis 20. Mai in Moskau teilgenommen.

Die junge Sportlerin überzeugte die Kampfrichter und sicherte sich in der Disziplin Nordfaust/Changquan in ihrer Altersklasse den dritten Platz. Die Kirchdorferin hatte ihre Nationaltrainer bei der Kadersichtung in Tübingen auf sich aufmerksam gemacht und war in das fünfköpfige Nationalteam aufgenommen worden. Sie wurde vom Präsidenten der deutschen Wushu-Föderation, Roland Czerni, und ihrem Vater und Trainer Vitali Teider vor Ort unterstützt.

Emilie zeigte einen starken Auftritt und überraschte die Konkurrenz mit einer technisch sauberen Darbietung, die die Familie mit der Mutter im heimischen Kirchdorf per Internet gebannt verfolgte. „Es war spannend wie ein Krimi", sagte ihre Mutter Tatjana Teider.

Auch die Lipper Kampfsportler Heinrich Wolf (24) und Jakob Klein (17) vom Wushu- und Kampfkunstklub Lippe (Trainer: Sergej Merten) holten trotz sehr starker Konkurrenz Bronze bei der Wushu-Europameisterschaft.

Für Trainer Sergej Merten, der die Wettbewerbe live im Internet verfolgte, „eine kleine Sensation" und ein sehr gutes Ergebnis bei der professionellen Konkurrenz aus Russland und der Ukraine.

Das deutsche Team bei der Vorstellung. Emilie Teider (2. von links), hinten ihr Vater und Trainer Vitali, rechts von ihr Schwester Lea.

Wushu hat eine mehr als dreitausen Jahre alte Geschichte und ist der Oberbegriff für alle chinesischen Kampfkünste mit und ohne traditionelle Waffen, bei denen Akrobatik, Flexibilität, Explosivität und Beweglichkeit in Einklang gebracht werden.

Es wird zwischen dem modernen Wushu (Leistungssport) und dem traditionellen Wushu unterschieden; dabei gibt es 129 verschiedene Stilformen.

800 Sportler aus 28 Nationen nahmen an der Europameisterschaft teil, darunter lediglich fünf Deutsche – die meisten von ihnen mit russlanddeutschen Wurzeln.

Nach Lokalpresse

Ortsgruppe Wolfsburg, Niedersachsen:

Volleyballturnier „50 Jahre Westhagen"

Am 11. Juni 2016 fand unser traditionelles Volleyballturnier mit neun Mannschaften aus Niedersachsen statt. Das Turnier wurde von der Ortsgruppe Wolfsburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Vorsitzender Alexander Rudi) mit Unterstützung des Diakonischen Werkes (Ludmilla Neuwirth) und des ESV Wolfsburg (Eduard Schmal) organisiert

Veranstaltungsort war wie jedes Jahr der Wolfsburger Stadtteil Westhagen, der heuer sein 50-jähriges Gründungsjubiläum feiert. Dadurch kam dem Turnier eine zusätzliche Bedeutung zu,

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch Ludmilla Neuwirth begann ein harter, aber fairer Kampf um den Siegerpokal, der von der Diakonie gesponsert wurde.

In der Finalrunde landete der ESV Wolfsburg auf dem dritten Platz, während sich die Volleyballer aus Celle den zweiten Platz sicherten. Die beste Leistung zeigte die 1. Mannschaft des Turn- und Sportvereins Bothfeld und erhielt als Sieger des Turniers den begehrten Pokal aus den Händen der Ortsbürgermeisterin Ludmilla Neuwirth, die alle Teilnehmer einlud, beim Jubiläum „50 Jahre Westhagen" mitzufeiern. Sie bedankte sich bei den Sportlern und würdigte ihre guten Leistungen. Abschließend drückte sie ihre Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr aus, zumal Sport eine sehr gute Brücke zur Integration sei.

Wir bedanken uns auch an dieser Stelle herzlich bei den Organisatoren und auch bei Ida Kessler, die für das leibliche Wohl der Teilnehmer sorgte.

Der Vorstand

Teilnehmer des Volleyballturniers in Wolfsburg-Westhagen am11. Juni.

Das Haus des alten Mannes.

Die Ruine der Holzkirche, eine der letzten lutherischen Holzkirchen, die noch erhalten ist.

Fortsetzung von VadW 7/2016, S. 34-35

Kratzke – das Heimatdorf meines Vaters

Eine Reise auf den Spuren der Vergangenheit

Plötzlich bemerke ich Elena hinter mir, sie scheint mir gefolgt zu sein. Ist sie inzwischen von meiner Mission und meiner Ausdauer überzeugt? Sie freut sich, dass wir alles gefunden haben, und ist nun auch eifrig dabei, zu entdecken. Ich zeige ihr den Plan und erkläre ihr die Details. Wir fragen den Alten nach der Holzkirche, welche Elena längst aufgegeben hatte. Er meint, das sei sehr weit entfernt und es sei nicht mehr viel davon übrig. Er bedeutet uns den Weg dorthin. Auf weitere Fragen antwortet er bereitwillig. Kinder gibt es im Dorf nur noch sehr wenige. Zur Schule gehen sie in das Nachbardorf, nach Dittel/Aleschniki.

Hier leben meist nur noch alte Leute, ein paar der Jungen arbeiten in der nahe gelegenen Gasraffinerie. Wir gehen zu Nikolaj und fahren mit dem Auto zu der Holzkirche, eine der letzten lutherischen Holzkirchen, die noch erhalten sind. In Deutschland würde sie unter Denkmalschutz stehen. Nach dem Krieg, in der Sowjetzeit, war darin ein Kino untergebracht.

Hier müsste sich auch der Friedhof befinden, aber es ist nichts mehr zu sehen. Aus dem Plan weiß ich, dass hier in der Nähe das Haus meiner Großmutter gestanden haben muss, also mache ich mich auf die Suche und ich glaube, auch dieses Haus habe ich gefunden.

Neben der Kirche hat sich früher die Schmiede befunden. Es stehen noch Reste. Vom Platz an der Kirche habe ich einen freien Blick auf die Raffinerie. Das Dorf liegt friedlich und still da, zwei Frauen kommen aus einem der Häuser. Sie beobachten mich beim Fotografieren. Gerne würde ich ein paar Tage hier bleiben. Meine Begleiter drängen zur Rückfahrt, sie haben ja Recht, es soll am Abend heftig schneien, und der Weg ist nicht ganz ungefährlich. Zumal wir noch ins Nachbardorf Dittel fahren möchten, in dem eine deutsche Frau wohnen soll, die mit ihren Eltern 1941 als Achtjährige deportiert worden ist und mit ihrem Sohn wieder zurückgekommen ist.

Auf unserem Weg nach Dittel bitte ich den Fahrer, am Ufer des Karamysch anzuhalten. Ich möchte noch ein paar Aufnahmen machen von der Landschaft, die mir trotz der schlechten Witterung lieblich erscheint. Um Jahre zurückversetzt, stelle ich mir vor, wie schön dieses Dorf einmal gewesen ist. Eine weite Landschaft, ein natürlicher Flussverlauf, ein Biotop. Am Ufer jede Menge Wildenten. Ich spüre den Abschiedsschmerz der Menschen, die deportiert wurden, und denke an meinen Vater und seine Familie.

In Dittel angekommen, suchen wir nach dem Haus der Deutschen; es soll sich in der Nikolajstraße befinden. Wir finden das Haus, welches inmitten der anderen einem Märchenhaus ähnelt. Frisch gestrichene grüne Fensterläden. Die Frau wurde vom Ortsvorsteher informiert, dass wir kommen. Ich habe der Frau Pralinen aus Deutschland mitgebracht. Sie öffnet verlegen das Hoftor, weiter werden wir nicht kommen, sie hegt uns gegenüber Misstrauen. Verständlich! Sie erzählt, dass sie als Kind mit den Eltern von Dittel weggebracht worden sei. Ich frage sie nach Kontakten zum Nachbardorf, sie verneint. Man hätte keinen Kontakt zu den Leuten von Kratzke gehabt. Das kann ich nicht glauben, denn die Dörfer sind nicht sehr weit voneinander entfernt. Wir spüren, dass sie nicht mehr sagen möchte. Sie lässt uns nicht in den Hof, sie hat Angst und kein Vertrauen zu uns. Schade, enttäuscht machen wir uns auf die Rückfahrt.

Inzwischen spüre ich das Interesse des Fahrers. Er fragt plötzlich, ob er nicht nochmals anhalten solle, damit ich noch mehr Fotos machen könne. Er hat inzwischen bemerkt, welche Bedeutung dieser Ausflug für mich hat und er freut sich nun, dass alles ge-

Kolonie Kratzke

Die deutsche Kolonie Kratzke (heute Podtschinny bzw. Podtschinnoje im Gebiet Wolgograd) wurde am 7. August 1767 auf der Bergseite der Wolga von deutschen Kolonisten gegründet. Sie wurde nach Adam Kratzke benannt, dem Anführer der ursprünglichen Kolonistengruppe mit 34 Familien.

Seit den ersten Tagen gab es hier eine Schule, die 1904 ca. 200 Schüler zählte. Laut einem Bericht von 1798 gab es in der Kolonie einen Färber und zwei Schuhmacher, eine Mühle stand am Fluss Karamysch. Von 1768 bis 1927 gab es in Kratzke eine lutherische Kirche, das letzte Kirchengebäude wurde 1899 errichtet.

1904 wurde in Kratzke von dem Unternehmer A. Meyer eine Textilfabrik gebaut, 1927 wurde die Fabrik verstaatlicht und erhielt den Namen „Fortschritt“. Hier wurde unter anderem der neue Baumwollwebstoff Halbseidenschatlanka produziert.

Als die deutschen Einwohner nach Sibirien deportiert wurden (1939 lebten in Kratzke 2.188 Personen), kam die Produktion für eine Zeitlang zum Erliegen. Ende der 1990er Jahre wurde das Fabrikgebäude zerstört.

Das Haus meiner Großmutter.

Weites Land – Blick vom Ortsausgang von Dittel auf den Fluss.

„Ich spüre den Abschiedsschmerz der Menschen, die deportiert wurden, und denke an meinen Vater und seine Familie.“

klappt hat. Am Ufer des Karamysch macht Nikolaj von uns Dreien noch ein Foto, und dann geht es zurück.

Ein erlebnisreicher Tag geht zu Ende. Alle sind zufrieden mit dem Besuch in einer anderen Welt. Elena und Mascha sind betroffen von dem schlechten Zustand der Dörfer, und wir fragen uns, ob die Menschen auf dem Land vergessen werden. Jedenfalls scheinen sie sich selbst überlassen zu sein.

Auf dem Rückweg machen wir noch einmal Halt, nachdem uns zwischen Kratzke und Merkel eine große Viehherde mit ihrem Hirten begegnet ist, und Nikolaj hält an, damit ich den russischen „Cowboy“ fotografieren kann. Dieser scheint sich sehr geehrt zu fühlen, denn er kommt eigens für die Aufnahme an das Auto heran geritten.

Danach sind alle müde, leider auch Nikolaj. Es wird mir etwas ungemütlich, und wir versuchen, ihn mit Gesprächen und Apfelschnitzen wach zu halten. Gesund und munter komme ich nach einem erfüllten Tag in der Herberge an.

Renate Gerstenlauer, Konstanz
Fotos der Autorin

Auf der Straße von Kratzke nach Merkel.

Liebe Leser,

Renate Gerstenlauer
arbeitet an der Universität Konstanz an einer wissenschaftlichen Arbeit über die wolgadeutschen Männer, welche ab 1939 zur Roten Armee rekrutiert worden sind und zunächst Rotarmisten waren, dann aber 1941 in den Ostgebieten sehr bald in die Kesselschlachten gerieten und in den Hilfsdienst der Wehrmacht kamen. Wer dazu Informationen hat, melde sich bitte bei Frau Gerstenlauer:
Renate.Gerstenlauer@uni-konstanz.de

Lesetipps

Wendelin Mangold,
„Lyrischer Kehricht.
Gesammelte Gedichte 1990-1999“,
Verlag edita gelsen,
Preis 15,- Euro,
ISBN 978-3-945-965-108

In der Neuerscheinung (2016) von Wendelin Mangold sind verstreute Gedichte eines ganzen Jahrzehnts, des schwierigsten nach der Einreise – Gedichte der „Gründungsjahre“ –, „zusammengekehrt“.

Auf der Höhe der Einwanderungswelle der Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion entstanden, sind sie angesichts der gegenwärtigen Flüchtlingssituation gleichzeitig ein Rückblick aus der heutigen Perspektive.

„Die Gedichte sind Schrei der Seele – immerhin ging es damals ums Überleben, um die nackte Existenz. Viele pessimistisch und resignierend anmutende Gedichte sind den Integrationsschwierigkeiten der ersten Jahre geschuldet. Der Ausreise- und Integrationsschock machte mich wahrhaft taub und stumm, erst nach einem Jahr brach es aus mir flutartig heraus“, sagt der Autor im Vorwort.

Der bekannte russlanddeutsche Dichter Wendelin Mangold (geb. 1940 in der Ukraine) lebte nach der Repatriierung im Nordural, arbeitete und studierte in Sibirien, dozierte in Kasachstan und promovierte in Moskau. 1990 kam er nach Deutschland und arbeitete bis zur Pensionierung als Sozialarbeiter. Inzwischen hat er mehrere Lyrik-Eigenbände herausgegeben.

Rechtsdienstleistungsgesetz

Der Sozialaussschuss der Landsmannschaft informiert

Das Gesetz über außergerichtliche Rechtsdienstleistung (Rechtsdienstleistungsgesetz: RDG) ist am 1. Juli 2008 in Kraft getreten und hat das Rechtsberatungsgesetz (RBerG) abgelöst. Die gesetzliche Neuregelung hat das Ziel, Rechtssuchende vor unqualifizierten Rechtsdienstleistungen zu schützen und bürgerschaftliches Engagement zu stärken.

Das Gesetz regelt die Befugnis, außergerichtliche Rechtsdienstleistungen zu erbringen. Weiterhin gilt aber, dass man bei unerlaubter Rechtsberatung Vorsicht walten lassen muss. Das gilt sowohl für denjenigen, der „berät", als auch für denjenigen, der die „Leistung" in Anspruch nehmen will.

Was ist eine Rechtsdienstleistung?

Dies wird in § 2 des Rechtsdienstleistungsgesetzes wie folgt definiert:

(1) Eine Rechtsdienstleistung ist jede Tätigkeit in konkreten fremden Angelegenheiten, sobald sie eine rechtliche Prüfung des Einzelfalls erfordert.
(2) Eine Rechtsdienstleistung ist, unabhängig vom Vorliegen der Voraussetzungen des Absatzes 1, die Einziehung fremder oder zum Zweck der Einziehung auf fremde Rechnung abgetretener Forderungen, wenn die Forderungseinziehung als eigenständiges Geschäft betrieben wird (Inkassodienstleistung). Abgetretene Forderungen gelten für den bisherigen Gläubiger nicht als fremd.

Erläuterung zum Kriterium „konkret":
Eine Angelegenheit ist „konkret", wenn es sich um eine wirkliche Rechtsfrage aus einem bestimmten Lebenssachverhalt einer Person handelt und nicht um eine fingierte oder abstrakte. Handelt es sich um eine fingierte oder abstrakte Rechtsfrage, ist die Angelegenheit nicht konkret und eine Rechtsdienstleistung somit nicht gegeben.

Eine Rechtsdienstleistung ist auch dann nicht konkret, wenn zwar eine vertiefte Auseinandersetzung mit rechtlichen Fragestellungen stattfindet, sich aber die rechtlichen Informationen an die Öffentlichkeit oder einen engen interessierten Personenkreis richten, selbst wenn ein konkreter Fall als Beispiel herangezogen wird.

Das heißt: Eine allgemeine Diskussion über die Auswirkung des neuen RDG, zum Beispiel in einem Internetforum, ist weiterhin zulässig. Die Beratung eines bestimmten Dienstleisters dahingehend, ob seine konkrete Tätigkeit nach dem RDG erlaubt ist oder nicht, ist für Nichtanwälte weiterhin verboten.

Adolf Braun, Leiter des Sozialausschusses der Landsmannschaft.

Erläuterung zum Kriterium „fremd":
Eine Angelegenheit ist „fremd", wenn sie nicht im eigenen Namen oder im Namen des eigenen Arbeitgebers erfolgt. Beispielsweise heißt das, dass Angestellte ihr Unternehmen rechtlich vertreten dürfen, da die Angelegenheiten des Arbeitgebers für den Arbeitnehmer eben nicht fremd im Sinne des Gesetzes sind.

Zum Kriterium „Einzelfall":
Eine „rechtliche Prüfung des Einzelfalls" liegt vor, wenn es sich um eine Tätigkeit handelt, die über eine bloße schematische Anwendung des Rechts hinausgeht oder ein besonderes juristisches Wissen voraussetzt.

Eine Rechtsdienstleistung liegt beispielsweise nicht vor, wenn zwar eine vertiefte rechtliche Auseinandersetzung stattfindet, diese sich jedoch nicht auf einen konkreten Einzelfall bezieht. Auch eine allgemein gehaltene Rechtsauskunft gegenüber einer interessierten Einzelperson ist noch keine Rechtsdienstleistung, wenn die konkreten persönlichen Angaben der fragenden Person zum Sachverhalt nicht besonders rechtlich geprüft werden.

Zum Kriterium „rechtliche Prüfung":
Das bloße Auffinden von rechtlicher Lektüre, die Wiedergabe und die rein schematische Anwendung von Rechtsnormen sind nach dem Willen des Gesetzgebers noch keine Rechtsdienstleistungen.

Eine allgemeine Aufklärung über rechtliche Hintergründe oder eine Aufklärung über die Geltendmachung unstreitiger Ansprüche sind beispielsweise keine Rechtsdienstleistungen. Konkretes Beispiel: Ein Mieterverein klärt durch ein Rundschreiben alle Mieter einer Wohnanlage über die nach dem BGB bestehenden Minderungsrechte bei Modernisierungsmaßnahmen auf.

Das heißt: Jede Tätigkeit, die den oben genannten Tatbestand erfüllt, darf nur unter den im RDG oder in anderen Gesetzen geregelten Voraussetzungen erbracht werden.

Das RDG führt keine umfassende Rechtsdienstleistungsbefugnis unterhalb der Rechtsanwaltschaft ein. Wer umfassend rechtlich beraten will, muss weiter Volljurist sein; d.h. er muss beide juristischen Staatsexamen bestanden und darüber hinaus als Rechtsanwältin oder Rechtsanwalt zugelassen sein.

Gemäß § 2 Abs. 3 ist Rechtsdienstleistung nicht

1. die Erstellung wissenschaftlicher Gutachten,
2. die Tätigkeit von Einigungs- und Schlichtungsstellen, Schiedsrichterinnen und Schiedsrichtern,
3. die Erörterung der die Beschäftigten berührenden Rechtsfragen mit ihren gewählten Interessenvertretungen, soweit ein Zusammenhang mit den Aufgaben dieser Vertretungen besteht,
4. die Mediation und jede vergleichbare Form der alternativen Streitbeilegung, sofern die Tätigkeit nicht durch rechtliche Regelungsvorschläge in die Gespräche der Beteiligten eingreift,
5. die an die Allgemeinheit gerichtete Darstellung und Erörterung von Rechtsfragen und Rechtsfällen in den Medien,
6. die Erledigung von Rechtsangelegenheiten innerhalb verbundener Unternehmen (§ 15 des Aktiengesetzes).

Das RDG unterscheidet zudem Rechtsdienstleistungen durch nicht registrierte und registrierte Personen.

Rechtsdienstleistungen durch nicht registrierte Personen werden in §§ 6-9 RDG geregelt:

a. Ohne Registrierung erlaubt sind gemäß § 6 RDG Rechtsdienstleistungen, die nicht im Zusammenhang mit einer entgeltlichen Tätigkeit stehen, wie bereits oben angeführt. Wer diese jedoch außerhalb familiärer, nachbarschaftlicher oder ähnlich enger persönlicher Beziehungen erbringt, muss zum Schutz der Rechtssuchenden nach § 6 Abs. 2 RDG eine juristisch qualifizierte Person (in der Regel einen „Volljuristen") beteiligen. Unter den in den Paragraphen 7 und 8

► *Fortsetzung auf Seite 31*

Stellungnahme der Landsmannschaft:

Direkte Auswirkungen von Kürzungen im Fremdrentengesetz auf die Altersarmut der Deutschen aus Russland

Es ist nicht zu vertreten, dass Deutsche aus Russland selbst bei Lebensarbeitszeiten von 45 Jahren aufgrund sämtlicher Kürzungen im Fremdrentenbereich im Alter unter das Existenzminimum fallen. Und das, obwohl ihre Kinder und Enkel weitaus mehr in den deutschen Rentenkassen einbezahlen, als ihnen selbst aus diesen Kassen zufließt. Es lässt sich keine stichhaltige Erklärung finden, weshalb ausgerechnet für die Volksgruppe der Deutschen aus Russland der Generationenvertrag außer Kraft gesetzt wird.

Bei den Fremdrentenleistungen sollte sich der Gesetzgeber wieder mehr am Eingliederungsgedanken und Generationenvertrag orientieren und nicht an Sozialrenten.

Weiterhin ist bedenklich, dass Spätaussiedler gehalten werden, in den Nachfolgegebieten der UdSSR Rente zu beantragen, obwohl es hierfür keine Sozialabkommen gibt bzw. eindeutige gesetzliche Grundlagen fehlen.

Die ständigen Gesetzesänderungen bringen für den Großteil der Betroffenen nur Verschlechterungen, was sich nachteilig auf eine erfolgreiche Integration auswirkt. Die meisten der Betroffenen sind von Altersarmut bedroht.

Forderungen der Landsmannschaft

Um gegen die höchst bedauerlichen Fehlentwicklungen im Fremdrentenbereich vorzugehen, strengte die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland vor einigen Jahren gemeinsam mit den Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht an.

Das Urteil des Gerichts zementierte jedoch die in dem Schreiben genannten Benachteiligungen und führte bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu der Überzeugung, dass auf juristischem Wege kaum mehr etwas zu erreichen sein dürfte. Die Landsmannschaft ist daher bemüht, die folgenden Verbesserungen auf der politischen bzw. der Verwaltungsebene zu erreichen:

1. Die Kürzung der Rente um 40 Prozent muss beseitigt werden (siehe oben).
2. Ebenso ist die Kürzung der Rente um ein Sechstel zu beseitigen, da hier von den Beteiligten umfangreiches Material zum Nachweis von früheren Tätigkeiten verlangt wird. Das stellt eine völlige Überforderung der Betroffenen in ihrer persönlichen Situation dar.
3. Des weiteren darf es keine Zwangsverrentung durch die Sozialbehörde geben. Diese zieht nämlich eine weitere Kürzung nach sich, da pro Monat der frühzeitigen Inanspruchnahme der Rente 0,03 Prozent weniger Rente bezahlt wird. Das kann eine Kürzung von bis zu 18 Prozent nach sich ziehen. Davon ist im Übrigen auch die einheimische Bevölkerung betroffen.
4. Bei Gesetzesänderungen muss eine ausführliche und detaillierte Aufklärung durch die zuständige Behörde bzw. Verwaltung erfolgen. Bisher wird bei einer Änderung nur über das Gesamtpaket und nicht über einzelne betroffene Bereiche informiert.
5. Dabei sollte so einfach wie möglich aufgeklärt werden, da die Betroffenen meist sach- und rechtsunkundig sind. Eine Aufklärung allein durch die Medien ist nicht ausreichend. Sollte dem nicht nachgekommen werden, liegt eine Aufklärungs- bzw. Belehrungspflichtverletzung vor.
6. Die zahlreichen Gesetzesänderungen im Fremdrentenbereich haben für den Großteil der Betroffenen ausschließlich Verschlechterungen gebracht, was sich nachteilig auf eine erfolgreiche Integration auswirkt. Bei den Fremdrentenleistungen sollte sich der Gesetzgeber daher stärker am Eingliederungsgedanken orientieren – im Interesse der Betroffenen ebenso wie in dem des Staates, für den bei nicht gelungener Integration erhebliche Folgekosten entstehen.
7. Wir mahnen ein verstärktes Engagement der Kommunen im Bereich der Fremdrentenregelung an, zumal diese bei zu niedrigen Renten für die Grundsicherung aufkommen müssen.
8. Um Altersarmut einzuschränken bzw. zu verhindern, müssen die Übergangsregelungen weiter ausgelegt und flexibler gestaltet werden.
9. Es ist nicht zu verantworten, dass Deutschen aus Russland geraten wird, in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion Rente zu beantragen, obwohl es dafür keine Sozialabkommen gibt bzw. eindeutige gesetzliche Grundlagen fehlen.
10. Der berechtigte Wunsch der Deutschen aus Russland nach einer gerechten Regelung ihrer Rentenbezüge darf seitens der Politik nicht mit dem Argument einer angeblich fehlenden „Sozialverträglichkeit“ dieses Wunsches abgewürgt werden.
11. Bei der Gestaltung von Gesetzen wie zum Beispiel dem Fremdrentengesetz sollten auch die Vereine und Verbände hinzugezogen werden.

Gesetzliche Änderungen im Fremdrentenbereich - Auf dem Weg in die Altersarmut

Paragraph 1 des Fremdrentengesetzes (FRG) legt fest, wer Fremdrente erhält: Es sind Personen, die als Vertriebene, Aussiedler bzw. als Spätaussiedler anerkannt sind. Für die nach § 7 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) anerkannten Abkömmlinge bzw. Ehegatten wurde der FRG-Rentenzugang ab dem 1. Januar 1993 geschlossen, da sie nicht selbst die Voraussetzungen als Spätaussiedler (§ 4 BVFG) erfüllen.

Bereits mit dem Rentenreformgesetz von 1992 mussten die Renten der Aussiedler bzw. Spätaussiedler erhebliche Einschnitte hinnehmen. Die Besonderheiten des damals geltenden Rechts, wonach die glaubhaft gemachte Zeit eines ununterbrochenen Beschäftigungsverhältnisses von mindestens zehn Jahren bei ein und demselben Arbeitgeber in vollem Umfang angerechnet wurde, wurden gestrichen.

Auch Zeiten der Verschleppung und Internierung wurden bei Deutschen aus Russland, soweit diese nicht mit Beitragszeiten belegt waren, als Ersatzzeit angerechnet, bzw. wurden die auf 5/6 gekürzten Beitragszeiten zu 6/6 mit Ersatzzeiten aufgefüllt. Auch das ist 1992 dem Rotstift zum Opfer gefallen.

Um rentenrelevante Zeiten voll angerechnet (zu 6/6) zu erhalten, müssen Deutsche aus Russland auch Fehlzeiten wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit durch Archivbescheinigungen nachweisen. Die Anforderungen an diese Bescheinigungen sind mittlerweile jedoch derart hoch, dass sie von den meisten Betroffenen nicht erfüllt werden können. Teilweise werden – trotz des Wissens um die Verhältnisse in den Herkunftsländern – bereits Originale von den Rentenversicherungsträgern verlangt. Dies stellt eine komplette Überforderung der Betroffenen dar.

Das **Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz** brachte erhebliche Einschnitte in die FRG-Leistungen. Die mit dem Renten-Überleitungsgesetz (RÜG) begonnene Absenkung der Tabellenwerte, mit der die Eingliederung in strukturschwache Gebiete der Bundesrepublik Deutschland simuliert werden sollte, verstärkte die Absenkung erheblich.

Für alle Zeiten, die im Vertreibungsgebiet geleistet wurden, werden nur noch 60 Prozent der Entgeltpunkte anerkannt. Das gilt für alle Aussiedler, die nicht vor dem 1. Oktober 1996 in Rente gehen können. Der Zeitpunkt des Zuzugs spielt im Unterschied zur Reform von 1992 keine Rolle mehr.

Alle nach § 16 FRG erzielten Beschäftigungszeiten werden künftig erst ab dem 17. Lebensjahr berücksichtigt. Nach § 15 FRG erworbene Zeiten sind davon nicht betroffen.

Bewertung der Lehrlingszeiten

Die Entgeltpunkte für Ausbildungszeiten (Lehrling/Anlernling) werden von derzeit 0,075 auf 0,025 reduziert; das entspricht einer monatlichen Reduzierung von 14,32 Euro (statt 21,47 Euro nur noch 7,15 Euro).

Bewertung der Schul-, Fach- und Hochschulzeiten

Schul-, Fach- und Hochschulzeiten, die nach dem 17. Lebensjahr liegen, werden nur noch bis zu einer Gesamtdauer von drei Jahren anerkannt, wobei ein Abschluss nicht mehr erforderlich ist.

Anrechnungszeiten wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit

Die Anrechnungszeiten wegen Arbeitslosigkeit und Krankheit ohne Beitragszahlung werden in Berücksichtigungszeiten umgewandelt. Sie sind nur noch für die Wartezeiterfüllung wichtig, werden bei der Rentenberechnung ausgeschlossen und wirken sich nur bedingt auf die Höhe der Rente aus. Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit mit Leistungsbezug, in denen also der Betroffene Arbeitslosengeld, -hilfe oder Krankengeld erhalten hat, fließen weiterhin in die Rentenberechnung ein.

Fallbeispiele

Wie sich die genannten Benachteiligungen in der Praxis auswirken, wollen wir an einigen realen Fällen illustrieren:

Kürzung der ermittelten Entgeltpunkte um 40 Prozent: Fallbeispiel 1:

Anna M. reiste 1991 als Aussiedlerin in die Bundesrepublik ein. In der ehemaligen Sowjetunion hatte sie 30 Jahre lang gearbeitet, nach der Einreise arbeitete sie von 1991 bis 2004 und leistete Beiträge für die Rentenkasse. Bei ihrem Eintritt in den Ruhestand konnte sie also auf 43 rentenzeitrelevante Jahre zurückblicken, bekam aber eine Altersrente in Höhe von nur 731 Euro. Angesichts ihrer zurückgelegten Zeiten als Pflegerin bzw. Pflegehelferin nur sehr wenig, zu wenig, um ein Leben ohne Unterstützung der Sozialträger führen zu können. Der niedrige Betrag ist auf die Kürzung der Entgeltpunkte um 40 Prozent zurückzuführen sowie auf die Kürzung der Tabellenwerte (fiktive Beiträge) um ein Sechstel, weil sie vom zuständigen Archiv in Kasachstan die erforderlichen Nachweise für ihre ganzjährige Tätigkeit nicht bekommt.

Fallbeispiel 2:

Waldemar H. kam 1987 als Aussiedler in die Bundesrepublik. Insgesamt legte er 49 Jahre rentenzeitrelevanter Arbeitszeiten zurück, 32 Jahre in der ehemaligen Sowjetunion und 17 Jahre in Deutschland. In diesen 49 Jahren leistete er zum Teil Schwerstarbeit unter Kommandantur, zum Teil war er als hoch qualifizierter Angestellter beschäftigt. Seit 2004 ist Waldemar H. Rentner und bekommt eine Altersrente von 941 Euro. Diese Rente ist nicht ausreichend, um den täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten, und liegt sogar unter dem Pfändungsfreibetrag.

Zusätzliche Kürzung der um 40 Prozent gekürzten Entgeltpunkte auf 40 pro Ehepaar: Fallbeispiel 3:

Anita und Peter S. reisten 2000 als Spätaussiedler im Rentenalter nach Deutschland aus. Beide hatten in der ehemaligen Sowjetunion über 50 rentenzeitrelevante Jahre zurückgelegt. Ihre Altersrente wurde zusätzlich zur Kürzung um 40 Prozent auf zusammen 40 Entgeltpunkte gekürzt (Peter S. hatte 36 Entgeltpunkte erworben, Anita S. 31). Die als Nettobetrag ausbezahlte Rente beträgt jeweils 477 Euro, insgesamt sind es also 954 Euro. Die Familie ist auf Wohngeld und weitere Sozialleistungen angewiesen.

Kürzung der Witwenrente auf 25 Entgeltpunkte: Fallbeispiel 4:

Ottilie K. reiste 1996 als Spätaussiedlerin im Rentenalter nach Deutschland aus. Ihr Ehemann, deutscher Volkszugehöriger wie sie, erlebte die Aussiedlung nach Deutschland nicht. Ottilie K. erhielt eine eigene Altersrente in Höhe von 23 Entgeltpunkten, umgerechnet 498 Euro. Für ihren verstorbenen Ehemann wurde ihr eine große Witwenrente zuerkannt; für seine über 45 rentenzeitrelevanten Jahre wurden 29 Entgeltpunkte ermittelt.

Von diesen 29 Entgeltpunkten, die ohnehin bereits um 40 Prozent gekürzt wurden, kommen jedoch wegen der weiteren Kürzung auf insgesamt 25 Entgeltpunkte gerade einmal 2 Entgeltpunkte (25 Entgelt-

punkte minus 23 Entgeltpunkte aus eigener Altersrente) zur Auszahlung, so dass ihre Witwenrente monatlich lediglich 7 Euro beträgt. Ottilie K ist damit trotz des Bezuges einer Altersrente auf Wohngeld und andere Sozialleistungen angewiesen.

Wie sich eine Kürzung auswirkt, bestimmt die Anwendung des § 262 SGB VI in Verbindung mit § 22 Abs. 4 FRG.

Die Anwendung des § 262 kann sich in Fällen, in denen der Durchschnittswert von 0,0625 Entgeltpunkten nicht erreicht wird, positiv auswirken. Diese werden dann durch zusätzliche Entgeltpunkte auf 0,0625 aufgewertet.

Betroffene jedoch, die im Bundesgebiet noch mehrere Jahre sozialversicherungspflichtig gearbeitet und häufig in mehreren Jahren erheblich höhere Entgeltpunkte als 0,0625 Punkte pro Monat erwirtschaftet haben, werden durch die Anwendung des § 262 auf den Durchschnittswert von 0,0625 gekürzt.

Wesentlich betroffen sind Beschäftigte, die in einem Alter von um die 40 zugezogen sind, in Deutschland entsprechend langjährig beschäftigt waren und in aller Regel davon ausgegangen sind, dass sie durch entsprechend fleißige Arbeit die Absenkung ihres Fremdrentenanspruches kompensieren könnten - das Gegenteil ist der Fall.

Diese Versicherungsanwartschaft ist nach durchgängiger Rechtsprechung und verfassungsgerichtlicher Absicherung (vgl. insoweit auch Bundesverfassungsgericht 1 BvL 9/00 mit weiteren Nachweisen) durch Art. 14 Abs. 1 GG geschützt; diese geschützten Entgeltpunkte werden aber gleichfalls in die Durchschnittsberechnung für den Zeitraum vor dem 1. Januar 1992 gem. § 262 Abs. 1 SGB VI einbezogen und hierdurch ebenfalls entwertet, weil sie der Auffüllung der nach § 22 Abs. 4 FRG reduzierten Entgeltpunkte dienen.

Durch die Anwendung des § 262 SGB VI

Abs. 1 bei den in Deutschland vor dem 1. Januar 1992 zurückgelegten Anwartschaftszeiten liegt u.E. ein Verstoß gegen Art. 14 Abs. 1 GG vor.

Mütterrente

Am 1. Juli 2014 ist nunmehr die so genannte Mütterrente in Kraft getreten. Das bedeutet, dass die Kindererziehungszeit für vor 1992 geborene Kinder von 12 auf 24 Monate angehoben wird.

Viele müssen jedoch mit Einbußen rechnen

Viele Mütter mit vor 1992 geborenen Kindern müssen jedoch bei der geplanten Rentenbesserstellung Einbußen hinnehmen. Frauen mit geringem Alterseinkommen könnten sogar ganz leer ausgehen. Zudem sind gerade ärmere Rentnerinnen, die in der Grundsicherung sind, wegen der vorgesehenen Verrechnung hart betroffen. Sie erhalten keinen Cent mehr.

Auch Mütter, die eine Witwenrente erhalten, sind von Einbußen betroffen. Gemäß § 97 SGB VI werden Einkommen beispielsweise aus Rente auf die Witwenrente angerechnet. Wer den Freibetrag von 742,90 Euro überschreitet, erhält 40 Prozent der Einkommensänderung auf die Witwenrente angerechnet. Das hat eine Kürzung der Witwenrente zur Folge.

Damit haben diese Mütter nicht die angekündigten 28 Euro mehr im Portemonnaie.

Wenn Kindererziehungszeiten mit Beschäftigungszeiten zusammenfallen, bedeutet das: Immer wenn eine Mutter im selben Zeitraum arbeiten gegangen ist, wird der Rentenanspruch aus der Beitragszahlung und der Kindererziehung nur bis zu einer bestimmten Höchstgrenze (Anlage 2b zum SGB VI) anerkannt.

Wird diese Höchstgrenze überschritten, wirkt sich die Kindererziehungszeit nur noch eingeschränkt oder gar nicht auf die Rentenhöhe aus.

Kürzung der Entgeltpunkte um ein Sechstel

Zum 1. Januar 1992 wurde eine Kürzung der Entgeltpunkte für Beitrags- und Beschäftigungszeiten um ein Sechstel gem. § 22 Abs.3 des Fremdrentengesetzes (FRG) eingeführt.

Zur Begründung wurde in der Hauptsache ausgeführt, dass nach § 22 Abs.3 FRG für Beitrags- und Beschäftigungszeiten nach §§ 15, 16 FRG, die nicht nachgewiesen werden, die ermittelten Entgeltpunkte um ein Sechstel zu kürzen sind.

Zudem, so weiter, sind in den Arbeitsbüchern nur Beginn und Ende der Beschäftigung, nicht aber Fehlzeiten wie Arbeitslosigkeit, Krankheit und dergleichen eingetragen.

Ein Rechenbeispiel für das Jahr 1981:

- Tabellenwert 23.668 (Wirtschaftsbereich Verkehr Qualifikationsgruppe 5)
- Anrechnung zu fünf Sechsteln = 19.723,333
- Erhöhung um ein Fünftel = 24.456,933 (Diese Erhöhung um 1/5 wird in den meisten Fällen nicht angewandt.)

Nach dem Willen des Gesetzgebers konnten die gekürzten Zeiten gem. § 1251 Abs.1 Nr. 2,3 und 6 RVO a.F bzw. § 250 Abs.1 Nr. 2,3 und 6 SGB VI neue Fassung mit Ersatzzeiten aufgefüllt werden, wenn die Betroffenen ohne ihr Verschulden gehindert waren, einer rentenversicherungspflichtigen Tätigkeit nachzugehen, und so keine Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung leisten konnten.

§ 250 SGB VI lautet wie folgt:

(1) Ersatzzeiten sind Zeiten vor dem 1. Januar 1992, in denen Versicherungspflicht nicht bestanden hat und Versicherte nach vollendetem 14. Lebensjahr

1. militärischen oder militärähnlichen Dienst im Sinne der §§ 2 und 3 des Bundesversorgungsgesetzes aufgrund gesetzlicher Dienstpflicht oder Wehrpflicht oder während eines Krieges geleistet haben oder aufgrund dieses Dienstes kriegsgefangen gewesen sind oder deutschen Minenräumdienst nach dem 8. Mai 1945 geleistet haben oder im Anschluss an solche Zeiten wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind,
2. interniert oder verschleppt oder im Anschluss an solche Zeiten wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind, wenn sie als Deutsche wegen ihrer Volks- oder Staatsangehörigkeit oder in ursächlichem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen außerhalb des Gebietes der Bundesrepublik Deutschland interniert oder in ein ausländisches Staatsgebiet verschleppt waren, nach dem 8. Mai 1945 entlassen wurden und innerhalb von zwei Monaten nach der Entlassung im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ständigen Aufenthalt genommen haben, wobei in die Frist von zwei Monaten Zeiten einer unverschuldeten Verzögerung der Rückkehr nicht eingerechnet werden,
3. während oder nach dem Ende eines Krieges, ohne Kriegsteilnehmer zu sein, durch feindliche Maßnahmen bis zum 30. Juni 1945 an der Rückkehr aus Gebieten außerhalb des jeweiligen Geltungs-

bereichs der Reichsversicherungsgesetze oder danach aus Gebieten außerhalb des Geltungsbereichs dieser Gesetze, soweit es sich nicht um das Beitrittsgebiet handelt, verhindert gewesen oder dort festgehalten worden sind,

4. in ihrer Freiheit eingeschränkt gewesen oder ihnen die Freiheit entzogen worden ist (§§ 43 und 47 Bundesentschädigungsgesetz) oder im Anschluss an solche Zeiten wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind oder infolge Verfolgungsmaßnahmen
   a. arbeitslos gewesen sind, auch wenn sie der Arbeitsvermittlung nicht zur Verfügung gestanden haben, längstens aber die Zeit bis zum 31. Dezember 1946, oder
   b. bis zum 30. Juni 1945 ihren Aufenthalt in Gebieten außerhalb des jeweiligen Geltungsbereichs der Reichsversicherungsgesetze oder danach in Gebieten außerhalb des Geltungsbereichs der Reichsversicherungsgesetze nach dem Stand vom 30. Juni 1945 genommen oder einen solchen beibehalten haben, längstens aber die Zeit bis zum 31. Dezember 1949,
5. wenn sie zum Personenkreis des § 1 des Bundesentschädigungsgesetzes gehören (Verfolgungszeit), in Gewahrsam genommen worden sind oder im Anschluss daran wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind, wenn sie zum Personenkreis des § 1 des Häftlingshilfegesetzes gehören oder nur deshalb nicht gehören, weil sie vor dem 3. Oktober 1990 ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Beitrittsgebiet genommen haben, oder
   5a. im Beitrittsgebiet in der Zeit vom 8. Mai 1945 bis zum 30. Juni 1990 einen Freiheitsentzug erlitten haben, soweit eine auf Rehabilitierung oder Kassation erkennende Entscheidung ergangen ist, oder im Anschluss an solche Zeiten wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind,
6. vertrieben, umgesiedelt oder ausgesiedelt worden oder auf der Flucht oder im Anschluss an solche Zeiten wegen Krankheit arbeitsunfähig oder unverschuldet arbeitslos gewesen sind, mindestens aber die Zeit vom 1. Januar 1945 bis zum 31. Dezember 1946, wenn sie zum Personenkreis der §§ 1 bis 4 des Bundesvertriebenengesetzes gehören.

(2) Ersatzzeiten sind nicht Zeiten,

1. für die eine Nachversicherung durchgeführt oder nur wegen eines fehlenden Antrags nicht durchgeführt worden ist,
2. in denen außerhalb des Gebietes der Bundesrepublik Deutschland ohne das Beitrittsgebiet eine Rente wegen Alters oder anstelle einer solchen eine andere Leistung bezogen worden ist,
5. in denen nach dem 31. Dezember 1956 die Voraussetzungen nach Absatz 1 Nr. 2, 3 und 5 vorliegen und Versicherte eine Beschäftigung oder selbständige Tätigkeit auch aus anderen als den dort genannten Gründen nicht ausgeübt haben.

Das Auffüllen dieser Zeit mit einer Ersatzzeit, wenn die Tatbestände der Verschleppung und Internierung gegeben waren (§ 1251 RVO bzw. § 250 Abs. 1 Nr. 2, 3 und 6 SGB VI), erkennen die Versicherungsträger nicht an. Die Versicherungsträger argumentieren, dass im Gegensatz zu der früheren Kürzungsvorschrift des §§ 19 FRG, bei dem lediglich die nicht nachgewiesenen Zeiten (statt 12 nur 10 Monate im Jahr) um ein Sechstel gekürzt worden seien, nunmehr nur die Entgeltpunkte um ein Sechstel gekürzt werden.

Liest man den § 250 Abs. 2, 3 und 6 jedoch genau, so ist zu erkennen, dass der Gesetzgeber bei der Formulierung des Ersatzzeittatbestandes unterstellt, dass die Verschleppung eine Beitragsentrichtung in der Bundesrepublik verhindert hat.

Zusätzlich wollte der Gesetzgeber durch die Vermutung des ursächlichen Zusammenhangs die Versicherten gegen die oft erheblichen Beweisschwierigkeiten hinsichtlich des tatsächlichen Versicherungsverlaufs absichern.

Was nun die Beweisschwierigkeiten angeht, so verlangen nicht nur die Rentenversicherungsträger, sondern auch die Gerichte zum größten Teil Originalbescheinigungen wie Lohnbuchauszüge, Krankmeldungen und dergleichen.

Diese enorm überzogenen Beweismittelverlangen können die Betroffenen nicht erfüllen.

Fazit:

Wie das Rechenbeispiel oben zeigt, wäre den Betroffenen mit der Streichung des Gesetzes über die Ein-Sechstel-Kürzung geholfen. Zudem wären auch die erheblichen Beweisschwierigkeiten der Spätaussiedler vom Tisch.

Informationen für den Bezug von russischen Renten

Wie wir vom Institut für Ostrecht erfahren haben, hat sich das russische Rentenrecht am 1. Januar 2015 geändert.

Für neue Rentenanträge hat diese Änderung zur Folge, dass die russische Rente nicht mehr ins Ausland gezahlt wird. Russische Staatsangehörige, die im Ausland leben, können ihre Rente nur noch über den Rentenfonds der Russischen Föderation direkt beantragen. Eine nach dem 1. Januar 2015 bewilligte Rente wird nur noch auf ein in Russland eröffnetes Konto bei der Sparkasse (nur) gezahlt.

Für Bestandsrentner soll sich laut Regierungsverordnung vom 17. Dezember 2014 nichts ändern. Die vor dem 1. Januar 2015 bewilligten Renten werden laut Information immer noch ins Ausland gezahlt. Auf Wunsch und/oder Antrag des Bestandsrentners kann auch das neue Recht angewandt werden.

Inzwischen wurde laut eines Rundschreibens des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales in diesem Zusammenhang folgende Information vom Auswärtigen Amt, Deutsche Botschaft Moskau, zur Verfügung gestellt:

Ab dem 1. Januar 2015 beantragte Renten werden nicht mehr in das Ausland überwiesen. Die vor diesem Datum bewilligten Renten werden weiterhin in das Ausland gezahlt. Geregelt wird dies durch die Regierungsverordnung vom 17. Dezember 2014 Nr. 1386.

Alle Formalitäten können auf einem Generalkonsulat der Russischen Föderation erledigt werden. Jedes Generalkonsulat der Russischen Föderation hat auf seiner Internetseite ausführliche Information für russische Rentner veröffentlicht.

Ein Konto in Russland kann auch auf Vollmacht durch einen Verwandten/Bekannten eröffnet werden. Hat man niemanden mehr in Russland, kann man die Leistung offizieller Mittlerfirmen in Anspruch nehmen, welche im Amtsbezirk jedes Konsulats Rentnern bei der Beantragung ihrer Rente Unterstützung geben.

Ein Konto kann auch über einen Anwalt in Russland eröffnet werden. In allen anderen Fragen der Beantragung einer Rente werden die russischen Rentner von den Generalkonsulaten beraten.

Ausführliche Informationen finden Sie unter dem Link:

http.//www.ruskonsulatfrankfurt.de/Rus/pensii-allg.htm

RDG genannten Voraussetzungen sind Rechtsdienstleistungen von Berufs- und Interessenvereinigungen, Genossenschaften sowie öffentlichen und öffentlich anerkannten Stellen ebenfalls ohne Registrierung erlaubt. In den Fällen der Paragraphen 7 und 8 Abs. 1 Ziff. 4 und 5 RDG muss zum Schutz der Rechtssuchenden jedoch ebenfalls eine juristisch qualifizierte Person beteiligt werden.

b. Rechtsdienstleistungen in den Bereichen Inkassodienstleistungen, Rentenberatung und Rechtsdienstleistungen in einem ausländischen Recht werden im Teil 3 des Gesetzes (§§ 10-15 RDG) geregelt. Sie dürfen nur durch registrierte Personen mit besonderer Sachkunde erbracht werden. Vor der Registrierung werden die in § 12 RDG genannten Voraussetzungen geprüft. Voraussetzung für eine Registrierung sind danach die persönliche Eignung und Zuverlässigkeit, die theoretische und praktische Sachkunde in dem Bereich, in dem die Rechtsdienstleistungen erbracht werden sollen, sowie eine Berufshaftpflicht. Einzelheiten sind dem RDG und dem RDV zu entnehmen

Wann ist nun die Rechtsdienstleistung erlaubt?

Das regelt das Gesetz im § 5 Rechtsdienstleistungen wie folgt:

(1) Erlaubt sind Rechtsdienstleistungen im Zusammenhang mit einer anderen Tätigkeit, wenn sie als Nebenleistung zum Berufs- oder Tätigkeitsbild gehören. Ob eine Nebenleistung vorliegt, ist nach ihrem Inhalt, Umfang und sachlichem Zusammenhang mit der Haupttätigkeit unter Berücksichtigung der Rechtskenntnisse zu beurteilen, die für die Haupttätigkeit erforderlich sind...

Ein Beispiel:
Ein Immobilienmakler darf Sie bei mietrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit einer Wohnungskündigung beraten, wenn Sie ihn mit der Neuvermietung oder dem Verkauf Ihrer Immobilie beauftragt haben.

Das Fazit des Gesetzes:

Das RDG ermöglicht allen Vereinen im Grunde die rechtliche Beratung **ihrer Mitglieder**. So können neben den berufsstandsähnlichen Vereinigungen wie Haus & Grund oder Mietervereinen zukünftig auch die großen Mitgliedervereine wie der ADAC ihre Mitglieder beraten.

Allerdings darf die Rechtsdienstleistung nicht Hauptzweck des Vereins sein. Weiterhin muss eine sachgerechte Beratung der **Mitglieder** in personeller und finanzieller Hinsicht sichergestellt werden.

Rechtsdienstleistungen, bei denen ein Nicht-Rechtsanwalt beratend tätig werden darf, sind:

- Juristische Nebentätigkeit zur Hauptleistung,
- bestimmte Fälle unentgeltlicher Beratung,
- Beratung durch Berufs- und Interessenvereinigungen,
- Beratung durch aufgrund besonderer Sachkunde, z.B. zur Rentenberatung, registrierte Personen.

Natürlich müssen die Vereine und Verbände als Dienstleister für die Richtigkeit ihrer juristischen Aussagen geradestehen. Deshalb ist eine ständige Auffrischung der juristischen Kenntnisse in ihren Fachgebieten unerlässlich.

Isolde Haase

Entschädigung für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter

Humanitäre Geste mit Symbolgehalt

In seiner Sitzung am 6. Juli 2016 hat der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages beschlossen, deutschen Staatsbürgern, die zwischen dem 1. September 1939 und 1. April 1956 Zwangsarbeit für einen ausländischen Staat verrichten mussten, einen symbolischen Anerkennungsbetrag in Höhe von 2.500 Euro zu gewähren.

Damit wurde eine Entscheidung des Deutschen Bundestages vom 27. November 2015 umgesetzt. Ehegatten und Kinder von Anspruchsberechtigten, die nach diesem Stichtag verstorben sind, können diese Zuwendung ebenfalls beantragen. Es ist eine Zahlung, die nicht auf Sozialleistungen angerechnet werden darf.

Von besonderer Bedeutung ist diese Entscheidung für deutsche Heimatvertriebene und Aussiedler, die unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten mussten und nur mit viel Glück und eisernem Willen überlebten.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland begrüßt diese Entscheidung als humanitäre Geste mit Symbolgehalt, die einer größeren Öffentlichkeit bewusst macht, was viele Deutsche ohne jede Schuld zu erdulden hatten.

Wir schließen uns darüber hinaus der ursprünglichen Forderung des Bundes der Vertriebenen an, einen Entschädigungsfonds einzurichten, an dem sich auch Staaten beteiligen sollten, die Zwangsarbeit angeordnet haben, und Unternehmen, die von dieser Zwangsarbeit profitiert haben.

Viktor Hurr: In der Arbeitsarmee.

Pressemitteilung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Für Antragsteller steht eine Service-Telefonhotline unter der Nummer 0228-99358-9800 zur Verfügung. E-Mails können an folgende Adresse gerichtet werden: AdZ@bva.bund.de.
Postanschrift: Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Hamm, Alter Uentroper Weg 2, 59071 Hamm

Petronella Kuhn als Kind in der Ukraine.

Familie Kuhn – Mutter Pauline, Petronella, Johann, Vater Johann, Rosa.

Petronella als Schülerin.

„Ausgegrenzt und überall fremd zu sein, tut unendlich weh…“

„Überall die Fremde“ – ein Roman der Kindheit einer Schwarzmeerdeutschen

„Überall die Fremde ist die wahre Geschichte meiner Kindheit“, sagt Petronella Bausenwein. Die Schwarzmeerdeutsche, heute wohnhaft in Würzburg, stammt aus Speyer, Ukraine. „Mit dem Buch wollte ich vermitteln, was Flucht bedeutet, wie Kinder dabei aufgerieben werden und schutzlos sind“, erzählt sie über das Buchprojekt, das sie und der Autor Andreas Thomas gemeinsam in Angriff genommen haben.

Herausgekommen ist eine berührende Publikation, die die traumatische Geschichte einer russlanddeutschen Familie auf der Flucht im Zweiten Weltkrieg beschreibt.

„Überall die Fremde“ ist bereits der dritte Roman von Andreas Thomas mit geschichtlichem Hintergrund. Die Erlebnisse und Erinnerungen von Petronella Bausenwein an die Jahre der Flucht dienten als Vorlage für das 2015 erschienene Buch. „Die Sehnsucht von Kindern, einfach nur dazu gehören zu dürfen, ist unendlich groß. Ausgegrenzt und überall fremd zu sein, tut unendlich weh und macht vor allen Dingen Kinderseelen krank und einsam“, sagt die Zeitzeugin.

Andreas Thomas, „Überall die Fremde“.
Roman, 300 Seiten, Preis 16,95.
Gemma-Verlag 2015,
ISBN 978-3-940449-09-2
Auch als E-Book und Hörbuch erhältlich

Petronella Kuhn ist sechs Jahre alt, als die deutsche Kolonie Speyer bei Odessa im Frühherbst 1941 von der deutschen Wehrmacht besetzt wird. Deutsche Siedler aus dem Pfälzischen gründen Anfang des 19. Jahrhunderts die Kolonie am Fluss Beresan und verwandeln die einstige Steppenlandschaft in ein blühendes Dorf.

Alles ändert sich unter der Sowjetmacht. Die einst wohlhabenden Bauern müssen in der Kolchose arbeiten. Enteignungen, Plünderungen, Erpressungen, Brandstiftungen und Verhaftungen gehörten auch in Speyer zum Alltag.

So müssen Petronella und ihre jüngere Schwester Rosa eines Tages zusehen, wie auch das Elternhaus von marodierenden Banden verwüstet und die Möbel im Hof verbrannt werden. Seitdem kriecht die Angst vor der bedrohlichen Außenwelt schon in den Abendstunden in die Herzen der beiden Mädchen. Bald brennt auch die Scheune auf dem Hof der Großmutter Pauline Barth; ihr Mann Anton Barth wurde bereits 1939 auf Nimmerwiedersehen abgeholt.

Und dann zieht ein deutsches Sonderkommando in Speyer ein. Im Haus der Kuhns werden eine Küche für die deutschen Offiziere und ein Offizierskasino eingerichtet. Die Erwachsenen sollen bei der Verpflegungsvorbereitungen helfen. Die Hoffnungen „Wenn die Deutschen erst mal hier sind, wird sich alles ändern. Die Zeit der Unterdrückung für uns Deutsche wird vorbei sein. Endlich werden wir frei sein.“ werden nur teilweise erfüllt.

Ignatz Kuhn, Petronellas Großvater väterlicherseits und Bürgermeister von Speyer, wird als vermeintlicher Kommunist von den Besatzern erschossen. Auch die Familie Johann Kuhn gerät unter den Verdacht, „dass gute Deutsche einem rassefremden Subjekt geholfen haben“, als Großmutter Pauline Barth den Schuhmacher und Nachbarn Levi Schuster, der als Jude eliminiert werden soll, im Haus versteckt. Als „Gutmachung“ wird Petronellas Vater unter der Drohung, selbst erschossen zu werden, angewiesen, Levi Schuster zu töten.

Im frühen Frühling 1944, die Mutter ist im achten Monat schwanger, beginnt die Reise ins Ungewisse, die fast zwei Jahre dauern wird. Diese ganze Zeit wird Großmutter Pauline immer wieder ihre schützende Hand über ihre Tochter und die drei Enkel (Petronella, Rosa und den kleinen Johann) halten – mal mit Gebet, mal mit Demut, mal mit Entschlossenheit und Härte.

Während der Vater bei einer Versorgungsfahrt für die Front ist, kommt der Befehl zur Aussiedlung – nur das Nötigste darf mitgenommen werden. Der Zug mit Flüchtlingen wird mehrfach bombardiert. Petronella hat den Eindruck, „als würden die Tore

zur Hölle geöffnet, überall Feuer, Tod und Verderben".

Bei einem Stopp irgendwo in der Steppe bringt ihre Mutter ihr viertes Kind zur Welt – der kleine Anton ist schwach, schreit ununterbrochen und trinkt kaum. Unerwartet holt der Vater seine Familie ein und bringt Lebensmittel mit. Und er kann noch seinen kleinen Sohn umarmen, der kurz darauf stirbt. Er wird am Straßenrand begraben, für einen Abschied bleibt keine Zeit...

In einer lebensgefährlichen Flucht, die sie mehr als einmal an die Grenze des Erträglichen führt, erreichen die Flüchtlinge das Ziel Wartheland. Der Vater wird zum Militär eingezogen. Kurz vor seinem Abmarsch an die Front fährt die Familie in die Kreisstadt Dietfurt. Bei einem Fotografen entsteht die letzte Aufnahme, die die ganze Familie zeigt. Der Vater kehrt nie mehr zurück.

Die Flucht, auf der sie Kälte, Hunger und Krankheit ertragen müssen, immer wieder auf einem schmalen Grat zwischen Leben und Tod, oft mit der Frage „Sind wir denn nichts mehr wert?" führt über ein Durchgangslager in Frankfurt/Oder, den Bauernhof Wietfeldt bei Celle, ein Übergangslager in Regensburg, die kleine Stadt Bad Brückenau bis nach Detter in Unterfranken. Dank der Entschlossenheit der Großmutter Pauline entgeht die Familie knapp der Rückführung „in die Heimat".

Am Ende einer traumatischen Flucht, auf der sie immer wieder an irgendeinem anderen Ort untergebracht werden – immer wieder als Fremde in der Fremde –, versucht die Familie, die alles verloren hat, ihren Platz in einer für sie fremden Welt zu finden. Nun haben sie plötzlich das Gefühl, wieder Menschen zu sein.

Die Kinder gehen in Detter zur Schule, Petronella kommt in die fünfte Klasse. Sie hat viel nachzuholen und gehört doch schon bald zu den besten Schülern. Und vor allem lernt sie mit der anfänglichen Ablehnung und den Anfeindungen der Klassenkameraden zu leben.

In einem Mietshäuschen in Detter erlebt die Familie zwei glückliche Jahre, auch wenn es noch an allem fehlt. Das Anwesen gleicht dem in Speyer, fast scheint es, dass der Kreis sich schließt. Nur die schützende Hand der Großmutter ist nicht mehr da.

Nina Paulsen

Geschwister Kuhn – bei der Einschulung Johanns.

Petronella Bausenwein in den 50er Jahren und heute.

„Nur wenn du besser als die anderen bist, wird man dich akzeptieren..."

Petronella Bausenwein – seit 55 Jahren im Dienste ihrer Mitmenschen

Als Flüchtlingskind aus der Ukraine (Schwarzmeergebiet) nach Deutschland gekommen, steht Petronella Bausenwein (geb. Kuhn) für eine Generation, die in einem Land, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche lag, trotz zahlreicher Hindernisse ihren Weg gefunden hat. Und das zu einer Zeit, als Flüchtlinge noch lange ablehnend beäugt wurden und nicht unbedingt auf eine Willkommenskultur stießen.

Durch ihren Mut, ihr Durchsetzungsvermögen und ihren Willen, dass Erreichte stets zu optimieren und weiter auszubauen, hat sie Beachtliches erreicht und durch ihr entschlossenes und mutiges Handeln nicht nur einmal Vorbildcharakter bewiesen. Seit nunmehr 55 Jahren ist die fünffache Mutter, die sich über sieben Enkel freut, erfolgreiche Unternehmerin im Seniorenpflegebereich und derzeit Gesellschafterin von drei Einrichtungen.

1935 in Speyer, Beresaner Kolonien, geboren, musste sie im Zuge der administrativen Umsiedlung ab 1944 schon als Kind erfahren, wie schmerzvoll es sein kann, „überall die Fremde" zu sein. Auch im Land ihrer Vorfahren, wo ihr ein kalter Wind zu oft ins Gesicht wehte, musste sie zuerst lernen, mit dem Gefühl, eine Fremde in der Fremde zu sein, zu leben, um sich dann ein Stück Heimat und Geborgenheit zu erarbeiten.

Schon ganz früh hat Petronella den Rat ihrer Großmutter Pauline Barth beherzigt: „Du musst mit den Augen, den Ohren, all deinen Sinnen und vor allen Dingen mit deinem Herzen lernen... Nur wenn du besser als die Anderen bist, ehrgeiziger, fleißiger und immer Erfolge vorweisen kannst, wird man dich akzeptieren und respektieren." Wie beharrlich und couragiert die Enkelin ihren Weg ging, konnte die Großmutter nicht mehr erleben.

1950 absolvierte Petronella eine Lehre als Krankenschwester. Dazu kamen in den nächsten Jahren weitere Ausbildungen zur Hauswirtschaftsmeisterin (1958) und Friseurmeisterin (1969). Sie heiratete 1954 und kaufte mit ihrem Mann 1961 das Altenheim in der Franz-Liszt-Straße in Würzburg, in dem damals 14 Heimbewohner in 14 Einzelzimmern wohnten.

Mit diesem ersten Seniorenheim Bausenwein begann die Erfolgsgeschichte. Die meisten der Bewohner hatten zwei Weltkriege überlebt und verfügten nur über eine kleine Rente. „Davon zahlten sie mir, dem Träger, für Vollpension, Wäsche, Reinigung und im Bedarf auch Pflege – täglich 8 DM. Mit dieser bescheidenen Summe jegliche Kosten zu stemmen, war eine künstlerische Leistung", erinnert sich Petronella Bausenwein. Dennoch: Schon damals folgte sie dem Grundsatz „Versorge, betreue, pflege so, wie du selbst gepflegt werden möchtest". Dieser Maxime ist sie ihr Leben lang treu geblieben. Nachdem ihr Mann 1965 nach schwerer Krankheit verstorben war, wurden die Heimbewohner zu ihrer Familie.

Fortsetzung auf der nächsten Seite ►

„Es gelang uns deshalb so gut, weil wir mit Bescheidenheit und gegenseitiger Toleranz versuchten zusammenzuwachsen.“ Das alles hatte Petronella Bausenwein schon als Kind während der Flucht und in den Jahren danach gelernt. In der großen Gemeinschaft hatten auch ihre drei heranwachsenden Kinder Omas und Opas zum Auswählen, die sich um Schularbeiten in Mathe und Latein oder Klavierstunden kümmerten.

In einer weiteren Ehe kamen zwei Kinder hinzu. Allesamt sind sie ihren Weg gegangen sind – als Arzt, Oberstudienrat, Filmemacher, im kaufmännischen Bereich oder im Bankwesen.

Auch in schwierigen Zeiten hat sich Petronella Bausenwein nicht entmutigen lassen. 1964 gründete sie den Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e.V. (bpa) mit und engagierte sich dort von 1972 bis 1990 auch als Vorstandsmitglied.. So war sie die erste private Heimleiterin, die mit ihrem Kostenträger bei der Schiedsstelle gewinnen konnte. Auch bei umstrittenen Wirtschaftlichkeitsprüfungen verfolgte sie eine klare Linie. „Mit ihrem mutigen Einsatz über die Grenzen Bayerns hinaus hat Petronella Bausenwein viele Pflegeeinrichtungen vor bürokratischer Willkür bewahrt und dabei stets im Interesse der Bewohner gehandelt“, betonte bpa-Präsident Bernd Meurer bei den Festlichkeiten zum 50. Dienstjubiläum 2011.

Um mit den Anforderungen der Zeit Schritt zu halten, wurde 1972 das „Haus Sorgenruh“ (das Haus gibt es nicht mehr) in Güntersleben eingerichtet; in den früheren Räumlichkeiten war eine modernere Ausstattung nicht möglich. In der neuen Einrichtung mit 35 Pflegebetten, Fachpersonal, allerhand pflegerischen Hilfsmitteln und einer hauseigenen Küche konnte man die Bewohner aus dem früheren Altenheim sowie weitere Senioren fachgerecht unterbringen, pflegen und versorgen.

Mit den neuen baulichen Anforderungen der schnelllebigen Zeit war Petronella Bausenwein dennoch gezwungen, eine neue Bleibe für ihr Unternehmen zu suchen. Vor allem die Finanzierung als privater Träger stellte eine Herausforderung dar, die viel Geschick und Durchsetzungskraft erforderte.

1989 bis 1991 wurde auf dem Grundstück einer ehemaligen Klostergärtnerei in Zell a. Main, Landkreis Würzburg, das moderne Alten- und Pflegeheim „St. Aurelia“ erbaut, das in den folgenden Jahren durch ein Pflegeheim mit 33 Betten im nahe gelegenen Thüngersheim erweitert wurde.

Die St. Aurelia GmbH war die erste private Einrichtung im Stadt- und Landkreis mit modernster Bautechnik und ursprünglich 95 Einzel- und Doppelzimmern, Sanitärbereich in allen Belegräumen, Telefonanlage, TV-Anschluss, Wintergärten, Speiseräumen, Gymnastik- und Bastelräumen, Großküche, Gästezimmerhaus und einer hauseigenen Kapelle, einem kleinen Park zum Spazierengehen und einer Weinlaube.

Als jüngste Einrichtung kam 2008 die Seniorenwohnanlage „Mein Blick“ in Zell am Main mit über 30 Betten hinzu. Hier wurde zusätzlich ein Ambulanter Pflegedienst mit Kurzzeit-, Tages- und Nachtpflege sowie einem fahrbaren Mittagstisch eingerichtet. 2009 wurde der Pflegestützpunkt Zellerau (Mainviertel) mit kostenloser Beratung eröffnet.

Der Leitsatz „Im Heim daheim sein“ war für Petronella Bausenwein von Anfang an entscheidend für ihr Engagement. In enger Zusammenarbeit mit dem motivierten Team sorgt die Geschäftsführung für ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm in den Einrichtungen. Dazu gehören Ausflüge, das Wein-, Oktober- oder Faschingsfest, Sommer- und Grillfeste bis hin zu Osterkonzerten und einem Weihnachtsmarkt. Regelmäßige Gottesdienste in der hauseigenen Kapelle sowie der traditionelle Tanztee werden von den Bewohnern ebenfalls gern angenommen.

Das Unternehmen, das vor 55 Jahren mit 14 Bewohnern begonnen hatte, ist heute mit 160 Betten belegt und beschäftigt 130 Mitarbeiter. 2010 bewertete der Medizinischen Dienst der Krankenversicherung „St. Aurelia“ mit „sehr gut“ und „Mein Blick“ mit „gut“. Damit es auch in Zukunft so bleibt, gibt es seit 2006 die gemeinnützige Stiftung Petronella Bausenwein e.V. – sie wird der Nachfolgeträger aller Einrichtungen.

Nina Paulsen

Lesetipps

Erika Steinbach: „Flucht, Vertreibung, Mahnung. Menschenrechte sind nicht teilbar. Erfahrungen meines Lebens“

HERBiG Verlag 2016, Geleitwort Norbert Lammert, 256 Seiten, Preis 20,- Euro, ISBN 978-3-7766-2780-0

Das Schicksal der Heimatvertriebenen bewegt auch noch 70 Jahre nach Kriegsende die deutsche Gesellschaft.

Erika Steinbach (geb. 1943 in Rahmel, Danzig, Westpreußen) zeigt in „Flucht, Vertreibung, Mahnung“ auf, wie diese Menschenrechtskatastrophe dauerhaft die Identität der Deutschen berührt, und macht gleichzeitig die europäische Dimension und Bedeutung beeindruckend anschaulich. Denn nur durch das Erkennen der gemeinsamen Vergangenheit kann es auf Dauer ein friedliches Europa geben.

„Die Brücken zwischen unseren europäischen Völkern sind umso tragfähiger, je offener der Dialog geführt wird. Es ist gut, wenn Netzwerke und Einrichtungen in vielen europäischen Ländern geschaffen werden, die sich der gesamten Geschichte stellen“, sagt die langjährige Präsidentin des BdV und Bundestagsabgeordnete.

Flucht und Vertreibung sind Themen, die sie aus ganz persönlicher Erfahrung kennt. Auch Steinbachs Familie gehörte zu den fast 15 Millionen Menschen, die den Wahnsinn des Dritten Reiches mit dem Verlust ihrer Heimat bezahlen mussten. Ihrer Mutter gelang es buchstäblich in letzter Minute, sich mit den beiden kleinen Töchtern in den „sicheren“ Westen zu retten.

Mit ihrem langjährigen Engagement für die Anerkennung der deutschen Vertriebenen ist Erika Steinbach eine wichtige Stimme in aktuellen gesellschaftlichen Debatten.

Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag!

Hans Kampen – über drei Jahrzehnte im Dienst der Landsmannschaft

Der Name Kampen, der hier für Johann Kampen (geb. 1921 in Chortitza/Saporoschje, gest. 2015 in Augsburg) und Hans Kampen steht, ist seit Jahrzehnten so etwas wie eine Institution bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Seit rund 35 Jahren im Einsatz – davon die ersten Jahre auf ehrenamtlicher Basis -, hat Hans Kampen als leitender Redakteur der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ und Schriftleiter der Landsmannschaft entscheidend zur niveauvollen Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes beigetragen und diese maßgebend mitgeprägt. 2012 wurde er für seine langjährige berufliche Tätigkeit und den umfangreichen ehrenamtlichen Einsatz mit der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft ausgezeichnet.

Am 28. August(!) 1951 in Augsburg in der Familie einer in Bayern geborenen katholischen Einheimischen und eines russlanddeutschen Mennoniten geboren, studierte Hans Kampen Soziologie und Germanistik in München und Berlin und unterstützte seinen Vater Johann Kampen bereits ab 1982 vor allem bei der sprachlichen Bearbeitung und Gestaltung von „Volk auf dem Weg“ und der Heimatbücher, die seitdem wieder in regelmäßigen Abständen erschienen und jedes Mal Spenden im fünfstelligen und in den 1990er Jahren sogar im sechsstelligen Bereich einbrachten.

Die Inhalte der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“, zahlreiche Heimatbücher, Gedenkbücher, Broschüren und Festschriften tragen die unverkennbare Handschrift der beiden. Von Anfang an bemühten sie sich, die Verbandszeitung sprachlich und inhaltlich attraktiver und lesenswerter zu gestalten und setzten sich für die Überparteilichkeit der Landsmannschaft entsprechend ihrer Satzung ein.

Durch seine vielseitigen Lebenserfahrungen dort und hier hatte sich Johann Kampen einen weiten Blickwinkel und eine kritisch-humorvolle Betrachtungsart der Historie und der Lebensereignisse angeeignet, die unweigerlich in seinen Beiträgen zum Ausdruck kamen – mal mit erfrischendem Humor, mal als kritische Betrachtung oder auch als pointiertes Gedicht zur Integration der eigenen Landsleute.

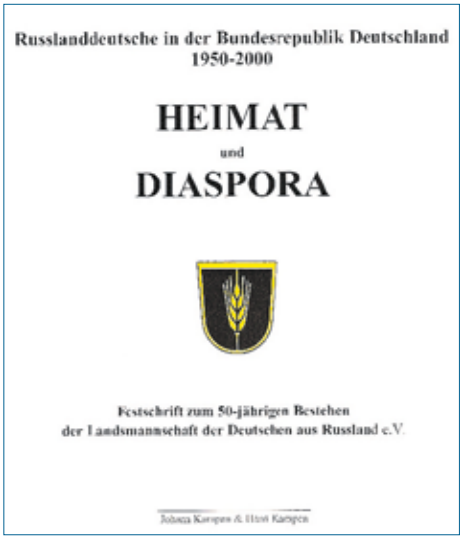
Mitte der 1990er Jahre trat Hans Kampen dann endgültig in die Fußstapfen des Vaters als leitender Redakteur der Verbandszeitung und war gleichzeitig zuständig für alle Arten von Publikationen der Landsmannschaft. Aufbauen konnte er vor allem auf den Erfahrungen seines Vaters, der im Laufe seiner beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Landsmannschaft zahlreiche Kontakte zu Lesern und Sympathisanten des Vereins knüpfte und ein umfangreiches Archiv der landsmannschaftlichen Aktivitäten und des Schriftverkehrs zusammentrug.

Einen wertvollen Beitrag der beiden stellt die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, „Heimat und Diaspora“, dar, die 50 Jahre Geschichte der Landsmannschaft verfolgt. Unter unterschiedlichsten Blickwinkeln zeichnet die Festschrift ein aufschlussreiches Erscheinungsbild des Verbandes seit seiner Gründung 1950 bis 2000 nach, eingebettet in die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse in Europa, Deutschland und der Sowjetunion bzw. ihrer Nachfolgestaaten. Für jeden, der die Landsmannschaft kennen lernen will, ist die Broschüre ein Handbuch und ein wertvolles Nachschlagewerk zugleich.

Eine wertvolle Ergänzung sind die Festschriften zu 60 bzw. 65 Jahren. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Seit 1982 hat Kampen jun. im Auftrag der Landsmannschaft unzählige Broschüren und andere Publikationen fertiggestellt, angefangen mit den Gedichtbändchen „Der Rucksack“ und „Gedichte aus dem Kaukasus“ in den 80er Jahren bis hin zu den Heimatbüchern, Gedenkbüchern, Festschriften, bundesweiten Infobroschüren, themenbezogenen Landesbroschüren oder Tafeln und Begleitkataloge der Wanderausstellung.

Eine außerordentliche Leistung von Hans Kampen stellen vor allem die Heimatbücher 1985-1989, 1990/1991, 1992-1994, 1995/1996, 1997/1998, 2000/I, 2000/II, 2001-2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007/2008 und 2014 dar, die das Herzstück der Landsmannschaft sind. Ebenso wie der Sonderband der Heimatbücher 2008 sowie die Gedenkbücher „Keiner ist vergessen“ (2011) und „Dunkle Jahre“ (2012) oder die Broschüren zu 250 Jahren russlanddeutscher Geschichte, die zwar in Zusammenarbeit mit anderen Mitarbeitern der Landsmannschaft entstanden sind, sprachlich und inhaltlich allerdings unverkennbar seinen Stil erkennen lassen.



Wer sich über die ersten 50 Jahre der Landsmannschaft informieren möchte, ist mit „Heimat und Diaspora“ von Johann und Hans Kampen bestens bedient (siehe Seite 55).

Hans Kampen vor gut 50 Jahren.

In den vergangenen Jahren hat Hans Kampen Mitgliedern des Bundesvorstandes für Referate und Stellungnahmen sowie Landes- und Ortsverbänden für Beiträge zu Jubiläumsveranstaltungen zugearbeitet. Er selbst hat wiederholt Vorträge zu wichtigen Themen der landsmannschaftlichen Arbeit gehalten. Schließlich war er immer wieder bei der Organisation landsmannschaftlicher Veranstaltungen aktiv dabei, gehörte im Laufe der Jahre mehreren Ausschüssen der Landsmannschaft an und war 1997 bis 1999 Mitglied des Vorstandes der Orts und Kreisgruppe Augsburg. Aktuell ist Hans Kampen Vorstandsmitglied des Kulturrates der Deutschen aus Russland.

Die seltene Freizeit gehört der Familie, Hans Kampen ist Vater von zwei erwachsenen Töchtern und zweifacher Großvater. Außerdem ist er passionierter Schachspieler.

Im Namen der Landesvorstände und der breiten Leserschaft gratuliert der Bundesvorstand der Landsmannschaft Hans Kampen ganz herzlich zu seinem 65. Geburtstag und wünscht ihm eine weiterhin fruchtbringende Zusammenarbeit bei bester Gesundheit.

Robert Leinonen zum 95. Geburtstag

Würdigung einer beeindruckenden Lebensleistung

Des Weges geht gekrümmt ein Mann,
Der seinen Sack kaum tragen kann.
… Man stopfte den Soldatensack
Mit Krieg und Finnlandsfront.
Den zweiten Krieg ich tragen muss.
Blockade, Frost sind dort.
Noch fünfzehn Jahr Verbannungsfrist
Trug ich im Sack fortan.
… So schleppte ich bergauf, bergab
Den Sack im Lebenslauf -
Wie Christus trug sein Kreuz zum Grab.
Ich fiel, stand wieder auf…

In seinem sehr bekannten Gedicht **„Rucksack“** beschreibt Robert Leinonen sein Leben als Deutscher in der Sowjetunion, kennzeichnend für das gesamte Schicksal der russlanddeutschen Volksgruppe, die im 20. Jahrhundert Schreckliches erlitten hat, durch die Hölle der Verfolgung, Deportation, Zwangsarbeit, Entrechtung und Tabuisierung gehen musste. Seinen „Rucksack“ hat Leinonen, der mit seiner Ehefrau Irina seit 1991 in Lauscha, Thüringen (der Heimat seiner fernen Vorfahren mütterlicherseits), lebt, wie viele andere Russlanddeutsche der Erlebnisgeneration bis heute nicht abgelegt.

In diesem Lebens-Rucksack hat sich viel an Wissen, Erfahrungen, Erlebnissen, Impressionen und Leidenschaften angesammelt. Nach 95 Jahren blickt Leinonen auf ein Leben zurück, das viele Facetten hat. Als Dichter, Schriftsteller und Maler, aber auch als Übersetzer (unter anderem von Werken russlanddeutscher Autoren ins Russische), Publizist, Essayist, Forscher, Literaturwissenschaftler und Fotograf hat er in allen diesen Bereichen Bemerkenswertes geleistet. Insgesamt ist es ein riesiger Schatz eines Zeitzeugen, der die Ereignisse des 20. Jahrhunderts in vielfältiger Weise aufgespürt und dokumentiert hat.

Robert Leinonen wurde am 1. August 1921 in Petrograd geboren. Er wollte Astronom werden und schrieb sich in der Mathematisch-Mechanischen Fakultät ein, musste aber 1939 in den Finnischen Krieg. Im deutsch-sowjetischen Krieg machte er 1941/42 die Blockade Leningrads durch und musste den Tod seines Vaters erleben, den er nie vergessen hat: „Der Vater, von Hungersnot geschwächt, ist mitten auf der Straße gestorben. Den Leichnam trugen die Nachbarn in unsere Wohnung, in der zu der Zeit niemand mehr wohnte, weil da während eines Bombenangriffs alle Fenstergläser zu Bruch gingen. Der Leichnam lag da wohl allein gelassen einen halben Monat lang, bis er geborgen wurde. Der Befehl zur Aussiedlung aus Leningrad kam bereits nach Vaters Tod.“

Im August 1942 wurde Leinonen in die Arbeitskolonnen von Kopejsk, Gebiet Tscheljabinsk, zur Zwangsarbeit mobilisiert und war dort bis 1950 im Bergbau im Einsatz.

Danach arbeitete er bis 1981 in der Kirow-Maschinenbaufabrik in Kopejsk, zuletzt als Ingenieur und Produktionsleiter. Im Alter von bereits 49 Jahren schloss er im berufsbegleitenden Studium die Universität Ufa in der Fachrichtung Germanistik ab. 1982 kehrte Leinonen in seine Geburtsstadt Leningrad zurück, wo er allerdings erst Jahre später eine Aufenthaltserlaubnis erhielt. Die Redaktion des „Neuen Leben“ (Moskau) hatte ihm geholfen, einen Wohnraum in seiner Heimatstadt zu bekommen.

Robert Leinonen

Ab Ende der 1980er Jahre engagierte sich Robert Leinonen in der Bewegung zur Wiederherstellung der Rechte der repressierten Völker in der UdSSR, beteiligte sich an den Kongressen und anderen Veranstaltungen der Russlanddeutschen jener Jahre.

Seine publizistische Tätigkeit begann Robert Leinonen in den frühen 1950er Jahren. Er schrieb zuerst für die Betriebszeitung und die örtliche Lokalzeitung in Kopejsk. Ab 1959 engagierte er sich als Korrespondent und Fotograf im „Neuen Leben“, später erfolgten Veröffentlichungen in zahlreichen Publikationen in der Sowjetunion und Deutschland, unter anderem auch in „Volk auf dem Weg“. Außerdem befasste sich Leinonen mit theoretischen und praktischen Fragen literarischer Übersetzungen. Im Almanach „Phönix“ veröffentlichte Herold Belger seine umfangreiche Abhandlung „Die Lyrik von Heinrich Heine in russischer Sprache“.

Darüber hinaus verfasste Leinonen zahlreiche Beiträge für Radio und Fernsehen, hielt Vorträge zur Vergangenheit und Gegenwart der Russlanddeutschen, über Geschichte, Kunst und Architektur seiner Heimatstadt St. Petersburg. Als guter Kenner der Architektur, Geschichte und Gegenwart St. Petersburgs betreute er die Dreharbeiten zum Film „Die Deutschen von St. Petersburg“ von Grigori Manjuk.

Seine Werke (im Selbstverlag erschienen) mit Gedichten (insgesamt etwa 600), Geschichten, Erzählungen und Tagebüchern füllen mehrere Bände, die er mit eigenen Zeichnungen, Fotos, Radierungen und anderen eindrucksvollen Illustrationen versehen hat. Im BMV Verlag Robert Burau ist sein Buch mit ausgewählter Lyrik „Dir schrieb ich diese Zeilen...“ erschienen.

Eine gewisse Zäsur in Robert Leinonens Lebenswerk stellt die zweibändige Monographie „Deutsche in Sankt-Petersburg. Ein Blick auf den Evangelisch-Lutherischen Smolenski-Friedhof in St. Petersburg und in die europäische Kulturgeschichte“ in deutscher Sprache dar, die er 1998 gemeinsam mit der Berliner Slawistin Erika Voigt in der Reihe Lüneburger Ostdeutscher Dokumentationen veröffentlichte.

Als Leinonen Anfang der 1980er Jahre in seine Geburtsstadt zurückkehrte, begann er, sich intensiv mit der Geschichte der Deutschen in St. Petersburg und dem dortigen Deutschen Friedhof zu beschäftigen, der seit 1748 bestand und ausschließlich ausländischen Bürgern protestantischen Glaubens gewidmet war. Hier fanden zahlreiche Petersburger Deutsche ihre letzte Ruhe.

So legte er die Grundlage für seine „Inventur des Friedhofs“, schrieb von den Kreuzen und Grabsteinen ab, was noch zu entziffern war, hielt die von fortschreitender Verwüstung bedrohten Grabstätten in zahlreichen Fotos und Zeichnungen fest. Monat um Monat verbrachte Leinonen zwischen den Grabsteinen und den Wegen des Friedhofs. Immer bewusster wurde das treibende Motiv, seinen Leidensgenossen zu helfen, die Gräber ihrer Väter und damit die eigenen historischen Wurzeln zu finden. Auch der biografische Bezug spielte eine Rolle. In Deutschland setzte er gemeinsam mit seiner Frau Irina die Arbeit fort.

Der erste Band vermittelt einen vielseitigen Einblick in das Leben der Deutschen in St. Petersburg, spürt ihre Bedeutung und ihren Einfluss auf die europäische Kulturgeschichte auf und verfolgt ihre Spuren in verschiedenen Bereichen des Stadtlebens. Insbesondere widmet sich der Band Familien und Persönlichkeiten, die auf dem Deutschen Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Der zweite Band befasst sich ausschließlich mit dem Evangelischen Friedhof in St. Petersburg und vervollständigt das Thema der Monographie durch ein akribisch aufgearbeitetes und anschaulich dargestelltes Verzeichnis mit 4.400 Namen der Verstorbenen. Die einzigartige Publikation, die inzwischen auch auf Russisch erschienen ist, stößt bis heute auf weltweite Resonanz.

Bereits nach der Ausstrahlung des Films „Die Deutschen von St. Petersburg“ im deutschen Fernsehen, in dem unter anderem über Leinonens Forschungsarbeit berichtet wurde, meldeten sich zahlreiche Menschen aus verschiedenen Regionen Deutschlands, die auf der Suche nach ihren Vorfahren waren oder wissenschaftliches Interesse am Thema bekundeten. Damals war das Buch noch nicht fertig, aber die Leinonens konnte nach ihren Aufzeichnungen jedem eine Auskunft geben.

Beim renommierten Anziferow-Wettbewerb 2000 um das „Beste Buch über St. Petersburg/Petrograd/Leningrad“ wurde das Buch von Robert Leinonen und Erika Voigt in der Nomination „Ausländische Werke über St. Petersburg“ preisgekrönt.

Leinonens Muse und großartige Unterstützerin ist seine Ehefrau Irina. In ihren Händen und auf ihrem Computer laufen unzählige Fäden, Inhalte und Kontakte aus aller Welt zusammen. Mathematikerin von Beruf, legt sie nach wie vor ein gewaltiges Forschungsengagement an den Tag. Das Schicksal der Russlanddeutschen und ihre Kulturgeschichte sind inzwischen auch zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden. Bei allen Vorhaben von Robert Leinonen, sei es die Zusammenfassung seiner Werke und noch unveröffentlichten Schriften, die Kontaktpflege im Rahmen des Projektes „Deutsches Smolenski-Friedhof“ oder die zahlreichen Nachforschungen zu Biografien ehemaliger Petersburger Deutscher, war und bleibt Irina, die im August 2015 ihren 60. Geburtstag feierte, tatkräftig an seiner Seite.

Die Redaktion wünscht Robert Leinonen im Namen der Landsmannschaft beste Gesundheit und noch viele gesunde Lebensjahre.

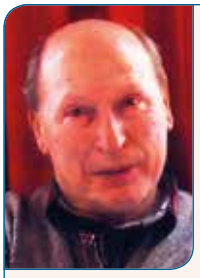
Nina Paulsen

Zur diamantenen Hochzeit

MARIA (geb. Bischof) und ERWIN WEISSBECK

Sechzig Jahre lang zu zweit,
ein ganzen Leben Seit‘ an Seit‘.

Alles Gute und weitere glückliche Jahre wünschen Euch zu Eurer diamantenen Hochzeit Eure Kinder, Enkel & Ur-Enkelchen.



ALBERT WEISS

geb. 14.8.1936 in Jablonowka/Omsk

Wir wünschen zum Geburtstag
von Herzen alles, was dich freut‘
Und außerdem – das ist klar –
ein segensreiches Lebensjahr.
Und wir möchten dir noch sagen,
es ist ein Glück, dass wir dich haben.

In Liebe: deine Frau Irina, Familie Eresman, Familie Giesbrecht, Familie Kiljarski und Freunde.

Am 13. August feiern unsere Eltern und Großeltern

ERIKA und ERWIN JÜNKE

ihre goldene Hochzeit!

Wir gratulieren euch herzlich zu diesem Festtag und wünschen euch noch viele gemeinsame Jahre in Liebe und Gesundheit.

Wir lieben euch!
Eure Kinder und Enkel.

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir ganz herzlich unserer lieben Mama, allerbesten Oma und Uroma

MARIA WAGENLEITNER geb. Schumacher

geb. am 4.8.1926.

Die 90 hast du nun erreicht,
die Zeit, sie war nicht immer leicht.
Und heute möchten wir dir sagen,
es ist schön, dass wir dich haben!!!
Gesundheit und viel, viel Kraft,
damit du auch die 100 schaffst…

Danke für alles!
Wir lieben dich!
Deine Kinder Irma, Olga und Otto mit Familien.

Zum 60. Geburtstag

MINNA BACHMAIER geb. Weiß

am 12.8.2016 gratulieren von ganzem Herzen dein Ehemann, deine Kinder, Enkelkinder und viele andere Verwandte und Bekannte.

Viel, viel Glück, Gesundheit, Wohlergehen, wir haben alle dich sehr lieb!

Zum 90. Geburtstag gratulieren wir von ganzem Herzen unserem Vater, Opa und Uropa

EWALD SPRENGER

geb. am 26.8.1926 in Rudokop, Shitomir.

Wir möchten dir auf diesem Wege sagen,
dass wir sehr froh sind, dich zu haben.
Du wirst gebraucht, geliebt, geschätzt!

Gesundheit und alles Gute wünschen dir deine Tochter mit Ehemann, Enkel und Urenkel.

Liebe Mutti, Oma und Uroma,

wir gratulieren dir herzlich zu deinem 85. Geburtstag.

MARIA OTT, geb. Dück

geb. am 9.8.1931 in Nikolaewskaja Obl., Wladimersk Mirowka (Friedensfeld), jetziger Wohnort Lemgo/Brüntorf.

Zum 70. Geburtstag am 19.8. gratulieren wir meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

WALDEMAR SCHÄFER

geb. in Krasnojar, Malaja Kamala.

Gott möge dir Gesundheit,
viel Kraft und Freude schenken.
Das wünschen wir dir von ganzem Herzen.

In Liebe und Dankbarkeit: deine Frau Lydia mit Kindern und Enkelkindern.

Die Deportation 1941 versetzte den Deutschen in der Sowjetunion den Todesstoß

Der verleumderische Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ vom 28. August 1941 stellte die Wolgadeutschen und letztendlich die ganze Volksgruppe für Jahrzehnte schuldlos an den Pranger. Durch ihre verheerenden Folgen besiegelten die Deportationen den Untergang der Deutschen in der Sowjetunion und markierten einen tiefen, bis in die Gegenwart nachwirkenden Einschnitt in der russlanddeutschen Geschichte. Deportation, Sondersiedlung und Arbeitsarmee sind Begriffe aus dem Alltag dreier Generationen von Russlanddeutschen – der unmittelbar Betroffenen, ihrer Kinder und Enkel. Jede russlanddeutsche Familie hatte Opfer der Willkürherrschaft in der Sowjetunion zu beklagen.

Für die Deutschen in der Sowjetunion war der deutsch-sowjetische Krieg eine Katastrophe, die einen jahrzehntelangen Opfergang der Volksgruppe heraufbeschwor. Die Zwangsumsiedlung, die sich letztendlich in der Vertreibung zementierte, blieb nicht auf die Wolgadeutschen beschränkt. Auch die Deutschen auf der Krim, in Teilen der Ukraine und im Kaukasus sowie in den Gebieten Leningrad, Moskau oder Rostow am Don erlebten das gleiche Schicksal. Zehntausende starben einen qualvollen Hunger- und Schwächetod während der Deportation, in den Konzentrationslagern der Arbeitsarmee im Hohen Norden, in den Bergwerken des Urals und Sibiriens, in den Wäldern der Taiga und in den Sandwüsten Mittelasiens. Den menschlichen Verlusten folgte der Verlust der Sprache, Kultur und nationalen Identität.

Die nachstehenden Geschichten stehen exemplarisch für zahlreiche weitere Schicksale von Russlanddeutschen. Sie wurden der Redaktion von unseren Lesern zugeschickt und werden in der Gedenkbroschüre der Landsmannschaft in ausführlicherer Form und zusammen mit anderen Zuschriften veröffentlicht.

Heinrich Hölzer 1940 in Engels, 1943 im Iwdellag verhungert.

Emma Kromm (geb. Hölzer)

Mit der Vertreibung nahm das Unglück seinen Lauf…

Es ist schwer, das ganze Ausmaß der menschlichen Tragödie in wenigen Worten zu schildern – die Tragödie einer wolgadeutschen Familie, einer von vielen, die im Herbst 1941 aus dem Wolgagebiet in die unwirtlichen Regionen Sibiriens und Kasachstans deportiert wurden.

Mutter Maria Hölzer (Mitte) mit ihren minderjährigen Kindern in der Verbannung 1943 in Katenis (v.l.n.r.): Eduard, Arnhold, Erna, Emma, Enkel Walter und Schwiegertochter Maria, geb. Wall (Ehefrau des Sohnes Heinrich).

Unsere Familie Hölzer ereilte das Schicksal am 9. September 1941, als wir aus Lindenau über die Station Besymennaja mit dem Zug Nr. 782 nach Sibirien, zunächst nach Tschany, transportiert wurden. Nach wochenlanger Fahrt im Güterwaggon mussten wir nach unserer Ankunft dort drei Tage unter freiem Himmel ausharren, ehe uns schließlich die Fuhren in das Dorf Katenis brachten – eine armselige sibirische Kolchose.

Unser Vater Heinrich Hölzer (1887-1955) bekam zwar Arbeit in der Kolchose, doch bereits ein Jahr später wurde ihm das zum Verhängnis. Nach einer Missernte im Herbst 1942 brauchte man einen Schuldigen – da kam ein Deutscher gerade recht. Unter falschen Anschuldigungen als „Saboteur“ wurde er zu drei Jahren Gefängnishaft verurteilt.

Mein Bruder Reinhold (1919-2001) wurde bereits am 27. Juni 1941 als Student in Engels verhaftet und überlebte zehn Jahre Zwangsarbeit, Misshandlungen, Hunger und Kälte im Gulag (Taschtagol, Nowosibirsk, Iskitim und Naryn).

Mein ältester Bruder Heinrich verhungerte im Arbeitslager Iwdellag als Arbeiter Nr. 8041 am 3. März 1943 – er war noch keine dreißig Jahre alt. Auch er hatte in Engels ein Studium absolviert und betreute seit 1939 als Agronom die Lysanderhöher MTS.

Meine beiden Schwestern Lydia (1922-1999) und Maria (1925-2009) wurden 1942 ebenfalls zur Zwangsarbeit eingezogen und mussten Schwerstarbeit in den Wäldern Sibiriens verrichten.

Zurück am Verbannungsort blieb meine Mutter mit minderjährigen Kindern. Um nicht zu verhungern und den inhaftierten Familienmitgliedern zu helfen, musste sie ihre gesamte Habe gegen Lebensmittel eintauschten, wobei die Aktionen oft erfolglos blieben.

Nachdem sie vom Tod ihres ältesten Sohnes Heinrich und der Erkrankung des inhaftierten Sohnes Reinhold erfahren hatte, brach die Mutter auf, um diesem einige mühsam zusammengesparten Lebensmittel zu überbringen. Von dieser „Reise“ handelt der einzig erhaltene Brief von ihr (vom 21. Juli 1943):

„Liebe Kinder, ich finde kaum Worte an euch zu schreiben. Den Kummer und die Sorgen um euch und uns kann ich nicht beschreiben, denn die Augen sind gefüllt mit Tränen, dass ich kaum sehe. Liebe Kinder, nehmt es nicht zu schwer auf, dass ich so schreibe, und lasst Mut und Hoffnung nicht sinken.“

Nach all diesen traumatischen Ereignissen erlitt unsere Mutter im Spätsom-

Lydia (links) und Maria Hölzer in der Trudarmee in Sysran 1943.

mer 1943 mit gerade mal 50 Jahren einen Schlaganfall, von dem sie sich unter den schrecklichen Bedingungen des Hungers und der medizinischen Unterversorgung nicht mehr erholen konnte.

Nun waren wir Kinder auf uns allein gestellt und mussten sowohl uns selbst als auch die kranke Mutter, so gut es ging, versorgen. Der Tod der Mutter am 3. Dezember 1943 war für uns Kinder eine Katastrophe. Wir blieben zunächst alleine zurück. Meine beiden minderjährigen Brüder Arnhold und Eduard mussten in der Kolchose Tätigkeiten verrichten, die ansonsten erwachsene Männer bewältigten. Sie haben uns vor dem Verhungern bewahrt, auch dann noch, als Lydia und Maria von der Zwangsarbeit zurückkehren konnten. Krank und vor Hunger aufgebläht, kehrte 1945 auch unser Vater zu uns zurück.

Wenn sich für viele die Lage nach Kriegsende gebessert hatte, so galt das nicht für uns. Wir waren weiterhin ständig vom Hunger bedroht. Die Not war so groß, dass Arnhold und Eduard aus dieser Kolchose flohen und sich unter falschem Namen illegal bis nach Slawgorod, Altaigebiet, durchschlugen. Meine kluge und hilfsbereite Schwester Erna starb 1950 als junge Frau noch in der Verbannung an Lungentuberkulose. Unser Vater starb fünf Jahre später als kranker und gebrochener Mann...

Eines vielleicht noch: Als mein Ehemann Heinrich Kromm (1939-2012), der ebenfalls als Kleinkind nach Sibirien deportiert wurde, zum ersten Mal bei einem Arzt in Deutschland war, betrachtete dieser voller Interesse die Narben seiner Hungerödeme an den Beinen – so etwas hatte er nie zuvor gesehen.

Liebe Landsleute,
liebe Leser von „Volk auf dem Weg“,

anlässlich des denkwürdigen Datums – 75 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion am 28. August 2016 – will die Landsmannschaft eine Broschüre mit 75 Schicksalsbiografien von Zeitzeugen und deren Nachkommen herausgeben. Wir bitten Sie nachdrücklich um Unterstützung, Tipps bzw. Informationen zu diesem Thema. Schicken Sie uns Ihre Erinnerungen bzw. Zeitzeugenberichte, wie Sie selbst oder ihre Eltern/Großeltern die Zeit der Deportation mit all ihren schlimmen Folgen in der Sondersiedlung unter Kommandanturaufsicht oder als Zwangsarbeiter in den berüchtigten NKWD-Lagern erlebt haben. Auch Fotos aus alten Zeiten und ein aktuelles Porträtbild sind ausdrücklich erwünscht.

Kontakt für Anschriften und Sendungen:
E-Mail: Redaktion@LmDR.de;
Postanschrift: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.,
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart.

Ihre Redaktion

David Geibel, Mülheim/Ruhr,
geb. 1930 in Zürich, Wolga, seit 1992 in Deutschland

Die Reise in die Ungewissheit

Nach dem gnadenlosen Vertreibungserlass vom 28. August 1941 hatten wir in Zürich an der Wolga noch einige Tage Zeit für die Vorbereitungen. Da wurde Brot gebacken, Schweine und Hühner geschlachtet, Fleisch eingekocht und Speck eingesalzen. Die Kolchoskühe wurden nicht mehr gemolken. Auf der Tenne lag noch viel Weizen – das Vieh hatte sich überfressen und ging elendig zugrunde. Das Gebrüll der Kühe, die gemolken werden wollten, und das Geheul der Hunde, die Unheil witterten, dröhnen mir noch heute in den Ohren.

Schon bald ging es mit Ochsen und Pferdewagen in Begleitung von bewaffneten Soldaten bis zum Wolgaufer. Mitnehmen durfte man nur so viel, wie jede Familie tragen konnte. Drei Tage mussten wir dann am Ufer unter freiem Himmel ausharren. Getrunken wurde aus der Wolga, wonach mehrere Kinder krank wurden.

Endlich wurden wir auf Lastkähne verladen, die Kohle transportierten, und es ging flussabwärts Richtung Saratow. Da es dort keinen Platz zum Ausladen gab, schipperte man uns zurück nach Engels, dann wieder nach Saratow, wo wir endlich in Viehwaggons verladen wurden. Die Nacht war sehr dunkel, in den Waggons kein Licht. Ein Gedränge und ein Geschrei, mitten in diesem Tumult verloren mehrere Frauen ihre Kinder.

Erst am frühen Morgen ging es nach Osten. In den Viehwaggons gab es dreistöckige Liegen aus ungehobelten Brettern; darauf mussten acht bis zehn Familien – jede hatte viele Kinder – auf engstem Raum Platz finden. In der Diele hackte ein Mann mit dem Beil ein Loch in den Boden; das war für die nächsten drei Wochen die Toilette für Jung und Alt.

Nach ein paar Tagen war das Fleisch schon voller Maden, und alles musste entsorgt werden. Viele Kinder und alte Menschen wurden krank. Und da es keinen Arzt oder Medikamente gab, starben unterwegs etliche Kinder. Sobald der Zug hielt, wurden sie in Stoff eingewickelt und irgendwo mitten in der Steppe ohne Sarg und ohne Kreuz begraben.

Unterwegs bekamen wir alle zwei, drei Tage etwas Brot und heißes Wasser *(Kipjatok – aufgekochtes Wasser)*. Wenn der Zug länger anhielt, suchte man Ziegel und Brennholz und kochte in den mitgenommenen Kesseln auf dem provisorischen Ofen Essbares. Nicht selten kam es vor, dass der Zugführer zur Weiterreise pfiff und die Kartoffeln noch nicht gar waren. Da wurden Kessel und Ziegel schnell in den Waggon gehievt – bis zum nächsten Stopp.

Ende September erreichten wir endlich Nordkasachstan, die Station Makinka im Gebiet Akmolinsk. Mit Ochsenfuhren wurden wir in ein Dorf gebracht, wo die Deportierten bei russischen oder auch einigen ortsansässigen deutschen Familien einquartiert wurden.

Im Januar 1942 wurden die ersten deutschen Männer, darunter auch mein Vater, in die Arbeitsarmee eingezogen. Er wurde in der Nähe von Swerdlowsk bei Waldarbeiten eingesetzt. Im Herbst 1942 waren dann auch die Frauen, die keine Kinder unter drei Jahren hatten, an der Reihe. Meine Mutter kam im Herbst 1943 in die Trudarmee.

Besonders schlimm war es, wenn eine russische Familie eine Todesnachricht von der Front bekam. Da wurden wir Deutschen als Fritzen und Faschisten beschimpft, nicht selten auch auf die Straße gesetzt, denn: „Ihr habt meinen Sohn/meinen Vater umgebracht.“

So mussten wir bei mehreren Familien Unterschlupf suchen, bis ich 1945 eine Erdhütte gebaut hatte. Darin konnte ich mit meiner Schwester überleben.

Fortsetzung von VadW 7/2016, S. 45

200 Jahre schwäbische Auswanderung in den Südkaukasus

2017 jährt sich die Auswanderung der Schwaben aus Württemberg in den Südkaukasus zum 200. Mal. Im Laufe von über 120 Jahren haben die Schwabenkolonien im Südkaukasus wechselvolle Zeiten und Entwicklungen durchgemacht – von der opferreichen Ansiedlung über die wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit bis zu ihrer Auslöschung 1941.

Kirche und Glaube

Kirche und Glaube nahmen im Leben der deutschen Kolonisten stets einen breiten Raum ein. Die Kirchengemeinden der deutschen Kolonien standen zwar unter dem persönlichen Schutz der Zaren, wie es in den Privilegien verbrieft war, hatten aber keinen Anspruch auf materielle Unterstützung. Und so entwickelte sich bei den Deutschen im Russischen Reich eine kulturgeschichtlich einmalige Gemeinschaftsform zwischen der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde, die eine tragende Säule der Identitätswahrung darstellte.

Bei der Ansiedlung im Südkaukasus wurde in der Mitte des Dorfes immer ein Platz für Kirche und Schule gewählt. Meist wurde in der ersten Zeit eine größere Hütte gebaut, die als Treffpunkt für Gottesdienste und für Schulzwecke diente. In den Gründerjahren wurden die Gottesdienste und Bibelstunden nicht selten in Privathäusern und danach in Schulen abgehalten. Wegen fehlender Pfarrer waren die Gemeinden noch jahrelang auf Laien angewiesen.

In den schwäbischen Kolonien hielten die Pietisten noch jahrzehntelang an den alten Traditionen fest. Schon während der Auswanderung wurden aus den Reihen der Auswanderer Prediger gewählt, die die gemeinschaftlichen Morgen- und Abendgebete und an Sonn- und Feiertagen die Gottesdienste leiteten, wobei sie sich noch eine Zeitlang der alten württembergischen Agende bedienten, vor allem bei Taufen, Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen. In den Kirchen wurde noch lange das Gesangbuch von 1741 anstatt des neuen von 1791 benutzt. Wenn sich der Einfluss der Strenggläubigen auch mit der Zeit abschwächte, hatten sie doch noch lange das Sagen.

Die Dorfgemeinden im Südkaukasus erhielten auf ihr hartnäckiges Begehren eine Sonderstellung, die ihnen mehr Selbständigkeit und Rechte etwa bei der Wahl der Pastoren einräumte. Ab 1836 schlossen sich die transkaukasischen Gemeinden der evangelisch-lutherischen Kirche in Russland an, wobei sie auch deren Kirchenordnung von 1832 übernahmen, die noch bis 1917 in Kraft blieb.

Die strenggläubige Gesinnung muss weichen

Bis Beginn der 1890er Jahre hatten die Schwaben ihre strenggläubige Gesinnung weitgehend abgelegt. Da auch die Schulen der geistlichen Aufsicht entzogen wurden, zog allmählich auch in den Kirchen ein neuer Geist ein. Außerdem versuchten liberale und weltmännische Pastoren etwa um 1900 in manchen Kolonien den Pietismus von der Kanzel herunter zurückzudrängen.

Als Beispiel einer Annäherung der reformierten Gemeinden an evangelische konnte die georgische Hauptstadt Tiflis dienen. Schon vor der Ansiedlung der schwäbischen Pietisten im Südkaukasus gab es hier eine kleine deutsche evangelische Gemeinde mit Gotteshaus und Schule. Die Gemeinde bestand im Wesentlichen aus Deutschbalten und Reichsdeutschen, die in Tiflis als Beamte und Handwerker lebten. Mit der Gründung der Schwabenkolonie Neu-Tiflis organisierten sich die schwäbischen Kolonisten unabhängig von der alten Gemeinde. Die Kolonistengemeinden um Tiflis, die zu Kirchspielen erhoben wurden und unter der Leitung des Oberpastors in Neu-Tiflis standen, lehnten den Anschluss an das evangelisch-lutherische Konsistorium in Moskau ab. 1828 legten sie den Grundstein für den Kirchenbau in Neu-Tiflis. Bis 1850 benutzte die Stadtgemeinde die Neutifliser St.-Petri-Pauli-Kirche auch für ihre Gottesdienste.

Militärakademie in Helenendorf.

Mit der Ausdehnung der Kolonie Neu-Tiflis und ihrer Verschmelzung mit der Stadt in den frühen 1860er Jahren ließ die Spannung zwischen der Stadt- und Kolonistengemeinde immer mehr nach. Eine neue Generation war herangewachsen, sowohl Alteingesessene als auch Kolonisten strebten zur Einigung. 1884 beantragte die Kolonistengemeinde ihre Entlassung aus dem Synodalverband der Transkaukasischen Synode und unterstellte sich dem Moskauer evangelisch-lutherischen Konsistorium. Die Einheit der beiden Gemeinden unter einem Pastor war jetzt hergestellt, 1897 wurde die neue Kirche eingeweiht.

Karitative Tätigkeit

Mit den Jahren entwickelte sich in den deutschen Kolonien eine vielfältige karitative Tätigkeit der Kirchen. Sie unterhielten Wohlfahrtseinrichtungen wie Alten- und Armenhäuser, Kranken- und Diakonissenanstalten sowie Unterstützungs- oder Pensionskassen für die Geistlichen.

Die soziale Fürsorge lag vielerorts in den Händen der evangelischen Frauenvereine, die ein reiches Betätigungsfeld fanden. Sie widmeten sich der Unterbringung und Betreuung bedürftiger Landsleute in gut geleiteten Altenheimen oder Waisenhäusern. Durch eine unermüdliche Sammeltätigkeit, Veranstaltungen von Lotterien u.a.m. waren die Frauenvereine bemüht, die Mittel zur Unterhaltung von Altenheimen, Waisenhäusern, Blinden- und Taubstummenanstalten oder Armenasylen aufzubringen.

Lange Jahre sicherten die Ärzte der militärischen Einheiten, die an manchen Orten stationiert waren, die medizinische Versorgung in den Kolonien. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekamen z.B. die Helenendorfer und Annenfelder einen eigenen Arzt und eine eigene Sanitätsstation. Auch in einigen anderen deutschen Dörfern gab es Krankenhäuser mit deutschen Ärzten und deutschem Personal. Die Mittel für Bau und Unterhalt kamen meist durch Spenden zusammen. Immer wieder fanden sich großzügige Menschen, die Land, Häuser oder große Geldsummen zur Verfügung stellten.

Nina Paulsen (Fortsetzung folgt)

In der Eckartschrift 222 (ISBN 978-3-902350-59-6; Preis 9,20 Euro zuzüglich Porto) **„Die Deutschen in der Kaukasusregion. Verlorene Vergangenheit, die mit uns bleibt“** bietet die Autorin Nina Paulsen Einblicke in die Geschichte und Gegenwart der Deutschen in der Kaukasusregion. **Zu bestellen bei: Eckartschriften-Verlag (ÖLM), Fuhrmannsgasse 18A (Schulvereinshaus), A-1080 Wien, Österreich; oder bei der Autorin unter LmDR.Paulsen@gmx.de**

„Hunderte von Jahren unterwegs. Familiensaga“

Ein spannendes Buch über den Schicksalsweg der russlanddeutschen Familie Vetter

Mit seiner Familiensaga „Hunderte von Jahren unterwegs“ ist Erwin Vetter ein spannendes und informatives Buch über den Schicksalsweg der russlanddeutschen Familie Vetter gelungen.

Dank den Erinnerungen seiner Mutter und dem Buch von Karl Stumpp, „Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763-1862“, konnte Erwin Vetter das Auswanderungsdorf Stetten im Remstal, Baden-Württemberg, der Familie Vetter ausfindig machen. Aus der „Geschichte von Stetten im Remstal (Stettener Chronik)“ von Adolf Kaufmann informierte er sich umfassend über den wichtigsten Auswanderungsgrund der württembergischen Pietisten nach Neurussland 1819. Unter den Auswanderern befand sich auch sein Vorfahre Christoph Ludwig Vetter mit seiner Familie.

Die schwäbischen Auswanderer von 1819 wollten sich wie ihre Vorgänger nahe dem Berg Ararat im Kaukasus niederlassen, wo sie die Wiederkehr Gottes im Jahr 1836 erwarteten. Nach dem Verbot der russischen Zarenregierung durften sie sich dort jedoch nicht ansiedeln, und so gründeten die schwäbischen Pietisten vier Schwabenkolonien bei Berdjansk am Asowschen Meer, südöstlich der Prischiber Kolonien.

Umfangreiche Kenntnisse der religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der Schwabenkolonien bei Berdjansk erhielt Erwin Vetter durch das Buch „Die Kolonien der Brüdergemeinde“ von Jakob Prinz.

Die fast 100 Jahre ihres Lebens in Russland bis 1917 waren für Erwin Vetters Vorfahren eine gute Zeit, in der sie dank ihrem Fleiß, ihrer Sparsamkeit und Zielstrebigkeit zu wohlhabenden Bürger Russlands wurden.

Nach der Oktober-Revolution 1917, dem anschließenden Bürgerkrieg und der zwangsweisen Kollektivierung verloren die Vetters ihr Hab und Gut. Und so beschreibt der Autor in seinem Buch auch die schlechten Zeiten, nicht zuletzt die Verhaftung seines Vaters Albert Vetter im September 1937, die er als Sechsjähriger erleben musste. In den Terrorjahren unter Stalin kamen seine beiden Brüder Erich und Fritz und viele andere Verwandte ums Leben.

Das Schicksal der Familie Vetter im II. Weltkrieg und danach schildert der Autor ebenfalls anhand vieler Beispiele und tragischer Ereignisse. Bei der Deportation aus dem Donbass im Frühherbst 1941 landete Erwin mit Mutter, Schwester und Großmutter in Kasachstan. Unterwegs wurde ihr Zug von der deutschen Luftwaffe bombardiert; über ein Drittel der Zuginsassen musste dabei ihr Leben lassen.

Zur gleichen Zeit kamen die Familien von Fritz und Ida, Geschwister von Albert Vetter, in Neuhoffnungsthal, Saporoschje, unter deutsche Besatzung. 1943 setzten sich die Trecks mit den Deutschen aus den Gebieten Dnjepropetrowsk und Saporoschje Richtung Westen in Bewegung – „heim ins Reich“, wie es damals hieß. In Polen wurden sie von der Sowjetarmee überrollt. Als Robert Michel (Ehemann der Schwester Ida) seine Tochter vor einer Vergewaltigung schützen wollte, wurde er von einem betrunkenen Sowjetsoldaten erschossen.

Erwin Vetter

Erwin Vetter mit Familie

Das anschließende Leben in den Steppen Kasachstans war wegen der ständigen Begleiter Hunger und Kälte nur schwer zu ertragen. Noch bedrohlicher waren die Verhältnisse in der Arbeitsarmee. Viele Eltern und Großeltern starben in den ersten schweren Verbannungsjahren, und so gab es unter den Deutschen zahlreiche Waisenkinder. Wenn keine Großeltern oder Verwandte mehr da waren, kamen die Kinder in Kinderheime. Bei den Kleinsten wurden oft Namen, Vornamen, Geburtsorte und Geburtsdaten geändert, so dass sie ihren Familien meist für immer verloren gingen. Am schlimmsten aber war, dass ab 1943 auch Frauen, deren Kinder älter als drei Jahre alt waren, zur Arbeitsarmee mussten und ihren Familien entrissen wurden. Auch Erwin Vetters Mutter Hilda musste ihre beiden Kinder und ihre Mutter verlassen.

Die Deutschen lebten noch Jahre nach dem Krieg unter Kommandanturaufsicht und ohne die Erlaubnis, ihre Verbannungsorte zu verlassen. So stand im zweiblättrigen Ersatzpass Erwin Vetters, dass er nur in Lebjaschje, Gebiet Pawlodar, Kasachische SSR, wohnen dürfe. Die deutschen Jugendlichen hatte nur einen begrenzten Zugang zu pädagogischen und landwirtschaftlichen Berufen. Dennoch schaffte es Erwin Vetter bis zur Promotion. 1992 kam er mit seiner Familie nach Deutschland.

Kontaktadresse für Interessierte:
Tel.: 069-976 967 28 (Erwin Vetter)
oder Erwin.Vetter@web.de
Jakob Fischer, Nördlingen

Vom tragischen Schicksal der Russlanddeutschen nach dem Krieg

Der Mensch – ein Spielball der Mächtigen

Das Weltkriegsende am 8. Mai 1945 ist auch nach 71 Jahren ein markantes Datum. Eine traurige Episode der Geschichte bleibt dabei allerdings fast immer unerwähnt: die Repatriierung der Russlanddeutschen. Damit ist das Schicksal von etwa 300.000 Deutschen aus der Sowjetunion gemeint, die von den Nazis zunächst aus ihrer Heimat zurückgeholt wurden, mit dem Ende des Krieges aber zurück in die Sowjetunion mussten, wo sie Schikanen und harte Arbeit erwarteten. Was diese Menschen durchgemacht haben, zeigt das Schicksal von Ella Schindler. Ihre Tochter, die den gleichen Vor- und Nachnamen trägt und Redakteurin der „Nürnberger Zeitung" (NZ) ist, erzählt nachstehend das Schicksal der heute 79-Jährigen. (Der Artikel erschien am 7. Mai 2016 in der NZ.)

Welche Farbe hatten die Augen von Rosalia Klein? War sie groß oder eher klein? Darauf weiß ihre Tochter keine genaue Antwort. Ella Schindler war erst neun Jahre alt, als ihre Mutter 1946 mit 38 Jahren starb. Es gibt auch keine Bilder von Rosalia Klein. Das Familienalbum hat einen Hausbrand in den 40er Jahren nicht überlebt. Nicht einmal das Grab von Rosalia Klein existiert noch: Der Friedhof bei Archangelsk, der Stadt im hohen Norden Russlands, wurde bereits vor Jahren aufgelöst. Was Ella Schindler von ihrer Mutter bleibt, sind kleine Erinnerungsfetzen und ihre Geschichte, die sie mit der Mutter teilt. Die Geschichte der beiden beginnt mehrere Tausend Kilometer weg von Archangelsk. In Freidorf, einer deutschen Kolonie, ganz nah am Schwarzen Meer und der ukrainischen Stadt Odessa, lebte die Familie Klein. An die Zeit denkt Ella Schindler gerne zurück: „Es war ein schöner Ort, an dem ich unbekümmert spielen konnte." Ihr Vater, Karl Klein, arbeitete als Lehrer, die Mutter verdiente ihr Geld als Schneiderin.

Den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hat Ella Schindler nur am Rande wahrgenommen: „Ich war noch ein Kind und wusste gar nicht, was es bedeutet." Der erste Einschnitt in der Biographie des Mädchens kam 1944. Einige Jahre zuvor hatten die Nazi-Behörden im Rahmen des „Generalplans Ost" beschlossen, die „Volksdeutschen" aus den Gebieten der Sowjetunion, die unter deren Kontrolle waren, ins Deutsche Reich umzusiedeln. Mehrere Hunderttausend Deutsche aus den westlichen Teilen der Sowjetunion haben dieses Schicksal geteilt. Während die Männer zur Wehrmacht mussten, machten sich ältere Menschen, Frauen und Kinder in Pferdegespannen auf den Weg.

Rosalia Klein hatte neben Ella noch zwei weitere Kinder. Die Zwillinge Alfred und Gertruda waren erst einige Monate alt. „Auf dem Wagen saßen nur Kinder. Die Erwachsenen liefen neben und hinter uns. Aber wir konnten nicht den ganzen Weg mit den Pferden zurücklegen. Irgendwann gab es keine Pferde mehr, und die Erwachsenen mussten uns Kinder und die Habseligkeiten im Wagen ziehen", erinnert sich Ella Schindler. Angst hat sie damals nicht empfunden: „Meine Mama war dabei, das war das Wichtigste für mich."

Ella Schindler als junge Frau ...

Im damaligen Reichsgau Wartheland, im heutigen Polen, gab es den ersten Stopp. „Wir lebten bei einer Familie, die ebenfalls deutsch sprach." Gespielt wurde auf der Straße, auch mit polnischen Kindern, unter denen die kleine Ella eine gute Freundin fand: „Ihr Vater wollte nicht, dass wir zusammen spielen und ich sie besuche. Aber zu mir war das Mädchen sehr nett. Ihr Mund war immer orange, weil sie so viele Karotten aß, auch mir hat sie oft welche mitgebracht."

Einen großen Schock musste Familie Klein in Polen verkraften: Die kleine Gertruda starb damals an den Folgen einer schlimmen Erkältung. „Weiter nach Deutschland ging es für uns ohne sie." Dort wurde Rosalia Klein mit ihren zwei Kindern in einem kleinen Örtchen in Sachsen bei einer Familie untergebracht. Die Mutter ging in einer Bäckerei arbeiten. Auf Ella und ihren kleinen Bruder passten immer wieder auch die beiden Töchter der Familie auf. „Sie waren sehr lieb zu uns, haben mit uns gespielt und auch Sachen für uns gebastelt. So habe ich mal von ihnen ein kleines Männchen aus Perlen geschenkt bekommen. Ich hatte es sehr lange."

... und heute

„Insgesamt musste ich die Schule dreimal neu beginnen: zuerst in der Ukraine, dann in Polen und dann in Deutschland."

In Deutschland musste Ella in die Schule – mal wieder in die erste Klasse. „Insgesamt musste ich die Schule dreimal neu beginnen: zuerst in der Ukraine, dann in Polen und dann in Deutschland." Dabei blieb es nicht. Als der Krieg zu Ende war, konnte Rosalia Klein mit ihren Kindern nicht in Deutschland bleiben. Die alliierten westlichen Mächte hatten mit den Sowjets vereinbart, dass die Russlanddeutschen repatriiert werden sollten. Sie mussten zurück in die Sowjetunion, obwohl sie bereits in Deutschland eingebürgert waren. Keiner der Betroffenen konnte sich dagegen wehren. Und es gab keine politischen Kräfte und Gruppierungen, die sich für die Belange dieser Menschen eingesetzt hätten.

Manche Russlanddeutsche flohen, einige nahmen sich das Leben. Einige glaubten noch, sie würden zurück in ihre vormaligen Heimatorte gebracht werden. Ein Irrtum, wie sie feststellen mussten: In Viehwaggons ging es für die Russlanddeutschen zurück in die Sowjetunion. Viele von ihnen, wie die Familie Klein, kamen in Archangelsk an.

Wie viele andere wurde Rosalia Klein mit ihren Kindern in einer Baracke untergebracht. „Die Familien umhängten ihre Betten mit Leintüchern und Decken, um wenigstens ein gewisses Gefühl von Privatheit zu haben", erinnert sich Ella Schindler.

Rosalia Klein musste fortan hart arbeiten. Bei zweistelligen Minustemperaturen musste sie draußen die Äste von den Bäumen abschlagen. Eine Baracke blieb für lange Zeit ihr Zuhause mit den Kindern. Wie alle Deutschen in der Sowjetunion hatte sie eine doppelt schwere Last zu tragen: Als Deutsche war sie für viele eine Verräterin.

Zu wenig Nahrung, harte Arbeitsbedingungen: Der Körper von Rosalia Klein war geschwächt. Eines Tages musste sie ins Krankenhaus. „Ich ging dann jeden Tag zur Mutter ins Krankenhaus und musste dort beim Küchenpersonal eine Essensmarke für sie abgeben. Damals gab es Brot nur mit diesen Essensmarken", erinnert sich Ella Schindler.

An einem Julitag im Jahr 1946 nahm das Leben von Ella Schindler eine tragische Wendung. „Als ich die Essensmarke abgeben wollte, sagte mir eine Krankenhausmitarbeiterin: ‚Du brauchst nicht mehr zu kommen, deine Mama ist gestorben.' Ich wusste nicht, wie mir geschieht. Ich bin dann zu meinem Bruder gerannt, so schnell ich konnte." Rosalia Klein war an Diphtherie gestorben.

„Ich habe nicht vergessen, dass ich von da herkomme und dass es sehr schön dort war."

Die damals neunjährige Ella und ihr dreijähriger Bruder Alfred hausten dann noch ein paar Tage alleine in der Baracke. „Wir haben uns etwa von den Kartoffelschalen ernährt. Manche haben uns auch ein bisschen was zum Essen gegeben." Niemand wusste, was mit dem Vater der Kinder passiert war und ob er noch lebte. Erst viele Jahre später, als Erwachsene, erfuhr Ella Schindler, dass es Karl Klein gelungen war, in Deutschland zu bleiben. Das war sein Glück: Als jemand, der für Deutschland gekämpft hatte, hätte ihn in der Sowjetunion im besten Falle ein Straflager erwartet.

Für Ella und Alfred war die nächste Station ein Waisenhaus, nachdem die Nachbarn irgendwann das Jugendamt eingeschaltet hatten. „Ich konnte damals kaum Russisch. Die Erzieher haben einen etwas älteren Jungen geholt, ebenfalls einen Russlanddeutschen, der für mich übersetzt hat." Nach der Internatszeit arbeitete sie in Archangelsk in einer Papierfabrik. Ende der 50er Jahre ging sie zurück in die Ukraine. „Ich habe nicht vergessen, dass ich von da herkomme und dass es sehr schön dort war." In ihr Heimatdorf durfte sie nicht zurückkehren, das war den Russlanddeutschen untersagt. Sie ließ sich im Osten der Ukraine nieder, heiratete ebenfalls einen Russlanddeutschen, mit dem sie drei Töchter groß zog. 1992 zog sie mit ihrer Familie wieder nach Deutschland, diesmal war es ihre eigene Entscheidung.

Wenn sie auf ihr bewegtes Leben zurückblickt, empfindet sie keinen Groll: „Es waren schwierige Zeiten für alle. Ich bin aber auch vielen guten Menschen begegnet." So früh auf die Geborgenheit der Familie verzichten zu müssen, hat bei Ella Spuren hinterlassen – im positiven Sinne: „Familie ist für mich das Wichtigste, was es auf der Welt gibt." Vier Enkelsöhne hat Ella Schindler, und seit drei Jahren eine Enkeltochter. Stolz ist sie auf alle. Und in ihnen lebt auch Rosalia Klein ein Stück weiter.

Ella Schindler, NZ-Redakteurin

Anzeigen

С 1994 года мы помогаем немецким переселенцам с переездом на ПМЖ в Германию

- **Если вы приехали в Германию после 31.12.1992 как поздний переселенец, то теперь ваши дети и внуки также могут переселиться в Германию.**
- **Если ранее заявление ваших родственников или знакомых о приеме в Германию было отклонено, то теперь во многих случаях возможно его повторное рассмотрение и принятие по нему нового решения.**

Бесплатная информация на немецком / русском по тел.: 0221 35501755

Адвокат / Rechtsanwalt Waldemar Haak
Aachener Str. 60-62 D – 50674 Köln
mail@ra-haak.de

Bücher
Den vierten Lyrikband „Gedichte für Menschen, die an Gott glauben", ISBN 978-3-8372-1806-0; € 13,80; 151 S. hat Wendelin Schlosser der Hoffnung gewidmet. Der Gedichtband ist im „August von Goethe Literaturverlag" 2016 erschienen.

Auskunft und Preisliste für die gewerblichen und privaten Anzeigen erhalten Sie unter
Anzeigen@LmDR.de
0711-16659-22

Alexander, 47/176/90, berufstätig, handwerklich begabt, sucht nette Schwarzmeerdeutsche zwischen 30 und 36 J., bis 70 kg, keine Raucherin, keine Trinkerin, mit Kinderwunsch, häuslich, zwecks Familiengründung. Raum Erzgebirge und Raum Chemnitz/Sachsen.
Bitte, nur ernst gemeinte Zuschriften mit Bild und Telefonnummer an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
Chiffre B1

Die „Liebenden Herzen“ und die Solistinnen Anna Müller und Hilda Roth.

Der „Mann“ an der Seite der Sängerinnen – im Lied „Isabella“.

Das Herz retten... – die „Liebenden Herzen“aus Landshut

Elvira Gillert erzählt über ihr Leben

In diesem Jahr feiert die Orts-und Kreisgruppe Landshut der Landsmannschaft, die seit 2005 von Elvira Gillert geleitet wird, ihr 40-jähriges Bestehen. Die Tätigkeit in der Ortsgruppe ist ein wichtiger Teil des Lebens der Familie Gillert geworden. Auch Elviras Ehemann und die beiden Kinder sind in das Ehrenamt eingebunden. Im Jubiläumsjahr plant die Kreis- und Ortsgruppe Landshut einen Festakt, der am 22. Oktober 2016 im Bürgersaal des Marktes Altdorf, Dekan-Wagner-Str. 15, stattfinden wird. Das bedeutet sorgfältige Vorbereitungen sowie zusätzliche Proben für alle Teilnehmer, die sich auf den Applaus ihrer treuen Zuhörer freuen.

Die „Liebenden Herzen“, die als Aushängeschild der Kreisgruppe bekannt sind, können auf eine außergewöhnliche Entstehungsgeschichte zurückblicken. Sie begann nicht in einem Konservatorium oder auf der Bühne eines Dorfklubs, sondern in einer der größten Kliniken Bayerns. Eine Aussiedlerin, die dort als Krankenschwester arbeitete, stimmte nach dem anstrengenden Dienst ein Lied an. Eine andere bewunderte ihre wohlklingende Stimme und lud sie zum Singen zu sich nach Hause ein. Drei weitere sangesfreudige Damen gesellten sich hinzu. Seit diesem Abend vereint Elvira Gillert mit ihrem Akkordeon viele Frauen. Sie hatte ihr Herz schon in ihrer Kindheit der Gesangskunst verschrieben, und nun erfüllte sich für sie ein Lebenstraum. Nach den ersten Auftritten bei Veranstaltungen der Kreisgruppe häuften sich die Einladungen, und mit dem Erfolg erweiterte sich auch der Singkreis. Viele der Aussiedlerinnen lernten so die deutsche Sprache, andere sangen, weil sie deutsche Volkslieder liebten. Es kamen drei einheimische Frauen hinzu, deren Stimmen unentbehrlich wurden. Inzwischen umfasst das Repertoire der „Liebenden Herzen“ Lieder aus der ganzen Welt.

Die Journalistin Nadja Runde sprach mit Elvira Gillert über ihre Tätigkeit, die viele glücklich macht.

Nadja Runde: *Was war das Schwierigste bei der Gründung und beim Erhalt der Gesangsgruppe über all die Jahre?*

Elvira Gillert: Dank der Solistinnen Anna Müller und Hilda Roth ernten wir immer viel Applaus. Ihre besonders schönen Stimmen sind der Schlüssel zum Erfolg. Gekonnt moderiert Tamara Leis unsere Veranstaltungen. Emma Hartung nähte für uns die wunderschönen Kostüme. Viele Jahre arbeitete sie auch ehrenamtlich mit Kindern. Durch ihren unermüdlichen Einsatz konnten wir zahlreiche Kinderweihnachtsfeiern der Kreisgruppe durchführen.

Es ist schade, dass in unserer Gesangsgruppe keine Männer geblieben sind. Kaum hatten sie sich „eingesungen“, fanden sie Arbeit und hatten damit auch andere Sorgen. Deshalb nähte Emma zum Frauentag einen „Mann“, der oben auf dem Foto zu sehen ist. Wir setzten die Puppe im Lied „Isabella“ ein und unterhielten die Zuschauer köstlich – sie lachten bis zum Umfallen. Emma Hartung ist zudem eine hervorragende Sketschdarstellerin. Sie spricht, wie ihr der Schnabel gewachsen ist – nämlich ihren „wolgadeutschen“ Dialekt. Die Begeisterung der Zuschauer kennt dann keine Grenzen.

Dank der Stadt Landshut stehen uns eigene Räumlichkeiten zur Verfügung. Wir fühlen uns darin so wohl, dass wir sie unsere „Heimatinsel“ nennen. Von hier aus steuern wir unsere ehrenamtlichen Tätigkeiten: Seniorentreff und Fitness für junge Mütter, außerdem üben die Kinder des Kindermusicaltheaters „Fantasie“, und es singen dort die „Liebenden Herzen“. Auch unsere Auftritte erhielten eine neue Dimension. Wir singen, weil wir das Leben und das Singen lieben, es ist ein Geben und Nehmen. In jedem von uns steckt eine Sonne, man muss sie nur zum Scheinen bringen.

N.R.: *Woher kommen Ihre Vorfahren?*

E.G.: Der erste Vermerk der Familie Walter, in die ich hineingeboren wurde, findet sich in Ostposen, Gnesen (heute Polen), und ist mit dem Namen August Walter verbunden. 1862 kam August Walter nach Wolhynien (Westukraine), wo die Familie Walter einen gewissen Wohlstand erreichte.

Unter den Deutschen aus Russland ist die Geschichte der Wolhyniendeutschen als eine der traurigsten bekannt, weil sie mehreren Deportationen ausgesetzt waren. Im September 1915 wandte der russische Zar Nikolai II. das Liquidationsgesetz auf sie an. Meine Großmutter Pauline Knodel war 14 Jahre alt, als sie die erste Deportation nach Orenburg durchlitt und überlebte. Die zweite Deportation erlebte die Familie Walter im Jahr 1936, diesmal nach Nordkasachstan. Mein Vater Erhard Walter war damals 13 Jahre alt. Dank der mündlichen Überlieferung meiner Großmutter und meines Vaters sind diese schrecklichen Ereignisse in der Familienchronik von meinem ältesten Bruder Oskar niedergeschrieben worden.

N.R.: *Wann und wo sind Sie geboren? Was hat Ihre Lebenseinstellung beeinflusst?*

E.G.: Ich wurde 1958 im Vertreibungsort meiner Eltern, im Dorf Leonidowka, in eine Familie mit sieben Kindern hinein geboren. Der Ort Leonidowka entstand nur durch den Fleiß und die unermüdliche, hartnäckige Arbeit der vertriebenen Deutschen als blühende Oase mitten in der öden Steppe.

Unsere Eltern waren christlich und erzogen uns mit den Werten des christlichen Glaubens. Sie eröffneten uns einen Bildungsweg, der ihnen aufgrund der Ereignisse im 20. Jahrhundert verwehrt wurde. Meine älteren Geschwister waren als gute Schüler immer ein Vorbild für mich. Ich war sportlich wie sie, spielte Akkordeon und bildete mich sehr vielseitig.

N.R.: *Wem verdanken Sie ihre exzellente deutsche Sprache?*

E.G.: Schon meine Großmutter Pauline Walter brachte mir die gotische Schrift beim Bibellesen bei. Sie war eine gute Erzählerin. Und da ich von Natur aus sehr wissbegierig war, stellte ich stets viele Fragen. Im Jahre 1964 wurde auf Initiative der Eltern unserer Gemeinde und meiner ersten Deutschlehrerin Galina Emmanuilowna Garmel parallel zur russischen Sprache Deutsch als Muttersprache eingeführt. Auch in der Familie wurde stets deutsch gesprochen.

Ich träumte vom Studium an der Fremdsprachenhochschule Maurice Thorez in Moskau, die in der Sowjetunion als Qualitätshochschule galt. Bei der Einschreibung allerdings wurde mir meine deutsche Herkunft zum Verhängnis, obwohl ich einen Abiturdurchschnitt von 1,0 hatte. Der Dekan der Fakultät sagte zu mir: „Fahren Sie dorthin zurück, wo sie herkommen." Er lobte meine guten Deutschkenntnisse, aber dann kam der Dolchstich: „Hier studieren keine Deutschen. Sie werden hier nur fertig gemacht."

So wurde ich dann Studentin der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule, Abteilung Deutsche Philologie. Ich bin stolz darauf, dass ich bei Pädagogen wie Willi Belz, Valentin Meier und Paulina Garwardt sowie bei Sprachkünstlern wie Reinhold Leis und Wendelin Mangold lernen durfte. Sie erweckten in mir die Liebe zur Muttersprache.

Als beste Studentin im dritten Lehrjahr wurde ich mit einer Reise in die DDR belohnt, bekam jedoch kein Visum. Stattdessen wurde mir vorgeschlagen, nach Rumänien oder in die Tschechoslowakei zu reisen. Die drei Wochen in der Heimat des Soldaten Schwejk veränderten meine Lebenseinstellung derart, dass mich mein Traum, irgendwann in Europa zu leben, nicht mehr losließ.

Nach dem erfolgreichen Abschluss ging mein Wunsch, an der Hochschule Unterricht zu erteilen, leider nicht in Erfüllung. Man schickte mich in einen kasachischen Aul, wo mir mein Schüler Marat Salilow folgende logische Frage stellte: „Warum muss ich statt meiner kasachischen Muttersprache Deutsch lernen?" Heute lernen seine Kinder die kasachische Sprache, und meine Kinder und Enkel sprechen deutsch. Als in meinem Heimatdorf Leonidowka die Musikschule eröffnet wurde, gab ich dort sieben Jahre lang Akkordeon-Unterricht.

***N.R.:** Wie waren Ihre ersten Eindrücke und Erfahrungen in Deutschland? Und wie kamen Sie zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland?*

E.G.: Als die demokratischen Veränderungen in der DDR 1989 ihren Höhepunkt erreichten, waren unsere Familienunterlagen zur Ausreise längst fertig. Mit den Schwiegereltern, meinem Ehemann und unseren beiden Kindern kamen wir 1990 in die Bundesrepublik Deutschland, in das niederbayerische Landshut zu den Verwandten meines Ehemannes. Das erste halbe Jahr verbrachte ich in der Stadtbibliothek, um mich vor allem auch sprachlich neu zu orientieren und mir Informationen zum besseren Verständnis der deutschen Gesellschaft anzueignen. Wie zahlreiche Deutschlehrer aus meiner alten Heimat träumte auch ich von einer pädagogischen Tätigkeit. In der Fachakademie für Sozialpädagogik bekam ich darauf zu hören: „Sie besitzen zwar alle guten Voraussetzungen, das Studium abzuschließen, aber Sie werden keine Arbeitsstelle finden. Bayern ist ein katholisches Land und Sie sind evangelisch."

Dann wurden mir ein Orientierungskurs und anschließend eine Praktikumsstelle im Klinikum Landshut angeboten. In dieser Zeit erreichte mich eine traurige Nachricht aus Moskau: Auf dem Ausreiseweg nach Deutschland hatte sich der Gesundheitszustand meines 68-jährigen Vaters derart verschlechtert, dass er einen Flug nicht überstehen würde. Die Ärzte wollten ihn operieren, benötigten dazu aber einen Zweikammern-Herzschrittmacher, den es in der Sowjetunion noch nicht gab.

Als Praktikantin ging ich zum Professor der Kardiologie im Klinikum Landshut. Er fragte mich: „Wie alt ist Ihr Vater? Wir schenken ihm noch zehn Jahre." Am nächsten Tag flog mein Bruder Alfred, der zu jener Zeit in Konstanz wohnte, mit dem Herzschrittmacher im Koffer nach Moskau. Unser Vater lebte noch 23 Jahre und erreichte als Erster in unserer Verwandtschaft das Alter von 91 Jahren. Nach der erfolgreichen Operation in der Moskauer Herzklinik kamen meine Eltern mit meinem jüngsten Bruder Konstantin im November 1991 in Landshut an.

Ich war so von der Menschlichkeit und den Errungenschaften der Medizin beeindruckt, dass alle Zweifel, einen neuen Beruf zu erlernen, verflogen waren. Von Oktober 1991 bis 1994 wurde ich als Gesundheitspflegerin am Klinikum Landshut ausgebildet und anschließend in die Kardiologie übernommen. Während meiner Arbeitszeit im Klinikum Landshut wurde ich ständig mit der Hilflosigkeit meiner Landsleute in allen Fragen des gesellschaftlichen Lebens konfrontiert, und so entwickelte ich mich zu einer SOS-Krankenschwester. Der Weg führte direkt zur Landsmannschaft, wo ich einst auch Hilfe zur Selbsthilfe bekommen hatte.

***N.R.:** Was raten Sie den Menschen, denen die Integration in die deutsche Gesellschaft noch bevorsteht? Wo sollen sie anfangen?*

E.G.: Ich würde auf deutsche Bildung setzen. Das ist nicht einfach, aber wenn dieser Abschnitt überwunden ist, steigt die Chance, sich in der neuen Gesellschaft zurechtzufinden. Gute Sprachkenntnisse führen zum Erfolg. Man sollte sich die Bereitschaft für die neuen Werte erhalten, die alten Werte aber nie leugnen, denn mit ihnen hat sich der Charakter im Laufe des Lebens geformt. Mit anderen Worten, man sollte sich selbst treu bleiben. Als Beispiel nenne ich die „Liebenden Herzen", eine Chorgemeinschaft, die aus ehemaligen Lehrern und Krankenschwestern besteht. Wir alle mussten viele Hindernisse bei der Eingliederung in die Gesellschaft überwinden, aber haben nie das Singen und Lachen verlernt. Somit haben wir bis heute unsere liebenden Herzen bewahrt.

***N.R.:** Liebe Elvira, vielen herzlichen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.*

Die „Liebenden Herzen" feiern ihr 10-jähriges Jubiläum – Elvira Gillert mit Akkordeon.

Emma Hartung im Sketsch „Russlanddeutsche Oma in Friedland" gemeinsam mit Waldemar Gillert.

Die Lieblingsspeise der Wolgadeutschen

Verschiedene Variationen des Strudels haben unsere russlanddeutschen Frauen immer gerne gekocht. Die Rezepte und Bezeichnungen der Gerichte waren dabei orts- und dialektabhängig. Bei dem einen hieß es „Kraut und Klump“, beim anderen „Gewickelte“. Hauptsache, man kochte die Hauptzutat, den Teig, auf dem Dampf. Ob auf einem Kartoffel- oder Sauerkrautdampf, das war von den familiären Traditionen abhängig. In der vorigen Ausgabe von „Volk auf dem Weg“ haben wir bereits eine Variante dieses wunderbaren und sättigenden Gerichts präsentiert. Heute stellt unsere Leserin Ilona Walger ihren eigenen Strudel vor.

Bei Ilona Walger bleibt keiner hungrig.

„Bei meiner Mutter hieß das Gericht nicht ‚Krautklöße mit Speckgrieben‘, sondern ‚Kraut und Klump‘ oder ‚Strudele mit Sauerkraut und Speckgrieben‘. Das ist die Lieblingsspeise der Wolgadeutschen. Klump bedeutet eine formlose Masse, ein Haufen. So hat man die Klöße genannt.

Am Anfang ist der Teig wirklich eine formlose Masse. Die formlose Masse wird dann in sechs Klumpen (Stücke) geteilt und danach wird jeder einzelne Klumpen zu dünnen Fladen ausgerollt. Aus den Fladen werden Rollen gedreht.

Die Krautklöße mit Speckgrieben brauchen viel Zeit und Fingerspitzengefühl. Dieses Gericht wurde im Winter am Sonntag oder an Feiertagen gekocht. Beim Kochen der ‚Kraut und Klump‘ pflegte meine Mutter zu sagen: ‚Man nehme eine Portion Erfahrung, viel Liebe, eine Prise Geschicklichkeit, würze mit Raffinesse und koche alles auf kleinem Feuer gar. Man garniere mit reichlich Phantasie und serviere mit Anmut.‘ Nach dem Genuss einer solchen Speise fühlt man sich den ganzen Tag satt und gut gelaunt.“

Krautklöße mit Speckgrieben„Kraut und Klump“ genannt

Zutaten:
700-800 g mildes Sauerkraut,
200-250 g Speck, 4-5 große Zwiebeln,
200 g Schinkenwürfel,
5-7 Körner Wacholderbeere,
5-6 Körner Schwarzer Pfeffer,
2-3 Lorbeerblätter.

Für den Teig:
550-600 g Mehl, 40 g Hefe,
2 Eier, 1 TL Salz, 50-70 g Zucker,
3-4 EL Öl oder 100g Butter/Margarine,
250 ml fettarme lauwarme Milch oder Wasser

Zubereitung:
Hefe in einem hohen Glas zerbröckeln und etwas warme Milch oder Wasser dazu geben. Einen Teelöffel Zucker hinzufügen und die Hefe auflösen. An einem warmen Ort etwa 15 Minuten gehen lassen.
Aus Mehl, Hefe, Eiern, Öl, Salz, der restlichen Milch und Zucker einen Teig vorbereiten. Gut kneten und zugedeckt an einem warmen Ort 1,5 bis 2 Stunden gehen lassen. In der Zeit, in der der Hefeteig geht, das Sauerkraut und die Speckgrieben mit Zwiebeln vorbereiten. Das Sauerkraut schichtweise in einen Topf mit Wacholderbeeren, Pfefferkörnern und Lorbeerblättern geben.

Wasser nur so viel zugeben, dass die Oberfläche etwas bedeckt ist. Auf kleiner Hitze langsam schmoren lassen. Das Wasser darf nicht ganz verdunsten und das Sauerkraut muss noch feucht sein! Wenn das Sauerkraut zu sauer ist und streng riecht, bestreut man die Krautschichten mit fein geschnittenen Möhren.

In der Pfanne den fein gewürfelten Speck auslassen und darin die fein gewürfelten Zwiebeln goldgelb dünsten. Wenn sich die Zwiebelschicht in der Pfanne gesetzt hat, die Schinkenwürfel zugeben und alles goldgelb braten.

Inzwischen ist der Teig gut gegangen. Den Teig mit leicht gefetteten Händen noch einmal gut durchkneten und in zwei bis drei Stücke aufteilen. Jedes Stück einzeln zwei bis drei Millimeter dick ausrollen, mit Öl oder Butter bepinseln und zu einer Rolle aufrollen. Den Strang in vier bis fünf Zentimeter lange Stücke schneiden. Auf ein mit Mehl bestreutes Brett zum Aufgehen legen.

Wenn die Klumpen (Strudel) aufgegangen sind, werden sie über das Sauerkraut gelegt. Die Strudel sind Dampfnudeln und sollen nur auf Dampf aufgehen. Man muss aufpassen, dass nicht zu viel Flüssigkeit im Topf ist. Den Topf mit einem Deckel fest zudecken. Damit der Dampf nicht entweicht, lege ich auf den Deckel ein feuchtes Tuch. Die Strudel müssen 35 bis 40 Minuten auf niedriger Stufe garen. Diesen Deckel während der Garzeit nicht öffnen! Die Klöße (Klumpen) sind gar, wenn sie beim Öffnen des Deckels glänzen und gut aufgegangen sind.

Die Klumpen (Strudel) in eine große, etwas flache Schüssel legen, mit Sauerkraut und Speckgrieben bedecken und servieren. Dazu wird sehr gerne Süßholztee oder grüner Tee getrunken.

(Aus dem Buch von Ilona Walger „Die Poesie der Kochkunst – das Lyrische Duett des Kochens und Dichtens der Deutschen aus Russland“)

Liebe Leser,
wir haben in „Volk auf dem Weg“ eine neue Rubrik, „Deutsche aus Russland kochen“, eingeführt. Hier werden wir gelegentlich Rezepte unserer Landsleute mit „schmackhaften“ Bildern dazu veröffentlichen. Schicken Sie auch Ihre Lieblingsrezepte an uns! Entweder an unsere E-Mail-Adresse Redaktion@Lmdr.de oder per Post: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart.

Ihre Redaktion

Die Weinbauern in Transkaukasien – Annenfeld

Die Fotos in dieser Spalte stammen aus meinem Familienarchiv und zeigen den Arbeitsalltag der Weinbauern in der schwäbischen Kolonie Annenfeld Anfang der 1930er Jahre.

Mit dem Ende der Neuen Ökonomischen Politik 1928 wurde der freie Handel unterbunden, seit 1929 war nun die Kollektivierung der Landwirtschaft auf dem Vormarsch. 1931–1932 wurden auch im Südkaukasus die Industrieobjekte der Landwirtschaft den neu gebildeten Kollektivwirtschaften übertragen.

In Annenfeld war es seit 1932 die Kolchose „Klara Zetkin". Die deutschen Kolonisten mussten ihr Land, bis auf einen kleinen Gemüsegarten, an die Kolchose abgeben. Das Weingeschäft verkümmerte mit der Zeit, auch die Gewerbebetriebe verloren zunehmend ihre überregionale Bedeutung. Die Bilder zeigen die Weinbauern bei ihrer Arbeit, etwa bei der Ausrichtung der Weinstöcke (1935) oder bei der Bestäubung gegen Schädlinge.

Walter Tränkle, Pforzheim

Annenfeld am Fluss Schamchor

entstand 1820 als zweite deutsche Mutterkolonie in Aserbaidschan 40 km von Helenendorf entfernt, wo sich ursprünglich 84 schwäbische Familien niederließen. 1826 wurde die Kolonie durch Perser zerstört und von Tataren geplündert. 1831 wurden die Kolonisten wegen einer starken Fieberepidemie auf andere Dörfer verteilt, kehrten aber 1836 wegen Landmangel wieder zurück. Mit der Zeit wurde der Weinbau auch in Annenfeld die Achse, um die sich das Wirtschaftsleben des Dorfes drehte. 1905 gründete sich hier die Winzergenossenschaft „Eintracht". 1935 und später wurden Dutzende Annenfelder wegen „Spionage" nach Karelien deportiert.

(Quelle: Ulrich Mertens, Handbuch Russland-Deutsche, Verlag HFDR e.V.)

Traktoren – motorisierter Ersatz für das Pferd

Der Traktor ST3 (Radschlepper) spielte in der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Sowjetunion eine große Rolle.

Auch ich habe im ersten Berufsjahr als Traktorist auf so einem Traktor gearbeitet, das Bild dazu stammt vom April 1952. Das zweite Bild zeigt den Traktor DT-54 (Raupenschlepper), der vor allem bei der Neulanderschließung in Kasachstan erfolgreich eingesetzt wurde. Das Bild aus dem Jahr 1957 zeigt Iwan Lungol, Wladimir Matyschew, Wladimir Surschik, Viktor Römmich und Ewald Schmidt. Wir waren die Traktoristen der Brigade Nr. 9 der Astrachanowskaja Maschinen-Traktoren-Station (MTS); dort konnten die Kollektivwirtschaften landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren zur Nutzung ausleihen.

Viktor Römmich, geb. 1934

Liebe Leser,
senden Sie bitte Ihre Lieblingsfotos zum Thema „Unser Leben in der alten Heimat" mit einer kurzen Beschreibung (Geschichte) an unsere redaktionelle Adresse Redaktion@LmDR.de bzw. an unsere Geschäftsstelle: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart. Die besten Bilder und Geschichten werden in den nächsten von „Volk auf dem Weg" veröffentlicht. Machen Sie mit!

Ihre Redaktion

Artur Böpple: „Wenn wir das Problem nicht ernst nehmen, wird unsere Literatur in ein paar Jahrzehnten de facto aussterben.“

Seit seiner Gründung 1995 gibt der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. in regelmäßigen Abständen die Anthologie „Literaturblätter der Deutschen aus Russland“ heraus. Der aktuelle Almanach des Literaturkreises heißt „Das (hoch-)gelobte Land“ und vereint Werke von mehr als zwanzig Autoren – eine abwechslungsreiche Mischung aus Lyrik, Prosabeiträgen, Interviews und Rezensionen. Nina Paulsen befragte den Vorsitzenden des Literaturkreises, Artur Böpple, über die Inhalte des Almanachs, Förderung der Autoren, Kooperationen und Wege der Popularisierung und Vermarktung der russlanddeutschen Literatur.

Nina Paulsen: *Artur, Sie haben auf der Leipziger Buchmesse im März dieses Jahres den Literaturalmanach 2015/2016 der Deutschen aus Russland mit dem Titel „Das (hoch-)gelobte Land“ präsentiert. Wie ist die Publikation angekommen?*

Artur Böpple: Was unseren Literaturalmanach anbelangt, so hat sich das Publikum einerseits interessiert gezeigt hat, doch zugleich auch zurückhaltend. Die meisten wissen nicht, was unter dem Begriff „Russlanddeutsche Literatur“ zu verstehen ist. Ich hatte leider auch nur wenig Zeit zur Verfügung, um die Menschen umfassend aufklären zu können. Ich konnte bloß kurz über uns erzählen und einige Gedichte aus dem Sammelband vorlesen.

N.P.: *Im aktuellen Sammelband sind ebenso wie im Literaturalmanach 2014 „Fremde Heimat Deutschland“ auch einheimische Autoren vertreten. Was bezweckt der Literaturkreis damit?*

A.B.: Soweit ich weiß, gab es in unseren Literaturalmanachen schon immer Gastautoren, einige oder mehrere. Und das ist gut so. Wir dürfen uns nicht nur mit uns selbst beschäftigen, uns sozusagen einigeln. Wenn wir nicht über den Tellerrand schauen, wird es zum Stillstand kommen oder gar zum Rückschritt.

Einerseits bezweckte ich mit der „offenen“ Ausschreibung den Effekt, dass bundesdeutsche Autoren auf unsere Internetseite klicken, sich für unsere Literatur interessieren oder zu unseren Lesungen kommen – man erfährt so von uns, man spricht über uns, man liest uns! Andererseits profitieren vor allem unsere Autoren davon, wenn wir mit bundesdeutschen Autoren kooperieren, mit ihnen sozusagen in einen literarischen Dialog treten. Auf diese Weise entstehen neue Synergien. Autoren lernen voneinander. Das ist für unsere Literatur zurzeit überlebensnotwendig.

N.P.: *Themen wie Fremdsein, Sich-Fremdfühlen bzw. Heimatverlust, die unter anderem die beiden Almanache dominieren, sind in der Zeit der Globalisierung aktueller denn je. Können zugewanderte Autoren, wie es die Deutschen aus Russland sind, neue Blickwinkel in die Problematik einbringen? Wie schlägt es sich in den Texten der russlanddeutschen und der einheimischen Autoren nieder?*

A.B.: Die Herangehensweise an diese Thematik ist natürlich grundverschieden. In den Texten unserer Autoren zeigt sich vor allem, dass wir es gewohnt sind, in der Fremde zu leben. Wir waren in Russland fremd und sind es hier. Und dass wir immerzu auf der Suche nach unserer Identität sind. Auf der Suche nach der Antwort: Wer sind wir eigentlich? Wo gehören wir hin? Sind wir von der Mentalität her eher Russen oder doch Deutsche?

Aus den Texten der einheimischen Autoren lernen wir, dass man sich unter gewissen Umständen auch zu Hause absolut fremd fühlen kann.

Heimat ist ein dehnbarer und vielschichtiger Begriff. Es wird darüber sehr viel geschrieben. Und natürlich können wir unseren individuellen Blickwinkel in diese Diskussion einbringen.

Erst kürzlich hat die neue Wuppertaler Literaturzeitschrift „Karussell“ ein Heft mit dem Thema „Utopie Heimat“ herausgebracht. Ein Text von mir mit dem Titel „Der alte Mann und die Stadt“ wurde von der Redaktion gern genommen. Das zeigt, denke ich, dass wir dazu durchaus etwas Wesentliches zu sagen haben.

N.P.: *Auch der neue Sammelband des Literaturkreises greift viele Literaturgattungen auf und stellt generationenübergreifend eine thematische Vielfalt dar. Bei welchen Literaturgattungen können die russlanddeutschen Autoren aus Ihrer Sicht Fortschritte verzeichnen?*

A.B.: Fortschritte gibt es in allen Gattungen. Doch bin ich im Allgemeinen leider nicht zufrieden. Wir könnten viel mehr leisten, wenn wir uns konzentrieren würden. Wenn den meisten von uns, unseren Geschäftsleuten und unseren Entscheidungsträgern in den relevanten Vereinen der prekäre Zustand unserer Literatur und Kultur wirklich bewusst wäre.

Vor einiger Zeit habe ich das Buch „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ von Johann Warkentin gelesen, das bereits Ende der 1990er Jahre erschienen ist. In den letzten Kapiteln geht er auf den damaligen Zustand unserer Literatur ein. Ich war erstaunt zu lesen, dass viele Probleme unserer Literatur, die er als akut benannt hatte, nicht einmal ansatzweise gelöst sind. Dabei hatte er den Weg klar aufgezeigt, schon vor zwanzig Jahren!

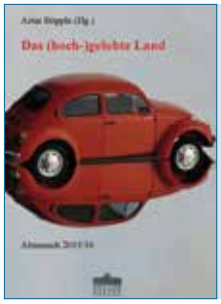
Das größte Problem sehe ich darin, dass unsere Literatur nicht gezielt gefördert wird. Dass junge Autoren nicht verstärkt gefördert und in Sachen „Kreatives Schreiben“ nicht wirklich weitergebildet werden.

Unsere Literatur stirbt gerade aus. Dabei ist das ein Handwerk, welches wie jedes andere erlernbar ist – etwas Talent natürlich vorausgesetzt. Zum Beispiel in Autorenworkshops, in Schreibseminaren und in Lehrgängen zum Kreativen Schreiben.

Ich hatte das Glück, mir ein solches Schreib-Studium mit einer Dauer von über zwei Jahren privat leisten zu können. Das können sich unsere jungen Autoren in den meisten Fällen finanziell nicht leisten. Und der Literaturkreis kann sie nur sehr bedingt und minimal weiterbilden, weil sie über ganz Deutschland verstreut sind und nur selten zu selbst finanzierten Seminaren kommen können. Und weil wir alle auf ehrenamtlicher Basis (und viel) arbeiten und uns bloß ein- oder zweimal im Jahr treffen können. Das ist nicht genug!

N.P.: *Das zukunftsorientierte Ziel des Literaturkreises war es stets, die Literatur der Deutschen aus Russland in den deutschen Literaturbetrieb zu integrieren. Welche Wege sehen Sie dafür?*

A.B.: Den einen Weg habe ich bereits oben beschrieben: unentwegt Kooperatio-



Artur Böpple (Hg.),
Das (hoch-)gelobte Land.
Literaturblätter
der Deutschen aus Russland,
Almanach 2015/16,
Anthea Verlag, Berlin,
Broschur, 14 x 21 cm, ca. 320 Seiten, Abbildungen, 14,90 €,
ISBN 978-3-943583-49-6

nen mit bundesdeutschen Autoren und Redaktionen suchen, wo es nur geht.

Ich habe z.B. vor ein paar Jahren in der Zeitschrift „RHEIN!“ publiziert und bei den Recherchen nach dem Profil der Zeitschrift erfahren, dass es einmal eine Ausgabe gegeben hatte, die der deutschen Literatur aus Rumänien gewidmet war. Ich fragte die Redaktion, ob sie Interesse hätte, eine Ausgabe der deutschen Literatur aus Russland zu widmen. Und prompt hatte ich eine positive Antwort bekommen. Das gemeinsame Projekt schreitet voran. Die Ausgabe zur russlanddeutschen Literatur wird nun im November erscheinen und am 25. November in Köln von der Redaktion der Öffentlichkeit offiziell vorgestellt.

Das sind kleine Schritte auf dem Weg der Integration unserer Literaten in die einheimische Literaturszene. Diese könnten gezielter und effektiver gemacht werden, hätten wir einen Kulturreferenten, der sich voll und ganz der Vermittlung unserer Literatur und Kultur widmen könnte.

In vielen deutschen Städten gibt es Literaturbüros, die sich aktiv mit der Vermittlung von Literatur befassen und verschiedenartige Projekte auf die Beine stellen. Doch in keinem dieser Büros sind unsere Interessen vertreten.

Wir müssen unsere eigenen kulturellen Strukturen professionell aufbauen, wie es z.B. dem Museum in Detmold gelungen ist. Das ist vorbildlich. Doch wir dürfen nicht vergessen, dass einem Museum lediglich eine archivierende Funktion zukommt. Damit aber zu archivierende, ästhetisch wertvolle Kunst- bzw. Literaturwerke entstehen können, müssen erst die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden. Bei einer Volksgruppe, die etwa drei Mill. Menschen zählt, sollte das doch möglich sein!

Wenn wir unser Image in Deutschland wirklich verbessern wollen, kommen wir an den Problemen unserer Kultur nicht vorbei. Wir müssen uns entscheiden, ob wir als konservativ, folkloristisch-eingestaubt gesehen werden wollen oder als innovativ, kreativ und zukunftsorientiert. Der Weg geht nur über die Kultur.

***N.P:** In den vergangenen Jahren hat die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland immer wieder mit dem Literaturkreis kooperiert. Jetzt findet Ende August dieses Jahres die Folgefachtagung „Feder – Kuli – Tastatur“ für Autoren und Kulturvermittler in Schweinfurt statt, ein Kooperationsprojekt der Landesgruppe Bayern und des Literaturkreises. Welche Erwartungen haben Sie an das Seminar?*

A.B.: Ich weiß nicht recht, ob ich etwas erwarten darf. Mein Wunsch ist bescheiden: Wir sollten die gegenwärtige Situation möglichst (selbst-)kritisch betrachten, uns nicht wie so oft in Lobhudeleien verlieren

Artur Böpple (rechts) bei der Vorstellung des Almanachs auf der Leipziger Buchmesse.

(wichtig!), sondern aufrichtig versuchen, gemeinsam neue Wege zu finden.

Es wurde bei solchen Tagungen bereits über viel Interessantes gesprochen, es wurden gute Ideen entwickelt, doch bei der Umsetzung haperte es bisher gewaltig, weil die Mittel dazu fehlten. Ein Autor benötigt für ein gutes Buchprojekt Hunderte von Stunden, die nicht bezahlt werden. Und dann wird es von vielen noch als völlig normal gesehen, wenn er sein Buch auf eigene Kosten drucken lässt, es jahrelang bewirbt und selbst die Anfahrt zu Lesungen oder zu Kulturfesten finanziert. So kann sich keine qualitativ hohe Literatur entfalten.

Ich habe unsere Situation kürzlich dem russlanddeutschen Bundestagsabgeordneten Heinrich Zertik und dem Bundesbeauftragen für Aussiedlerfragen, Hartmut Koschyk, schriftlich dargelegt, doch als Reaktion leider bloß tröstende, nichts in Aussicht stellende Worte bekommen.

***N.P:** Welche Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft oder dem Kulturrat der Deutschen aus Russland wäre aus Ihrer Sicht in Zukunft denkbar oder sogar erwünscht?*

A.B.: Zuweilen habe ich das Gefühl, dass unsere Vereine sich als Konkurrenten betrachten, dabei sitzen wir alle in einem Boot, welches unterzugehen droht. Ich möchte lieber nicht zu viele Projekte nennen, sondern nur eines, weil dann die Umsetzung des Projekts realistischer wird: Wir benötigen dringend eine professionelle Zeitschrift für Kunst und Literatur, die auf professionellem Niveau Künstler und Literaten präsentiert. Nicht nur Arbeiten unserer Kulturschaffenden, sondern auch der bundesdeutschen oder evtl. auch der zurzeit populären Literaten aus Russland, ruhig in Übersetzung.

Dadurch erreichen wir eine Resonanz über die Grenzen hinweg. Man wird sich für dieses Projekt interessieren, weil wir etwas Innovatives machen. Ich bin mir sehr sicher. Erst wenn dieses Medium international wahrgenommen wird, können wir selbst und unsere Kulturschaffenden davon enorm profitieren. Auf diese Weise könnten wir unser Kulturgut effektiv popularisieren. Wenn wir Glück haben, würde sich dieses Medium irgendwann selbst finanzieren.

Doch so etwas braucht eine starke Redaktion mit mehreren Personen, die nicht ausschließlich und schon wieder auf ehrenamtlicher Basis arbeiten. Das wird auf Dauer einfach nicht funktionieren. So ein Projekt braucht zudem einen soliden Werbe-Etat. Dieses Projekt wäre das Nächstliegende. Und über die Notwendigkeit der Förderung junger Autoren habe ich bereits oben gesprochen.

Wenn wir das Problem nicht ernst nehmen, wird unsere Literatur in ein paar Jahrzehnten de facto aussterben. Niemand soll dann sagen: Und ich habe von all dem nichts gewusst..

***N.P:** Lieber Artur, vielen herzlichen Dank für das aufschlussreiche Gespräch.*

Fachtagung „Feder – Kuli – Tastatur“ für Autoren und Kulturvermittler

Die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft lädt Kulturvermittler der landsmannschaftlichen Gliederungen, Kulturschaffende und Autoren zur Folgefachtagung „Feder – Kuli – Tastatur“ ein, die vom 26. bis 28. August 2016 im Jugendgästehaus der Stadt Schweinfurt (Am unteren Marienbach 3) stattfindet.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familien und Integration gefördert.

Anmeldungen bei:

Maria Schefner
0179-4692476, M.Schefner@LmDR.de
Olga Knaub
09779-850272, O.Knaub@LmDR.de

(Siehe auch VadW Nr. 7/2016.)

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

„Ich schenk dir, Heimat, meine Lieder“

Ein Konzertprogramm zu Ehren von Dominik Hollmann

Eine innige Freundschaft verbindet unseren Verein „KulturA-Z“ aus Soest (NRW) mit der Familie Bender aus Hamburg, die in ihrer neuen nördlichen Heimat den Arbeitskreis „KEdR“ (Kultur-Erbe der Russlanddeutschen) gegründet hat. Unsere erste Begegnung fand im Sommer 2008 statt: Damals kam Ida Bender, die Tochter des bekannten russlanddeutschen Schriftstellers, Dichters und Gerechtigkeitskämpfers Dominik Hollmann, nach Soest, um über ihren Vater zu berichten.

Der Anfang einer jahrelangen Geist-Seele-Herz-und-Gesinnungs-Verbindung wurde besiegelt. Mit ihren damals 86 Jahren besaß die zierliche Frau immer noch sehr viel Energie, um über Hollmanns Schicksal, seine Werke und die Bereitschaft, seinem Volk zu dienen, zu berichten. Begleitet und unterstützt wurde sie von ihrem Sohn Rudolf und seiner Ehefrau Ljudmila.

Weitere Treffen mit Ida Bender in Soest fanden in den darauf folgenden Jahren immer wieder statt: Ob ein Vortrag über Woldemar Herdt, ein Seminar zum Leben und Schaffen von Erna Hummel und Nelly Wacker oder die Lesungen aus ihrem eigenen Erinnerungsbuch „Schön ist die Jugend… bei frohen Zeiten“– es waren alles Begegnungen, die immer noch, auch fast vier Jahre nach ihrem Tod, in unseren Her zen und in den Herzen vieler Soester lebendig nachwirken.

Es lag nahe, dass unser Verein ein eigenes Programm über und mit Gedichten von Dominik Hollmann zusammenstellen wollte. 2010 machten wir uns Gedanken dazu – und das Konzert „Ich schenk dir, Heimat, meine Lieder“ war geboren. Es basiert auf der gleichnamigen Herausgabe seiner Gedichte aus dem Jahre1999, die von der Familie Bender in Kamyschin (Russland) in Auftrag gegeben wurde.

Seitdem führen wir das Programm einmal in zwei Jahren auf, meistens im August, dem Geburtsmonat des Dichters, zumal der August für die Russlanddeutschen eine tiefe Bedeutung hat. Denn am 28. August 1941 erschien der berüchtigte Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“, der zur Folge hatte, dass die Wolgadeutschen und die Deutschen aus anderen europäischen Regionen der Sowjetunion nach Sibirien und Kasachstan deportiert wurden.

Das Schicksal der Familie Hollmann-Bender steht also bei unserem Konzertprogramm repräsentativ für all die Schicksale unserer eigenen Familien, denn keiner von ihnen ist das böse Los der Repressionen, der Deportation, der Verbannung, der viel zu späten Rehabilitation – und eigentlich auch einer Nie-wieder-Gutmachung erspart geblieben.

Was uns an seinen Werken faszinierte: Dominik Hollmann ließ selbst in den schlimmsten Jahren des totalitären Sowjetregimes seine Lieder und Gedichte in trauter Muttersprache Deutsch erklingen. Seine Gabe half ihm, die Verbannung und die Repressionen zu überleben – und machte vielen anderen Menschen Mut und Hoffnung auf bessere Zeiten.

Sein Schicksal spielte mit ihm wie mit einem losen Baumblatt: Für lange Jahre

Ida Bender, Tochter von Dominik Hollmann, bei einem Vortrag über ihren Vater in Soest.

Dominik Hollmann

wurde am 12. August 1899 in Kamyschin, Wolga, geboren. Nach Absolvierung des Studiums unterrichtete er in den deutschen Dörfern an der Wolga und war später Dozent am Deutschen Pädagogischen Institut Engels. 1941 wurde er nach Sibirien deportiert, kam 1942 in die Trudarmee als Holzfäller im Zwangsarbeitslager und später als Rechnungsführer eines Fischerartels im hohen Norden. Nach 1956 bis zu seinem Ruhestand 1964 war er Oberlehrer einer Hochschule in Krasnojarsk. 1978 kehrte Hollmann in seine Geburtsstadt Kamyschin zurück, wo er am 6. Dezember 1990 seine letzte Ruhestätte fand.

Literarisch betätigte sich Hollmann seit den 1930er Jahren. Er verfasste Lehrbücher für die deutschen Schulen, Erzählungen, Gedichte und literaturkritische Abhandlungen. Seine Werke wurden in den deutschen Zeitungen der Wolgarepublik und später in den drei deutschsprachigen Zeitungen der Nachkriegszeit veröffentlicht. Ab 1964 widmete er sich ganz dem Schreiben.

Er war ein streitbarer Verfechter der Rechte der Deutschen in der Sowjetunion, für deren Rehabilitierung er zahlreiche Briefe an die Regierung und die zentrale Presse schrieb. Die letzten Jahre in Kamyschin engagierte er sich tatkräftig für die Belebung der deutschen Sprache und Kultur.

www.LmDR.de

musste er in den hohen Norden, erduldete viel Unrecht und Grausamkeiten, durfte nicht an die schöne Wolga zurück – nur als alter Mann konnte er seine Heimat Kamyschin wieder sehen, wo er jetzt begraben liegt. Sein Leben war voller Entbehrungen, und trotzdem konnte er die harten Schicksalsschläge in Reime verpacken.

Dominik Hollmann übersetzte auch einige bekannte russische Lieder ins Deutsche, und anhand seiner Übersetzungen kann man seine Begabung erkennen, in jeder der zwei Sprachen gleichermaßen gut zu denken und kreativ zu schreiben, wie etwa in dem Lied „Die einsame Harmonika". Er schrieb noch weitere Texte, die später vertont wurden, z.B. „Im Birkenwald", „Komm zu mir" oder „Olga von der Wolga". Auch diese haben wir in unser Konzert aufgenommen.

Hollmanns Spruch: *„Wenn ich die Poesie nicht hätte, ich wüsste nicht, wie arm ich wär´"* kann man als sein Überlebensmotto bezeichnen, das ihn nach jedem Schicksalsschlag wieder zum Atmen brachte.

Kurzum: Wir wollten die Erinnerung an diesen großen Mann warm halten. Ganz nach seinem Wunsch:
Wir glauben, dass es uns gelungen ist, eine Mischung aus den beliebtesten Liedern der Russlanddeutschen und den Gedichten von Dominik Hollmann zusammenzustellen, die sowohl heitere als auch besinnliche Beiträge beinhaltet, damit unsere Zuschauer erfahren können, welche Gefühle den Poeten in seinem Leben begleiteten. Und so hören unsere Besucher „Sehnsucht nach dem Frühling", „Beim Kronenwirt", „Schön ist die Jugend", „Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen", „Müde kehrt ein Wandersmann zurück", „Waldeslust", „Aus dem Berg da fließt das Wasser" und viele andere schöne Lieder.

Es ist gleichzeitig auch eine Hommage an unsere verlorene Heimat: *„Ich beug das Haupt und falle nieder:/ Ich schenk dir, Heimat, meine Lieder."*

Da unsere Konzerte oft von hiesigen Deutschen besucht werden, erfahren wir sehr viel Dankbarkeit für die geschichtliche und kulturelle Aufklärung. Wie es aussieht, waren wir nicht nur in der Sowjetunion ein „weißer Fleck".

Die Familie Bender kommt immer noch jedes Jahr nach Soest und hilft uns bei unserer großen Aufgabe, die Kultur, die Bräuche und die Historie unserer Volksgruppe für die Nachfolgegenerationen aufzubewahren und zu pflegen.

Antonina Domke, Beauftragte für Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit

Mitglieder des Kultur- und Geschichtsvereins der Deutschen aus Russland, „KulturA-Z" e. V.

Der gemeinnützige Kultur- und Geschichtsverein der Deutschen aus Russland „KulturA-Z" e. V. mit Sitz in Soest, Nordrhein-Westfalen, wurde 2008 von einer Gruppe Deutscher aus Russland ins Leben gerufen, die sich seitdem regelmäßig treffen und kulturelle Aktivitäten entwickeln.

Der Verein verfolgt das Ziel, die russlanddeutsche Kultur als einen historisch wichtigen Teil der bundesdeutschen Geschichte zu präsentieren. Durch seine Arbeit wird eine Brücke zur hiesigen Bevölkerung geschlagen und die gesellschaftliche Akzeptanz gefördert.
www.kultura-z.de

Lesetipps

Wendelin Schlosser,
„Gedichte für Menschen,
die an Gott glauben. Lyrik",
August von Goethe Literaturverlag,
Frankfurt/Main 2016,
Preis 13,80 Euro,
ISBN 978-3-8372-1806-0

Die Gedichtsammlung von Wendelin Schlosser hält, was der Titel verspricht – Gedichte für Menschen, die an Gott glauben –, und setzt sich kritisch mit dem Glauben auseinander.
Der Autor, der neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit auch als Journalist arbeitet, beschäftigt sich in seinem vierten Gedichtband mit dem gesamten Spektrum des menschlichen Daseins und stellt den Bereich des Glaubens in den Mittelpunkt.
Dabei betrachtet er religiöse Glaubensthemen mit einem kritischen Auge und spart auch weltliche und realpolitische Aspekte nicht aus. Er hält den Menschen bzw. der Gesellschaft den Spiegel vor und beschreibt seine Beobachtungen mit eingängigen Worten, die nicht nur mahnen, sondern auch zum Nachdenken oder auch zum Schmunzeln bewegen.

Wladimir Süss,
„Migration und Integration:
Kommentierte Bibliografie.
Von 2000 bis 2013",
Akademiker Verlag,
Saarbrücken 2014,
ISBN 978-3-639-72651-0

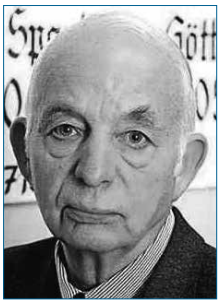
Das Werk dokumentiert und kommentiert zahlreiche Publikationen, die zwischen 2000 und 2013 zum Thema Migration und Integration (in Bezug auf die Russlanddeutschen) erschienen sind und nahezu alle Aspekte dieser Thematik abdecken. Damit aktualisiert es die Bibliografien zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen, die 1994/95 vom Info-Dienst „Deutsche Aussiedler" veröffentlicht wurden. Und es setzt die „Bibliographie zur Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen – von 1917 bis 1998" (Hrsg. Detlef Brandes und Victor Dönninghaus, Mitautor Wladimir Süss) fort. Besonders umfangreich sind in dem Werk Themen wie „Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen", „Bildung, Ausbildung und schulische Integration", „Sprachliche Integration/Integrationskurse", „Identität/Zwischenwelten/Kulturschock" oder „Migrationspädagogik und Interkulturalität" dokumentiert.

Nachrufe auf Fritz Oerke und Pastor Martin Steinberg

Die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland trauert um zwei Männer, deren Engagement lange Jahre mit dem Durchgangslager Friedland und seiner Geschichte verbunden war – Fritz Oerke, ehemaliger Geschäftsführer der Friedlandhilfe e.V., und Martin Steinberg, evangelischer Pastor aus Rosdorf und Lagerpastor im Durchgangslager Friedland. Beide haben die Tätigkeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in großer Verbundenheit begleitet und inspiriert.

Fritz Oerke – 17 Jahre Geschäftsführer der Friedlandhilfe e.V.

Über 17 Jahre war
FRITZ OERKE



geb. am 21. August 1929, engagierter Geschäftsführer der Friedlandhilfe e.V. Am 10. Juli 2016 ist er nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

Von 1994 bis 2011 leitete er gemeinsam mit dem Vorstand die Geschicke der Stiftung. In dieser Zeit durchliefen 700.000 Spätaussiedler und Flüchtlinge das Grenzdurchgangslager Friedland in der Hoffnung, in Deutschland eine neue Zukunft und Heimat zu finden. Darunter Hunderttausende Deutsche aus Russland, für die Friedland als „Tor zur Freiheit" einen besonderen Symbolcharakter hat. Nicht zufällig findet hier seit Jahren die zentrale Gedenkveranstaltung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland anlässlich der massenhaften Deportation der Deutschen in der Sowjetunion nach dem verleumderischen Erlass vom 28. August 1941 statt.

Fritz Oerkes Einsatz für die gemeinsame Sache und sein beharrliches Engagement für die Belange der Spätaussiedler waren auch für die landsmannschaftliche Arbeit in Niedersachsen stets förderlich.

Martin Steinberg – Lagerpastor im Durchgangslager Friedland

MARTIN STEINBERG

evangelischer Pastor der Kirchengemeinde St. Johannis Rosdorf und Lagerpastor im Durchgangslager Friedland, ist nach längerer Krankheit am 12. Juli 2016 verstorben.

Mit ihm verlieren die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und die Landesgruppe Niedersachsen einen wertvollen Unterstützer und Förderer.

Der aus dem Ruhrgebiet stammende Steinberg, geb. am 25. Mai 1950, kam zum Studium nach Göttingen. Nach seinem Abschluss übernahm er Ende 1978 die Pastorenstelle in Rosdorf. In den vergangenen Jahrzehnten war er zu einem echten „Familienpastor" geworden. Viele Menschen in der Gemeinde begleitete Steinberg von der Taufe über Konfirmation und Trauung bis zum Lebensende.

Schon vor Jahren kam er im Auftrag der Landeskirche zur Inneren Mission und dem Evangelischen Hilfswerk im Grenzdurchgangslager Friedland. Dort hatte Steinberg, unter anderem als Geschäftsführer der Diakonie-Hilfsorganisation im Lager, ein eigenes Büro und kümmerte sich in der jüngeren Vergangenheit um einzelne Flüchtlinge, betreute verschiedene Bereiche der Inneren Mission und führte Besucher durch das Lager. Als Seelsorger begleitete er Menschen, die in Friedland ihre ersten Schritte in einem neuen Land gingen.

2015 wurde er in den Ruhestand verabschiedet. Bei der Inneren Mission im Grenzdurchgangslager Friedland aber machte Martin Steinberg als Geschäftsführer weiter. Seine leidenschaftliche Arbeit in Friedland war ihm eine besondere Herzensangelegenheit. Hier ging es ihm stets um Menschen, die als Spätaussiedler, Asylsuchende oder Flüchtlinge nach Deutschland kamen. Als offener, kritischer und politischer Mensch und Geistlicher sprach Steinberg auch die Probleme im Lager offen an.

Die Landesgruppe Niedersachsen arbeitete längere Jahre mit Pastor Steinberg eng zusammen. Er interessierte sich für die Organisation und unterstützte mit Rat und Tat die Arbeit des Verbandes. Es ist schwer, sich die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft ohne die aktive Teilnahme von Pastor Steinberg vorzustellen. Umso größer ist unser Dank für die schöne gemeinsame Zeit. Martin Steinberg wird vielen Menschen in Rosdorf, Friedland und Umgebung fehlen.

Unser aufrichtiges Mitgefühl gilt den Angehörigen und Hinterbliebenen der beiden Verstorbenen.

Lilli Bischoff, Vorsitzende
der Landesgruppe Niedersachsen
der Landsmannschaft

Herbert Müller,
„Von 66 Jahren
Leben eines Sowjetdeutschen
in der Sowjetunion (1928-1994)",
Band I und II, Preis je 28,10 Euro,
ISBN 978-3-854-388-234

In seinem Doppelband „Von 66 Jahren Leben eines Sowjetdeutschen in der Sowjetunion (1928-1994). Memoiren, Erzählungen von schlechten und etwas besseren Zeiten" schildert Herbert Müller das Leben der Deutschen in der Sowjetunion. Gute Zeiten werden dabei ebenso behandelt wie Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung.

Geboren in Darmstadt in der Ukraine, liegt dem Autor insbesondere das Leben der deutschen Bauern am Herzen. Darmstadt, ca. 1830 von deutschen Einwanderern aus Schwaben und Württemberg gegründet, entwickelte sich zu einer ansehnlichen deutschen Kolonie, in der es so mancher Bauer durch seinen Fleiß zu einem gewissen Wohlstand brachte. Dazu gehörte auch die weit verzweigte Familie Müller.

Durch die zwangsweise Kollektivierung und Entkulakisierung zu Beginn der 1930er Jahre wurde der deutschen Bauernschaft die Existenzgrundlage entzogen. Den Rest erledigten die politischen Entwicklungen seit Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 mit Deportation, Zwangsarbeit und Sondersiedlung..

Die Bücher sind online oder über den Autor (auch in Russischer) zu beziehen.

Kontakt: Herbert Müller,
Leitzachstr. 82,
83026 Rosenheim;
Tel.: 08031-3917770;
E-Mail: herbert.mueller.1928@freenet.de

Zum Gedenken

Du hast gelebt für deine Lieben,
all deine Arbeit war für sie.
Wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

In stillem Gedenken an

ELSA GRÜNKE
geb. Mattus

* 11.11.1928 in Dnjepropetrowsk/Ukraine
† 22.6.2016 in Ettenheim

Alles hat seine Zeit.
Die Zeit der Liebe,
der Freude, des Glücks,
die Zeit des Sorgens und des Leids.
Es ist vorbei,
die Liebe bleibt.

In Liebe und Dankbarkeit: deine Töchter, fünf Enkelkinder mit Ehepartnern und zehn Urenkel.

In liebevoller Erinnerung
Zum 10-jährigen Gedenken an

OLINDA KRIM
geb. Müller

* 7.5.1947
† 3.9.2006

Wenn ihr an mich denkt,
seid nicht traurig,
lasst mir einen Platz zwischen euch,
wie ich ihn im Leben hatte.

Was man tief in seinem Herzen besitzt, kann man durch den Tod nicht verlieren.

In Liebe und Dankbarkeit: dein Ehemann, Kinder und Enkelkinder.

JOHN (JOHANNES) PHILLIPS

* 20.8.1914 in Rosenheim-Kolobatino, Gebiet Nikolajew/ Odessa
† 10.2.2016 in Oakland/ Kalifornien

Unerwartet und sehr leise
hast du dich auf den Weg gemacht,
Ich wünsche dir eine gute Reise
und Gottes Licht in dunkler Nacht.

Johannes Phillips ist mit 101 Jahren von uns gegangen. Er war ein ehrenwertes Mitglied des Amerikanischen Geschichtsvereins der Deutschen aus Russland sowie des Vereins des Erbes der Deutschen aus Russland und Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

In Liebe und Dankbarkeit: Schwester Rosa Wischnewski.

Ein Leben ging zu Ende,
das voller Arbeit war.
Ein Mutterherz steht stille,
das nur voller Liebe war.

Du bist vorausgegangen,
wohin wir alle gehen.
Doch werden wir da oben
uns einmal wieder sehen.

GERTRUDE WOLF
geb. Maser

* 13.7.1932 in Hoffnungstal/Odessa
† 12.6.2016 in Öhringen

In stiller Trauer: dein Ehemann, deine Kinder, Enkelkinder und Urenkel.

Ein gutes, liebes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Wir fühlen es mit tiefem Schmerz,
was wir verloren haben.

Es war so reich dein ganzes Leben
an Mühe, Arbeit, Sorg und Last.
Wer dich gekannt, muss Zeugnis geben,
wie fleißig du geschaffen hast.

Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab tausend Dank für deine Müh`.
Wenn du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

EDUARD GELZENLICHTER

* 20.8.1924 in Selz/Odessa
† 17.6.2016 in Baindt/Ravensburg

In tiefer Trauer:
Ehefrau Klementine, Sohn Eugen, Tochter Irma mit Friedrich, Tochter Elisabeth mit Waldemar, Tochter Lydia mit Martin, fünf Enkel und zwei Urenkel.

Unsere Herzen wollen dich halten,
unsere Liebe dich umfangen,
unser Verstand muss dich gehen lassen.
Du bist nicht verstorben,du lebst in uns,
die dich lieben, weiter.

In tiefer Dankbarkeit für den langen Weg, den du mit uns gegangen bist.

In ewiger Erinnerung an

ROBERT PREIS

* 14.8.1923 † 23.6.2016

Deine Familie, die der Mittelpunkt deines Lebens war: Selma mit Söhnen und Schwiegertöchtern, Enkel und Urenkel sowie alle Anverwandten.

LASTSCHRIFTVERFAHREN (BANKEINZUG) UND DIGITALE RECHNUNGEN

Der Einzug von Mitgliedsbeiträgen mittels Lastschrift ist nicht nur für Mitglieder bequem, sondern auch für uns wesentlich effektiver und kostengünstiger in der Abwicklung.

Wir bitten alle Mitglieder, uns eine Einzugsermächtigung zu erteilen.

Eine weitere Kostenersparnis kann darin bestehen, die Beitragsrechnungen in digitaler Form per E-Mail zu versenden. Dazu braucht die Bundesgeschäftsstelle die aktuellen E-Mail-Adressen der Mitglieder.

Wir freuen uns über Ihre aktive Unterstützung!

BESONDERE AUFMERKSAMKEIT:

Schenken Sie Ihren Freunden und Verwandten mit einer Glückwunschanzeige in „Volk auf dem Weg“ eine besondere Aufmerksamkeit!

Bilder und Texte senden Sie bitte an:

Anzeigen@LmDR.de
oder an die
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart

Redaktionsschluss für die Oktober-Ausgabe von „Volk auf dem Weg“ ist der 17. September 2016.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Bundesgeschäftsstelle

Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart

Tel.: 0711-16659-0
Fax: 0711-2864413
E-Mail: Kontakt@LmDR.de

Bankverbindung: Volksbank Stuttgart eG
IBAN: DE91 6009 0100 0214 7580 01, BIC: VOBADESS

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

MBE – Migrationsberatung:
Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

Dresden:	Tel.: 0351-311 41 27
Hannover:	Tel.: 0511-374 84 66
Karlsruhe:	Tel.: 0721-893 383 85
München:	Tel.: 089-441 419 05 und 089-590 686 88
Neustadt/ Weinstraße:	Tel.: 06321-937 52 73
Regensburg:	Tel.: 0941-599 838 80
Stuttgart:	Tel.: 0711-16659-19 und -21
Hochtaunuskreis:	Tel.: 06172-380 69 00

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich **30 €** in den alten und **27 €** in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen **15 €** in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland.

Die Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt.

Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname	**Geburtsdatum**	**Einreisedatum**
Anschrift		
E-Mail / Telefon	**Datum, Ort**	**Unterschrift**

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag.

Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet **DE 54 ZZZ 000 012 607 73.**

Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

☐ **bin bereits Mitglied**

Kontoinhaber/Zahlungspflichtiger (Name, Vorname)	**Kreditinstitut**	**BIC**
IBAN	**Datum, Ort**	**Unterschrift**

HEIMATBÜCHER

1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
1963, Russlanddeutsche in Übersee
1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
1965, Heutige Lage, Schrifttum, Volkstum
1966, Aussiedlung und die Vertreibung
1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch **8,– Euro***)*

1969-72, Joseph Schnurr,
„Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen",
Katholischer Teil ..... **23,– Euro**
Evangelischer Teil ..... **19,– Euro**
1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... **11,– Euro**
1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen .. **12,– Euro**

1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2001/02, 60 Jahre Vertreibung
Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung", A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung

(Preis je Heimatbuch **10,– Euro***)*

K. Stumpp, „Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862", 1.020 Seiten, **98,- Euro**

WEITERE LITERATUR

V. Aul, „Das Manifest der Zarin" ..... **7,– Euro**
Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien", Sonderpreis: ..... **60,– Euro**
Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer" ..... **7,– Euro**
N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung" ..... **10,– Euro**
N. Däs, „Der Schlittschuhclown" ..... **8,– Euro**
N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen" ..... **5,– Euro**
N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald" ..... **9,– Euro**
„Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland" ..... **12,– Euro**
N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland" .... **10,– Euro**
„Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert", drei Bände ..... **29,– Euro**
F. Dortmann, „Olga von der Wolga", Lieder im Volkston ..... **12,– Euro**
Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten", Bildband ..... **9,90 Euro**
I. Fleischhauer, „Die Deutschen im Zarenreich" ..... **30,– Euro**
H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder" ..... **6,– Euro**
O. Geilfuß, „Für alle Kinder", Kinderlieder ..... **5,– Euro**
O. Geilfuß, „Klaviersonate" ..... **6,– Euro**
V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter" .. **4,– Euro**
V. Heinz, „In der Sackgasse" ..... **13,– Euro**
W. Hermann, „Das fremde Land in dir" ..... **7,– Euro**
E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga" ..... **10,– Euro**
J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft ..... **8,– Euro**
R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990" ..... **7,– Euro**
W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur" ..... **7,– Euro**
I. Melcher, „Kurze Prosa" ..... **3,– Euro**
G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk" ..... **5,– Euro**
B. Pinkus, I. Fleischhauer, „Die Deutschen in der Sowjetunion" ..... **30,– Euro**
Rosalia Prozel, „Weißer Tee" ..... **5,– Euro**
J. Schnurr, „Aus Küche und Keller" ..... **2,– Euro**
M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten" ..... **3,– Euro**

Nelly Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" ..... **9,90 Euro**

I. Walker, „Fatma" – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... **10,– Euro**
J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur" ..... **8,– Euro**
D. Weigum, „Damals auf der Krim" ..... **6,– Euro**
Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland" . **10,– Euro**
CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... **10,– Euro**

GEDICHTE

J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette" ..... **5,– Euro**
W. Mangold, „Rund um das Leben" ..... **7,– Euro**
Nelly Wacker, „Es eilen die Tage" ..... **7,– Euro**
A. Brettmann, „Stimmen des Herzens" ..... **10,– Euro**

Bestellen Sie online: Shop.LmDR.de

Bestellungen bitte an:

Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-1665922
E-Mail: Versand@LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0 Telefax: (0711) 286 44 13
E-Mail: Kontakt@LmDR.de Internetseite: www.deutscheausrussland.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

Deportation, Trudarmee und Verbannung in der Kunst der Russlanddeutschen

Massenhafte Deportation der Deutschen in der Sowjetunion mit dem Ausbruch des II. Weltkrieges, Zwangsarbeit für deutsche Männer und Frauen sowie Verbannung für Jahrzehnte bedeuteten den gewaltigsten Einschnitt in der Geschichte der Volksgruppe. Das Schicksal der Russlanddeutschen wurde in den Nachkriegsjahrzehnten totgeschwiegen und konnte weder in der Literatur und noch weniger in der Kunst verarbeitet und reflektiert werden. Erst seit Beginn der 1990er Jahre haben sich vor allem in Deutschland mehrere Künstler dieser Thematik angenommen. In einer VadW-Serie bieten wir einen Überblick über das Leben und Schaffen einiger dieser Künstler.

Viktor Hurr: Heimatverlust, Deportation und Zwangsarbeit im Mittelpunkt

Kein anderer russlanddeutscher Künstler hat sich in den letzten Jahren so eingehend mit der russlanddeutschen Geschichte und dem Trauma des Kriegsfolgenschicksals beschäftigt wie der Kunstmaler Viktor Hurr, der seit einigen Jahren in Meersburg, Baden-Württemberg, zu Hause ist. Zahlreichen Deutschen aus Russland sind seine Bilder aus den Publikationen und Ausstellungen der Landsmannschaft bekannt.

Viktor Hurr gehört zur nachgeborenen Generation, die Geschichte der Russlanddeutschen kennt er nicht aus persönlicher Erfahrung. Er ist Nachfahre einer deutschen Winzerfamilie, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts (etwa um 1816/1817) aus dem heutigen Baden-Württemberg (Raum Reutlingen) auf den Weg nach Russland machte. 1941 mussten auch die Hurrs in die Verbannung.

1949 in Nowo Moskowsk bei Moskau (dort war sein Vater Zwangsarbeiter in einer Kohlengrube) geboren, erhielt Hurr seine künstlerische Ausbildung als Grafiker und Aquarellmaler an der Moskauer Kunstvolkshochschule und als Bildhauer und Kunstlehrer an der Kunstschule Taschkent, Usbekistan. 1994 kam er mit seiner Familie nach Deutschland, wo er die ersten Jahre in Osnabrück lebte und wirkte.

In Deutschland wandte sich Hurr verstärkt der Malerei zu und setzte sich intensiv mit der Auswanderungsgeschichte seiner Vorfahren und ihrem Leben in den ersten Jahrzehnten in Russland auseinander. So entstand 1995 bis 1997 der Bilderzyklus „Vom langen Weg zurück – Helenendorf, verlorene Vergangenheit, die mit uns bleibt“, der sich mit der Auswanderungs- und Leidensgeschichte der Schwaben, die vor 200 Jahren in den Kaukasus ausgewandert sind, beschäftigt. In 25 Bildern (Öl auf Leinwand) zeigt er Stationen der russlanddeutschen Geschichte über zwei Jahrhunderte: von der Auswanderung und der Gründung der deutschen Kolonien im Kaukasus über politische Repressionen, Deportationen und Zwangsarbeit in den stalinistischen Lagern bis zur Sonderansiedlung in Kasachstan.

Sein umfangreicher graphischer Zyklus aus 72 Zeichnungen mit dem Titel „Der Weg zum Paradies, der in der Hölle endet“, den Hurr 2014 abgeschlossen hat, umfasst die gesamte 250 Jahre lange russlanddeutsche Geschichte in ihrer ganzen Breite – mit allen Höhen und Tiefen.

Die gleiche Bandbreite hat er auch in der 2014 vollendeten Ölbilder-Serie „Vergangenheit, die die Zukunft prägt“ festgehalten: in 31 Bildern, deren Motive die russlanddeutsche Geschichte erklären und in ihren dunkelsten Zeiten unter die Haut gehen.

Viktor Hurr verleiht in seinen Bildern und Graphiken den Betroffenen keine klaren Gesichtszüge, umso stärker hebt er das Minenspiel und die Körperhaltung hervor, die Unsicherheit, Verzweiflung, Angst oder Hunger ausdrücken. Durch diese Generalisierung schafft er in seinen Serien ein historisches Panorama mit konkreten Bezügen zur wechselvollen und bewegenden Geschichte der Russlanddeutschen.

Viktor Hurr: Frauen bei der Flößerei in der Trudarmee.

Als emotionale und inhaltliche Grundlage für das Entstehen der Zyklen, insbesondere der Bilder und Zeichnungen, die die Ereignisse im 20. Jahrhundert darstellen, dienten Hurr vor allem die Erinnerungen und Zeitzeugenberichte seiner Eltern und Großeltern sowie anderer Verwandter und Bekannter über ihre Erfahrungen in den 1930er und 1940er Jahren in der Sowjetunion. Auch die Erinnerungsliteratur der älteren Generation der Russlanddeutschen stellte für den Künstler eine umfangreiche Wissensquelle dar, die ihm für das Umsetzen der Themen zahlreiche Details und Inspirationen lieferte.

Um eine plastische Vorstellung von den Ereignissen zu bekommen, die weiter zurück liegen – etwa die Zeit der Auswanderung und der Ansiedlung –, hat er die historischen Orte in Baden-Württemberg oder Hessen besucht, in Bibliotheken und an Forschungsstandorten recherchiert und sich mit Dokumentationen der betreffenden Zeitperioden eingehend auseinander gesetzt.

Nina Paulsen

Alle drei Bilderreihen, zusammengefasst in themenbezogenen Alben, kann man beim Künstler unter 0753-23470873 bestellen.